Senioren Zeitschrift

Januar Februar März

1 | 2018

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Sicherheit. Würde. Lebensfreude.

Oasen der Ruhe mitten im städtischen Leben.

Ein schönes Zuhause in dem Sie individuell wohnen und bestens versorgt den Lebensabend genießen.

Sonnenhof Gruppe

Senioren- und Pflegeheime

Sonnenhof Appartements
Seniorenwohnungen mit Service

Sonnenhof am Park
Senioren- und Pflegeheim

Bremer Straße 2, 60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/152030, Telefax: 069/15203622
E-Mail: info@sonnenhof-am-Park.de

www.sonnenhof-gruppe.de

Inhalt

Vermischtes 5–7

Grußworte

Peter Feldmann und Daniela Birkenfeld 4

Frei sein

Schlaglichter aus der Geschichte 8
Frankfurt am Main – Reichsstadt und Freie Reichsstadt · Die Frankfurter Bücherkommission · Die Paulskirche · „Die Gedanken sind frei“ · Die erste Frau … · Frauen erringen das Wahlrecht · 1918/1919 – Frauen in die Politik · Elisabeth Selbert · Freiheit, Demokratie und Anderssein · Frankfurt und die 68er

Auf das Denken einlassen – Stipendiaten der Evangelischen Akademie setzten sich mit Demokratie und Gesellschaft auseinander 24
Plötzlich demokratisch. Glanz und Elend in der Weimarer Republik 26
Alles andere als euphorisch. Der Große Krieg und die Frauen 28

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat 31
Sozialbezirksvorsteherin Karin Wilhelm stellt sich vor 32
Einladung zum Fachtag „Psychische Gesundheit im Alter“ 32
Für 550 Euro im Jahr durch Frankfurt 33
Tagesfahrten mit Bus und Schiff 34

Aktuelles und Berichte

Wer zahlt die Kosten für den letzten Weg? 37
Als Seniorpartner Streit an Schulen schlichten 38
Rat finden in Krisensituationen 39
Alleinlebende Männer unter der Lupe 40
Barrierefreie Elektrogeräte und lesbare Preisschilder 41
Hilfe im Haushalt 42
Per Mausklick zum Ehrenamt 43
Wer wacht über Selbstbestimmung und Rechte der Pflegeheimbewohner? 44

Im Gespräch

Sigrid Kunckel 45

Porträt

Foto: Oeser

Eddy Hausmann 46

Blick über den Tellerrand

Daheim bleiben im Viertel 48
„Familienschätze“ im Hanauer Goldschmiedehaus 50

Besondere Orte

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank jetzt interaktiv 52

Kultur

Götter der Etrusker. Zwischen Himmel und Unterwelt 55
Was – wann – wo? 56
Für Sie gelesen 57
Auf Herz und Nieren. Geschichte des Frankfurter Gesundheitswesens 58

Frankfurt und seine Plätze

Ein Platz und drei Namen – Am Schauspielhaus – Theaterplatz – Willy-Brandt-Platz 60

Begegnung der Kulturen

„Du bist dran!“ – Integration durch Spielen 62

Gesundes Leben

Wenn das Altwerden zur Last wird 64
Eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft 65

Leserecke 66

Ratgeber

Abocoupon 22
Wichtige Telefonnummern 30
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 68
Tipps und Termine 69
Impressum, Rätsel 74
Wolfgang Kaus zitiert 75

Titelbild: „Vati is Staatsanwalt und Muttchen sitzt im Landtag – ich bin die Einzige in der janzen Familie mit Privatleben.“
Jeanne Mammen, „Sie repräsentiert!“, 1928, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, copyright VG Bild-Kunst, Bonn, 2017.
Das Bild stammt aus dem Katalog zur Aussstellung „Glanz und Elend in der Weimarer Republik“, Schirn Frankfurt, Seite 97. Siehe dazu auch den Beitrag in dieser Senioren Zeitschrift, Seite 26ff.

Liebe Leserinnen und Leser,

in der diesjährigen Januar-Ausgabe der Senioren Zeitschrift geht es im Schwerpunktthema „Frei sein“ um die spannende Frage: „Das ist heute alles selbstverständlich, wo kommt es her?“.

Freiheit bedeutet gerade für viele ältere Menschen, möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben zu können, mit möglichst wenig Hilfe den Alltag zu meistern und selbstständig zu entscheiden, aber auch möglichst lange am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Als Oberbürgermeister wünsche ich mir aktive Senioren, die ihr Leben selbst gestalten, und sich in Gesellschaft und Politik einbringen.

Soziale Gerechtigkeit und Freiheit gehören für mich untrennbar zusammen. Dies setzt soziale Rechte voraus. Unser Sozialstaat und die Sozialgesetzbücher haben einen großen Anteil an unserem heutigen Freiheitsgefühl. Denn nur, wer sich gerecht behandelt fühlt, kann sich auch frei fühlen.

Ich kämpfe für soziale Gerechtigkeit in unserer Stadt. Ältere Menschen müssen wissen: Sie gehören dazu! Sie haben unsere Stadt stark gemacht. Sie haben das Recht auf Teilhabe, Mitbestimmung und ein Leben in Würde.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen mit dieser Senioren Zeitschrift eine anregende Lektüre.

Herzlichst
Ihr
Peter Feldmann

Peter Feldmann
Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

„ein neues Jahr, ein neues Glück! Wir ziehen froh hinein“, so dichtet August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, und genau das wünsche ich Ihnen! Am Anfang eines jeden Jahres stehen oft die guten Vorsätze, und es macht ganz und gar nichts, wenn wir froh ein neues Ziel verfolgen. Die einen wollen sich ein Ehrenamt suchen, andere öfters ins Museum gehen, und Menschen wie ich nehmen sich vor, wieder mehr Sport zu treiben. Möglicherweise gehören Sie zu denjenigen, die ab sofort häufiger lesen wollen. Damit haben Sie es tatsächlich schon ein Stück vorwärts geschafft, immerhin halten Sie gerade unsere Senioren Zeitschrift in der Hand! Wenn Sie sich jetzt noch unsere Buchempfehlungen auf Seite 57 ansehen, sind Sie auf dem besten Weg! Alle anderen werden auch fündig: Frauen und Männer, die sich engagieren wollen, schlagen Seite 43 auf. Denjenigen, die das Museum lieben, aber dann doch nicht hingehen, sei Seite 67 als Anreiz empfohlen. Und auch für uns, die wir mehr Bewegung ins Leben bringen wollen, empfiehlt dieses Heft, ab Seite 69 doch mal einen Blick ins Programm der Volkshochschule zu werfen.

Sie sehen: Die Senioren Zeitschrift ist ganz nah an Ihrer Seite – also bleiben Sie uns treu! Und mit einem Augenzwinkern: Wenn aus dem Vorsatz nichts wird, finden wir sicher einen neuen!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für
Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Norbert Wollheim Memorial erneuert

Die Gedenkstätte an der Frankfurter Goethe-Universität für die Opfer des industriellen Massenmordes der Nationalsozialisten in Auschwitz ist instandgesetzt und im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen 2017 neu eingeweiht worden. Das Norbert Wollheim Memorial auf dem Campus Westend ist stellvertretend für alle Opfer benannt nach einem Zwangsarbeiter der IG Farben, die an dem Morden mit einem eigenen KZ beteiligt waren. Näheres über die Gedenkstätte gibt es auch unter www.wollheim-memorial.de *wdl*

Mit den Enkeln ins Museum

Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren dürfen gratis in städtische Museen. Da macht der Museumsbesuch nochmal so viel Spaß, wenn er keinen Eintritt kostet. In die städtischen Museen in Frankfurt – und das sind immerhin 16 Häuser – haben alle unter 18 Jahren kostenfreien Zutritt. Mit Postkarten und Plakaten wirbt die Stadt dafür, dass Großeltern zusammen mit ihren Enkeln oder Eltern mit der Familie einen Ausflug in das ein oder andere städtische Museum machen. Informationen unter: www.freier-eintritt-museumsufer.de. *wdl*

Stadt Frankfurt am Main
Dezernat Kultur und Wissenschaft
MUSEUMSUFERFRANKFURT

Erster „Tag der Kleiderspende“

Zum ersten „Tag der Kleiderspende“ hat die Deutsche Kleiderstiftung im abgelaufenen Jahr den 11. November ausgerufen. Künftig soll an diesem Tag, der dem Heiligen Martin gewidmet ist, dafür geworben werden, Menschen in Not Kleidung zu spenden. Der römische Soldat Martin, der später Bischof von Tours wurde, hatte seinerzeit seinen Mantel mit dem Schwert geteilt und mit der einen Hälfte einen bedürftigen Bettler bekleidet. Gespendete Kleidung kann in einem Paket kostenfrei an die Deutsche Kleiderstiftung in Helmstedt geschickt werden. Dort wird sie sortiert und Menschen in der Ukraine und Moldawien sowie Obdachlosen in Deutschland zur Verfügung gestellt. Adressaufkleber für die Pakete sind im Internet als Download zu finden (www.kleiderstiftung.de). Die Deutsche Kleiderstiftung gehört dem Verband Fairwertung an. Damit verpflichtet sie sich, hohe ethische Standards beim Umgang mit gebrauchter Kleidung einzuhalten. *wdl*

Paketspende

Foto: Deutsche Kleiderstiftung

Kunst im Zeichen der Reformation

Das Jubiläumsjahr für 500 Jahre Reformation ist vorbei. Was neben der Erinnerung an Luthers reformatorisches theologisches Wirken bleibt, sind unter vielem anderen Lutherbilder in allen Variationen: als Playmobil-Figur, als Standbild, auf Brillenetuis und Bonbonpapier gedruckt, gar als Lutherwurst oder Lutherol-Dragees verarbeitet. Bleiben wird auch die Erinnerung an die Gemälde, die schon vor den großen Jubiläumsfeierlichkeiten nahezu jedem aufschienen, wenn von Luther die Rede war: etwa das berühmte Porträt, das Lucas Cranach von seinem Freund schuf. Bekannt ist der Einfluss, den Luther durch seine geniale Bibelübersetzung auf die deutsche Sprache hatte. Aber Luthers Einfluss war auch in der Kunst zu spüren. Abschaffen wollte er die Kunst keineswegs. Aber die Bilder sollten die Menschen etwas lehren. Und so setzte er eine Entwicklung in der Malerei in Gang. Mehr darüber gibt es im Digitorial „Kunst im Zeichen der Reformation“, das das Städel Museum ins Netz gestellt hat.

Unter www.staedelmuseum.de (> Digitale Angebote > Digitorials) finden Interessierte viele Informationen über die Kunst jener Zeit sowie über die Reformation. *wdl*

Steuern sparen für Rentner und Pensionäre

„Nie wieder eine Steuererklärung“ – wer hofft, das mit dem Renteneintritt sagen zu können, der täuscht sich. Was früher einmal für die meisten Rentner galt, hat sich verändert. Immer mehr Senioren müssen Steuern auf ihre Alterseinkünfte zahlen. Und wie während des Berufslebens auch, ist es sinnvoll, sich über Möglichkeiten zu informieren, wo man Steuern sparen kann. Dieses Buch hilft dabei, überhaupt erst einmal systematisch zu erfassen, wen es trifft, wie die Besteuerung stattfindet und wie man die Steuerbelastung verringern kann. Leicht ist es nicht, aber hilfreich zu lesen. Und wer hat schon jemals eine Steuererklärung als leichte Übung empfunden? *wdl*

Oliver Heuchert: Steuern sparen für Rentner und Pensionäre, Beck-Rechtsberater im dtv, 221 Seiten, 14,90 Euro

Macht die Digitalisierung krank?

Der Titel ist ziemlich reißerisch: „Cyberkrank – wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert“. Autor Manfred Spitzer ist immer gut für Zuspitzungen, wenn es darum geht, die modernen Informationsmedien auf den Prüfstand zu stellen und ihre – eben auch – schädlichen Auswirkungen zu zeigen. Wer sich auf dieses Buch einlässt, muss sich auf starken Tobak gefasst machen. Eigentlich ist für Spitzer alles, was an sogenannten Social-Media- und modernen Kommunikationsgeräten in Gebrauch ist, gefährlich. Und er kann vieles davon tatsächlich mit Daten aus wissenschaftlichen Untersuchungen belegen. Spätestens nach einem Drittel des Buches fühlt sich allerdings überfordert, wer es nicht gewohnt ist, sich mit solchen Studien zu beschäftigen. Denn wirklich bewerten und beurteilen kann der Normalverbraucher nicht, was in derartigen Studien (zumal meist auf Englisch) steht. Dennoch lohnt es, sich mit dem Thema zu befassen – gerade wenn man ein ungutes Gefühl hat angesichts der Allgegenwart von Smartphone und Tablet. Und wer einmal ein Paar beobachtet hat, das per Smartphone kommuniziert, obwohl beide sich gegenübersitzen, der fragt sich schon, ob das nicht ein bisschen „cyber“krank ist? *wdl*

Manfred Spitzer: Cyberkrank – Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert. Droemer Taschenbuch, 432 Seiten, 12,99 Euro

Abschied vom Leben

Erlernbar ist das Sterben nicht – und doch hat Michael de Ridder einen Leitfaden geschrieben, der sich mit den Letzten Dingen rund um das Sterben beschäftigt. Dieser Leitfaden ist äußerst hilfreich, dabei sensibel geschrieben und auf tiefer Sachkenntnis gegründet. Denn der Arzt de Ridder übt seinen Beruf seit mehr als 30 Jahren aus und hat ein Hospiz mitgegründet. 2011 hat er mit seinem Buch „Wie wollen wir sterben?“ Aufsehen erregt. Der Autor setzte sich kritisch mit der Hochleistungsmedizin am Lebensende auseinander und forderte eine neue Sterbekultur. Sein Leitfaden „Abschied vom Leben“ lässt keine Form des Sterbens und der damit verbundenen Themen aus. So spricht er etwa auch das Sterbefasten, den Suizid und die Beihilfe dazu, die Fragen nach Herz- und Hirntod sowie das Für und Wider einer Organspende an. Über alles stellt er als unverzichtbar die Begriffe der Selbstbestimmung und der Menschenwürde. Ein Buch, das allen zu empfehlen ist, die sich nicht scheuen, sich mit den Wünschen für den eigenen Tod oder den naher Angehöriger auseinanderzusetzen. Vor allem: Es ist kein „missionarisches“ Buch, das versucht, eine bestimmte Haltung zu befördern. Vielmehr kann es dem Leser helfen, sich seine eigene Meinung zu bilden und seinen eigenen Weg zu finden. *wdl*

Dr. med. Michael de Ridder: Abschied vom Leben – Von der Patientenverfügung bis zur Palliativmedizin – Ein Leitfaden, Pantheon Verlag, 224 Seiten, 14 Euro

Frankfurter Wissenschaftlerin erhält Förderpreis

Valentina Tesky aus Frankfurt ist mit dem Förderpreis der Wilhelm-Woort-Stiftung für Alternsforschung ausgezeichnet worden. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis geht an die Diplom-Psychologin für ihr künftiges Forschungsvorhaben „Einwilligung von Menschen mit Demenz in medizinische Maßnahmen“. Mithilfe von Online-Fragebögen sollen dabei alle an dem Leitlinienvorhaben beteiligten Fachgesellschaften befragt werden. Valentina Tesky hat in den vergangenen zwei Jahren auch das Kunstprojekt für demenzkranke Menschen „Artemis“ am Frankfurter Städel Museum betreut (die SZ berichtete).

Der Förderpreis der Wilhelm-Woort-Stiftung für Alternsforschung zeichnet Wissenschaftler aus, die ein herausragendes Forschungsprojekt oder Modellvorhaben in der anwendungsorientierten Alternsforschung durchführen. *wdl*

Adolf Stoltze zum 175. Geburtstag

Mit einer Sonderausstellung erinnert das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse an Adolf Stoltze (1842–1933), der vor 175 Jahren geboren wurde. Der älteste Sohn von Friedrich Stoltze trat bereits in jungen Jahren in die Fußstapfen des erfolgreichen Frankfurter Mundartdichters und Satirikers. Als Bühnenautor brachte es Adolf Stoltze zu eigenem Renommee weit über die Grenzen Frankfurts hinaus. Neben gut 30 Theaterstücken hat Adolf Stoltze ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen, das neben Gedichten und kleineren Geschichten auch humoristische Zeitschriften, einen Roman und zahlreiche Auftragsarbeiten umfasst, die das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts und die Jahre bis zum Ende der Weimarer Republik thematisieren.

Foto: Frankfurter Sparkasse

Adolf-Stoltze-Porträt von Wilhelm Runze, das im Original in der Sonderausstellung auf der Galerie im Kundenzentrum der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 49, zu sehen ist. Es hing als Leihgabe der Frankfurter Sparkasse mehrere Jahrzehnte im Foyer des Volkstheaters Liesel Christ im Großen Hirschgraben.

Die Sonderausstellung „Zum 175. Geburtstag von Adolf Stoltze“ im Kundenzentrum der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 49, ist bis zum 28. Februar montags, dienstags, mittwochs und freitags von 9 bis 16 Uhr, sowie donnerstags von 9 bis 18 Uhr zu sehen. Der Eintritt ist frei. Ein Begleitheft zur Ausstellung liegt kostenlos aus. *wdl*

Anzeige

Reisen Sie mit uns...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland...

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige Demenzerkrankter, sowie Reisen für Personen, die an den Rollstuhl gebunden sind.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2018** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Freiheit ohne Gerechtigkeit ist Willkür.
Jean Anouilh (1910–1987)

Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit; das ist der Grund, warum die meisten Menschen sich vor ihr fürchten.
George Bernard Shaw (1856–1950)

Zur Aufklärung wird nichts erfordert als Freiheit, und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: Von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen.
Immanuel Kant (1724–1804)

Es ist die Verantwortung von allen, die in Freiheit leben, ihre Meinung zu äußern. Immer!
*Morgan Freeman (*1937)*

Über Freiheit kann jeder reden, aber nur in der Freiheit!
Herbert Wehner (1906–1990)

Religionsfreiheit ist das Wahrzeichen einer demokratischen Gesellschaft
*Madelaine Albright (*1937)*

Der letzte Zweck des Staates ist (...) den einzelnen von der Furcht zu befreien, damit er so sicher als möglich leben und sein natürliches Recht zu sein und zu wirken ohne Schaden für sich und andere vollkommen behaupten kann. (...) Der Zweck des Staates ist in Wahrheit die Freiheit.
Baruch de Spinoza (1632–1677)

Frei sein
Schlaglichter aus der Geschichte

Freiheit ist ein weitläufiger und vielschichtiger Begriff. Die hier präsentierten Einzelskizzen zeichnen schlaglichtartig Ereignisse aus der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit nach. Sie beleuchten das Spannungsfeld zwischen Freiheitswillen und Repression, wie es in vielen Facetten in den staatlichen Gebilden zutage trat, aus denen die Bundesrepublik Deutschland entstanden ist. Ausgangspunkt für die freiheitlichen Bewegungen der Neuzeit war die Philosophie der Aufklärung als ein mächtiger Wirkfaktor, der sich in der Französischen Revolution und ihrer Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ Bahn brach und in Europa das Bewusstsein der Menschen veränderte. Besonders das aufstrebende Bürgertum und die Stadtgesellschaften begeisterten sich für diese Idee. Das politische und soziale Versprechen der Revolution setzte sich in den deutschen Ländern allerdings nur langsam durch – mit Fort- und Rückschritten.

Sämtliche Texte zum Schwerpunktthema stammen von der Historikerin Dr. Heidi Fogel.

Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation (962 – 1806) gehörte die Stadt Frankfurt zu den besonders privilegierten Reichsstädten. Sie war keinem Landesfürsten, sondern direkt dem römisch-deutschen König beziehungsweise Kaiser unterstellt (Reichsunmittelbarkeit). Ihm allein schuldete sie Abgaben, Steuern und den Heeresdienst. Frankfurt war in der Kurie der Freien und Reichsstädte auf den Reichstagen vertreten und stimmberechtigt.

Im 13. und 14. Jahrhundert gewann Frankfurt zunehmend politische Freiheiten und konnte seine Selbstverwaltung ständig ausbauen. Die administrativen Aufgaben des Schultheißen, der die Interessen des Königs beziehungsweise Kaisers in der Stadt vertrat, wurden nach und nach auf Bürgermeister übertragen. Gewählt wurden diese vom Rat der Stadt, einem im 13. Jahrhundert entstandenen Selbstverwaltungsorgan. Den letzten Schritt zu einer freien, selbstverwalteten und reichsunmittelbaren Stadt unternahm Frankfurt am 2. Juni 1372, als die Mainstadt dem damaligen Kaiser Karl IV. das Amt des Schultheißen abkaufte. Gleichzeitig erwarb die Stadt den an ihr Gebiet angrenzenden Reichsforst.

Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation im Jahr 1806 wurde Frankfurt Haupt- und Residenzstadt des von Frankreich protegierten Rheinbundstaates „Großherzogtum Frankfurt“ unter

© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S 7 A20001_37

Historisierende Stadtansicht auf einer Postkarte um 1910 (mit fehlerhaften Angaben)

Frankfurt am Main – Reichsstadt und Freie Stadt

Karl Theodor von Dalberg. Mit der Zugehörigkeit zu dem französischen Satellitenstaat verlor Frankfurt zwar Freiheiten in der Selbstverwaltung, die Bürger aber gewannen neue Freiheitsrechte: Dalberg führte als modernes bürgerliches Gesetzbuch den französischen Code Civil ein. Darin wurde persönliche Freiheit garantiert, Gleichheit vor dem Gesetz und das Recht auf Eigentum – allerdings nur bei den Männern. In den drei Jahren seiner Herrschaft schaffte Dalberg Adelsprivilegien, Leibeigenschaft und Frondienste ab, reformierte das Schul- und Bildungswesen und stellte Juden als Bürger gleich.

Nach dem Sieg über Napoleon bestimmte der Wiener Kongress Frankfurt 1815 zur Freien Stadt und zum Mitglied des Deutschen Bundes. Die Stadt wurde Sitz des Bundestages, der Vertretung, in dem die Regierungen der Bundesstaaten zusammenkamen. Das Gremium tagte im Palais Thurn und Taxis. Mit der Freiheit Frankfurts hatte es 1866 ein Ende. Die im preußisch-österreichischen Krieg kaisertreue Stadt wurde vom siegreichen Preußen annektiert, mit hohen Kontributionen bestraft und zur Provinzstadt degradiert. Seine wirtschaftliche Bedeutung hat Frankfurt trotzdem immer erhalten und politisch bis heute die Eigenständigkeit einer kreisfreien Stadt.

„Stadtluft macht frei." So lautete ein mittelalterlicher Rechtsgrundsatz aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Danach konnten sich Unfreie, meist Bauern und Landarbeiter, von der Bindung an ihren Grundherrn befreien, auch wenn sie rechtswidrig sein Land verlassen hatten. Voraussetzung war, dass sie länger als ein Jahr in einer Stadt Zuflucht gefunden hatten, ohne dass der Grundherr ihre Rückkehr forderte. Freiheit erlangten die neuen Städter dadurch allerdings selten, denn sie besaßen kein Bürgerrecht, das teuer erkauft werden musste und somit für sie unerschwinglich war. Deshalb gerieten sie in der Stadt meistens in Armut und in neue Abhängigkeiten, etwa als Tagelöhner.

Wider die Freiheit der Presse – die Frankfurter Bücherkommission

Die Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts bot neue, ungeahnte Möglichkeiten zur Verbreitung von Ideen und Informationen. So konnten auch Autoren, die sich kritisch mit dem Kaiser, den Landesfürsten oder mit der katholischen Kirche auseinandersetzten, ihre Beiträge – vor allem in rasch vervielfältigten Flugschriften – in die Öffentlichkeit tragen. Die Obrigkeit reagierte vielfach mit Zensur.

Die oberste Buchaufsicht führten im Namen des Kaisers der Reichshofrat in Wien und die ihm unterstellte, 1569 gegründete Kaiserliche Bücherkommission. In diesem Gremium waren neben kaiserlichen bald auch päpstliche Kommissare vertreten. Es kam nicht von ungefähr, dass die Kommission ihren Sitz in der Reichsstadt Frankfurt nahm, denn um 1480 hatte sich hier die Buchmesse etabliert. Im 16. Jahrhundert stieg die Stadt am Main außerdem zu einem Zentrum des deutschen Buchdrucks auf. Die Buchhändler waren verpflichtet, über die von ihnen vertriebenen Werke Auskunft zu geben und die Druckerlaubnis nachzuweisen.

Politisch, theologisch oder moralisch als anstößig bewertete Schriften sowie Schmähschriften gegen Personen ließ die Kommission konfiszieren. Die Publizisten, Drucker und Buchhändler wurden verfolgt. Dies bekam 1765/66 auch der Frankfurter Buchhändler Johann Georg Esslinger zu spüren, der heimlich einen florierenden Handel mit verbotenen aufklärerischen Schriften aus Frankreich betrieb und deshalb immer wieder mit Prozessen überzogen wurde. 1765 wurde er verhaftet, als er gesellschafts- und kirchenkritische Schmähschriften des geflohenen Mönchs und skandalumwitterten Schriftstellers Henri-Joseph Dulaurens zum Verkauf anbieten wollte. Der Händler kam nach einem Prozess schließlich mit einer Verwarnung und einer saftigen Geldstrafe davon. Weit schlimmer erging es dem Autor der beanstandeten Bücher. Er wurde in Frankfurt verhaftet, nachdem ihn Esslinger in einem Verhör verraten hatte. Am 31. August 1767 wurde Dulaurens in Mainz der Blasphemie für schuldig befunden und zu lebenslanger Kerkerhaft verurteilt. Seine bei Esslinger konfiszierten Bücher wurden im August 1766 auf dem Frankfurter Römerberg öffentlich verbrannt.

Die Strenge der Zensur schadete der Frankfurter Buchmesse. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts blieb die Messe die wichtigste in Europa. Glaubenskämpfe, politische und kulturelle Umwälzungen als Folge der Reformation und eben auch die kaiserliche Zensur führten danach zu ihrem Niedergang. Die Bücherkommission betrieb zunehmend gegenreformatorische Interessenpolitik. Die 1569 eingesetzte kursächsische Bücherkommission dagegen ließ dem Buchhandel weit mehr Freiheiten, sodass viele Händler zur Leipziger Buchmesse abwanderten. Erst nach der Teilung Deutschlands infolge des Zweiten Weltkriegs gewann die 1949 neu gegründete Buchmesse in Frankfurt wieder internationale Bedeutung.

Foto: Deutsches Museum München

Nachbau einer Gutenbergpresse

BAYERISCHES STAATSBAD
BAD BRÜCKENAU

Vor den Toren Frankfurts: Barockes Flair, ein märchenhafter Schlosspark und üppige Pflanzenpracht; moderne Heilquellen-Lounge, Sonnenplateau und Fahrradmuseum; historische Führungen, Konzertbesuche und Tanztees. Jede Besuchergruppe erhält ein einzigartiges, persönliches Gruppenangebot. Wir organisieren das Rahmenprogramm und die Verkostung und Sie lehnen sich entspannt zurück und überlassen die Organisation uns. Wir freuen uns auf Ihre Reisegruppe - auf SIE!

BAYERISCHES STAATSBAD BAD BRÜCKENAU
Staatliche Kurverwaltung, ☎ **0800/ 99 11 999**
staatsbad@badbrueckenau.com
www.staatsbad.de, www.staatsbad.tv

Das königliche KLEINOD Bayerns.

Hotel Jägerhof

Herzlich Willkommen im Hotel Jägerhof

Das ideale Hotel für einen erholsamen Urlaub

Das Hotel bietet **günstige Pauschal- und Individualreisen** mit allem Komfort für Senioren an.

- Fahrservice mit Abholung von Zuhause
- Direkte Lage zum Kurpark mit vielfältigem kulturellem Angebot
- Ausflüge in die Hochrhön und in umliegende Städte
- Inklusive hauseigenem Hallenbad und Sauna
- Große, idyllische Gartenanlage mit Außencafé
- Tanzcafé im Jugendstil mit verschiedenen Veranstaltungen

Fordern Sie das Reiseangebot mit Hotelprospekt kostenlos an: Tel. 09741 – 910 70
Familie Deckert freut sich auf Ihren Besuch!

Hotel Jägerhof
Christian Deckert
Wernarzer Str. 7a – 97769 Bad Brückenau
Telefon 09741 910 70
www.hotel-jaegerhof.de
info@hotel-jaegerhof.de

Foto: Oeser

Die Paulskirche – Wiege der Demokratie

Das Ende der Napoleonischen Herrschaft säte in Deutschland die Hoffnung auf nationale Einigung und eine freiheitliche Verfassung. Dieses Verlangen wurde jedoch auf dem Wiener Kongress 1815 bitter enttäuscht. Die wieder gestärkten Territorialfürsten gründeten mit dem Deutschen Bund einen losen Staatenbund souveräner Landesherrn und stellten die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse aus der Zeit vor der Französischen Revolution erneut her.

Das Rad der Geschichte ließ sich aber nicht einfach zurückdrehen: Die nationale Einheitsbewegung, das aufstrebende, politische Mitsprache einfordernde Bürgertum, die Verelendung der Arbeiterschaft und Hungerkrisen bildeten den Nährboden für die Revolution, die im März 1848 von Frankreich ausgehend Deutschland erfasste. Die Aufständischen erzwangen gesamtdeutsche, freie Wahlen zu einer Nationalversammlung, die die Gründung eines deutschen Verfassungsstaates vorbereiten sollte. Tagungsort war die Paulskirche in Frankfurt, die seither als die Wiege der deutschen Demokratie gilt.

In der in der Paulskirche ausgearbeiteten Verfassung waren moderne Grundrechte formuliert. Diese sollten allen deutschen – männlichen – Staatsbürgern die persönliche und politische Freiheit zusichern und ihre Gleichheit vor dem Gesetz bestimmen. Sie sollten Presse- und Meinungsfreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit gewähren.

Doch die verabschiedete „Paulskirchenverfassung“ konnte nie in Kraft treten. Als sie am 29. März 1849 verkündet wurde, hatte die Gegenrevolution bereits gesiegt. Dennoch war die Verfassung von weitreichender zukünftiger Bedeutung: Sie wurde zum Vorbild sowohl der Weimarer Verfassung als auch des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Die Frankfurter Nationalversammlung erhielt so Symbolkraft für die demokratische Entwicklung in Deutschland und eine durch Grundrechte abgesicherte Bürgerfreiheit.

Die Gedanken sind frei/Wer kann sie errathen?/Sie rauschen vorbei/Wie nächtliche Schatten/Kein Mensch kann sie wißen/Kein Jäger sie schießen/Es bleibet dabei:/ Die Gedanken sind frei

(Erste Liedstrophe in einer Version aus dem 19. Jahrhundert)

Freiheit des Denkens – Das Lied „Die Gedanken sind frei“

Das bekannte Freiheitslied „Die Gedanken sind frei“ stammt aus dem späten 18. Jahrhundert, als die deutschen Fürsten noch uneingeschränkt über ihre Untertanen herrschten. Diese, als Absolutismus bezeichnete Herrschaftsform wies allerdings bereits Risse auf. Die Französische Revolution ließ auch in den deutschen Territorien den Ruf nach Freiheit und politischer Teilhabe laut werden. Friedrich Schiller schrieb in dieser Zeit seine Freiheitsdramen „Don Carlos“ (1787/88) und „Wilhelm Tell“ (1804).

Der Liedtext erfuhr mehrfach Veränderungen und Erweiterungen. Die heute gebräuchliche Fassung stammt von Hoffmann von Fallersleben (1842). Immer wieder wurde und wird „Die Gedanken sind frei“ gegen politische Unterdrückung angestimmt: Sophie Scholl spielte das Lied 1942 von der Straße aus ihrem wegen hitlerkritischer Äußerungen im Gefängnis sitzenden Vater auf der Flöte vor. Während der Berliner Blockade stimmten es 1948 mehrere Hunderttausend Berliner auf einer Kundgebung an. Im Mai 2017 erklang es in Frankfurt und München bei Solidaritätsveranstaltungen für den in der Türkei inhaftierten Journalisten Deniz Yücel.

Die erste Frau, …

… die in Preußen den Doktortitel erwarb, ist Dorothea Erxleben (13.11.1715–13.6.1762). Sie wurde 1754 nach persönlicher Intervention Friedrichs d. Großen zur Promotion im Fach Medizin an der Universität Halle zugelassen – eine Ausnahme, denn erst 1908 erhielten Frauen in Deutschland offiziell die Erlaubnis zum Studium.

… die mit einem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, ist die Physikerin und Chemikerin Marie Curie (7.11.1867–4.7.1934). Sie erhielt den Preis 1903 in Physik gemeinsam mit ihrem Ehemann Pierre Curie und Henri Becquerel. Marie Curie ist bis heute die einzige Frau mit zwei Nobelpreisen: 1911 wurde sie mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt.

… die einen Pilotenschein erwarb, ist Élisa Léontine Deroche (22.8.1886–18.7.1919). Sie hielt das Zertifikat am 8. März 1910 in Händen.

… die als Professorin in Deutschland lehren durfte, ist 1923 Margarete von Wrangell (7.1.1877–21.3.1932). Sie lehrte als Chemikerin und Professorin für Pflanzenernährung an der Universität Hohenheim.

… die den Ärmelkanal durchschwamm, ist die US-Amerikanerin Gertrude Caroline Ederle (23.10.1905–30.11.2003). 14 ½ Stunden benötigte sie dafür am 6. August 1926.

… die in einem serienmäßigen Personenwagen die Erde umrundete, ist die deutsche Rennfahrerin Clärenore Stinnes (21.1.1901–7.9.1990). Die abenteuerliche Reise gemeinsam mit Carl-Axel Söderström dauerte von 1927 bis 1929.

… die als Astronautin in den Weltraum flog, ist die sowjetische Kosmonautin Walentina Wladimirowna Tereschkowa (geb. 6.3.1937). 48-mal umkreiste sie 1963 die Erde.

… die im Flugzeug im Alleinflug die Erde umrundete, ist die US-amerikanische Pilotin Geraldine „Jerrie“ Mock (22.11.1925–30.9.2014). Die historische Reise im März und April 1964 dauerte 29 Tage.

… die in eine Leitungsfunktion in der evangelischen Kirche gewählt wurde, ist Helga Trösken (geb. 7.4.1942). Sie war ab 1988 Pröpstin für Frankfurt und später für Rhein-Main und außerdem Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.

… die in der Bundesrepublik Deutschland zur Ministerpräsidentin gewählt wurde, ist Heide Simonis (geb. 4.7.1943). Zwölf Jahre lang, von 1993 bis 2005, stand die Sozialdemokratin an der Spitze der Landesregierung in Schleswig-Holstein.

… die in den Vorstand eines der 30 großen DAX-Unternehmens einzog, ist die Niederländerin Karin Dorrepaal (geb. 1961). Die promovierte Medizinerin, Psychologin und Betriebswirtin trat ihr Amt im Berliner Pharmakonzern Schering im September 2004 an.

… die das Amt der Bundeskanzlerin in Deutschland innehat, ist Angela Dorothea Merkel (geb. 17.7.1954). Die promovierte Physikerin amtiert seit dem 22. November 2005.

Vor 100 Jahren – Frauen erringen das Wahlrecht

Aufruf zu Versammlungen für das Frauenwahlrecht, 8. März 1914, © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, S7A 1998_2235, Karl Maria Stadler

Foto: Historisches Museum Frankfurt

Ein Meilenstein auf dem Weg zur politischen Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland war das Wahlrecht, das die Frauenbewegung nach einem Jahrhundert zähen Ringens zu Beginn der Weimarer Republik erkämpfte. Das Wahlgesetz vom 30. November 1918 verlieh Frauen das volle – aktive und passive – Wahlrecht. Ausüben konnten sie dieses Recht erstmals am 19. Januar 1919 bei der Abstimmung über die Zusammensetzung der Nationalversammlung, die die Weimarer Verfassung erarbeiten sollte. Die tatsächlichen Einflussmöglichkeiten der Frauen blieben dabei allerdings gering, denn unter den 423 Abgeordneten der Nationalversammlung waren nur 37 Frauen. Die einzige kandidierende Frau im Freistaat Hessen, die Frankfurter Sozialdemokratin Henriette Fürth, verpasste den Einzug, weil sie, wie sie rückblickend selbstkritisch einräumte, „nicht geschäftstüchtig genug“ gewesen sei, um sich einen sicheren Listenplatz ihrer Partei zu erstreiten.

Die Weimarer Verfassung verbriefte in Artikel 109 als Menschenrecht: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.“ Die volle allgemeinrechtliche Gleichstellung war damit aber noch lange nicht erreicht, denn das in der patriarchalischen Kaiserzeit entstandene Zivilrecht galt mit einschneidenden Einschränkungen der Frauenrechte ein halbes Jahrhundert lang fort. In vielen Belangen blieben vor allem Ehefrauen vorerst weiter unfrei. Der Ehemann entschied über das gemeinsame Leben und konnte zum Beispiel Arbeits- oder Kaufverträge, die seine Frau geschlossen hatte, ohne Weiteres kündigen.

Johanna Tesch in einer Damenrunde

Damenwahl! 1918/1919 – Frauen in die Politik

30. August 2018 bis 20. Januar 2019

Freiheit bringt Sicherheit – Sicherheit ist die Voraussetzung für Freiheit.

Armut beschränkt die Freiheit der gesellschaftlichen Teilhabe.

Das Historische Museum Frankfurt lenkt mit einer großen, ganz Deutschland in den Blick nehmenden Jubiläumsausstellung 2018/2019 erstmals die Aufmerksamkeit auf die Frauen, die zur Entstehung der Weimarer Republik und zur Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland beitrugen. Die Jahreswende 1918/1919 markiert einen bedeutenden Einschnitt in der deutschen Geschichte: Mit der Novemberrevolution wurde der Weg frei für die deutsche Demokratie und für die politische Gleichstellung von Frauen und Männern. 1918 und 1919 sind somit Jahre, deren Erinnerung und Würdigung lohnt – zum 100. Geburtstag parlamentarischer Demokratie und zum 100. Jubiläum der Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland. Im Fokus steht vor allem die internationale Vernetzung von Frauen aus dem Rhein-Main-Gebiet. Präsentiert werden hochkarätige Exponate weltbekannter Museen, Bezüge zu aktuellen Diskussionen rund um das Thema „Demokratie“ inklusive. *red*

Elisabeth Selbert – „Mutter“ der Gleichberechtigung im Grundgesetz

© dpa-Bildarchiv

Dr. Elisabeth Selbert (22. 9. 1869–9. 6. 1986)

Der Weg zur rechtlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung von Frauen mit den Männern war lang und steinig. Und er ist – vor allem mit Blick auf die Arbeitswelt – noch längst nicht abgeschlossen.

Die Weimarer Verfassung hatte Frauen lediglich als Staatsbürgerinnen gleichgestellt, das NS-Regime sie weitgehend auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter zurückgedrängt. Im Jahr 1949 versprach das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland den Frauen endlich die volle Gleichberechtigung. In Artikel 3 Absatz 2 heißt es schlicht: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Formuliert wurde dieser Satz in der gesetzgeberischen Diskussion von der aus Kassel stammenden Juristin und Sozialdemokratin Elisabeth Selbert (1896 – 1986), die als eine der ersten Frauen Rechtswissenschaften in Marburg und Göttingen studiert hatte. Sie war neben Frieda Nadig (SPD), Helene Wessel (Zentrum) und Helene Weber (CDU) eine von vier Frauen in dem 65 Mitglieder zählenden Parlamentarischen Rat, der das Grundgesetz ausarbeitete.

Um die verfassungsrechtliche Bestimmung zur Gleichberechtigung wurde im Vorfeld hart gekämpft. Dreimal schmetterte der Grundsatzausschuss des Rats sie ab, denn mit ihr wurden viele im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) von 1900 verankerte Regelungen, die Frauen bevormundeten, zwingend verfassungswidrig.

Die wegen dieser Ablehnung empörte Elisabeth Selbert verlegte ihren Kampf in die Öffentlichkeit. Sie reiste durchs Land, brachte Frauenorganisationen sowie weibliche Abgeordnete aus Landesparlamenten und Gemeindevertretungen und auch einen Teil der Presse hinter sich. Bei ihrer Rückkehr hatte sie „waschkörbeweise“ Solidaritätsbekundungen, Eingaben und Protestschreiben im Gepäck. Der öffentliche Druck gab schließlich den Ausschlag: Im vierten Anlauf nahm der Grundsatzausschuss am 18. Januar 1949 den Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt" für das Grundgesetz an – und zwar einstimmig.

Mit einer Initiative zur Anpassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) an die Vorgaben des Grundgesetzes ließ sich die erste westdeutsche Nachkriegsregierung unter Konrad Adenauer reichlich Zeit. Erst zum Juli 1958 trat das „Gleichberechtigungsgesetz“ in Kraft. Vollständig gleiche Rechte schuf es aber immer noch nicht. So behielt weiterhin der Mann das letzte Wort in der Kindererziehung und die Frau die alleinige Pflicht, den Haushalt zu führen. Berufstätig durfte sie nur sein, „soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist“. Diese Bestimmung stand bis 1977 im BGB. Ehefrauen durften bis 1962 ohne Zustimmung des Mannes kein eigenes Bankkonto eröffnen. Bis 1969 wurde eine verheiratete Frau nicht als unbeschränkt geschäftsfähig angesehen.

Die Frauenbewegung der 1970er Jahre setzte den Kampf um die tatsächliche Gleichberechtigung in Arbeitswelt und Familie fort. Elisabeth Selbert hatte 1949 durch ihre mutige Aktion hierzu eine wichtige Voraussetzung geschaffen.

Freiheit, Demokratie und Anderssein

Demokratie lebt von der Vielfalt. Für ein gedeihliches Zusammenleben müssen alle die Grundordnung eines demokratischen Staates akzeptieren und leben. Das ist selbstverständlich. Aber Anderssein muss erlaubt sein – religiös und kulturell, politisch, von der ethnischen Herkunft her und in der sexuellen Ausrichtung. Wo Anderssein kriminalisiert wird, wo sich Rassismus und Fremdenfeindlichkeit breitmachen, wo Meinungsvielfalt und Pressefreiheit unterdrückt werden, da sterben Freiheit und Demokratie.

Beispiele dafür gibt es in Vergangenheit und Gegenwart zur Genüge. Barbarisches Exempel aus der jüngeren deutschen Geschichte ist die „Nationalsozialistische Volksgemeinschaft“. Sie suggerierte als gesellschaftliches Ideal Geborgenheit und Sicherheit, war aber in ihrem Kern ein Mittel zur Gleichschaltung der Bürger im totalitären System des Nationalsozialismus – zur politischen Disziplinierung, Überwachung und nicht zuletzt zur Ausgrenzung von Menschen. Als zugehörig zur „Volksgemeinschaft“ wurden nur diejenigen akzeptiert, die in das rassistische Weltbild des Nationalsozialismus passten und sich politisch und sozial konform verhielten.

Die Anderen waren das Feindbild: Juden oder Sinti und Roma, die nach den kruden Vorstellungen des Nationalsozialismus als „rassisch“ minderwertig galten, Homosexuelle, Menschen, die den Nationalsozialismus ablehnten, Widerstand leisteten oder auch nur den Hitlergruß verweigerten und die Spendensammler der NS-Organisationen abwiesen, religiöse Gegner des Nationalsozialismus und Kriegsdienstverweigerer, als „asozial“ abgestempelte Langzeitarbeitslose und Wohnsitzlose. Sie wurden ausgegrenzt, verfolgt, von der gleichgeschalteten Justiz inhaftiert und in großer Zahl ermordet.

Anzeige

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-102 · Sabine Schneider
www.gda.de

GDA
Raum für Persönlichkeit

Frankfurt und die 68er

1968 – Die Jugend Europas begehrt auf

Es waren bewegte Jahre, die späten 1960er. Ausgehend von den Protesten US-amerikanischer Bürgerrechtler gegen den Vietnam-Krieg und Rassendiskriminierungen wurde auch Europa von einer breiten Protestbewegung junger Menschen erfasst, die sich vor allem von den erdrückenden bürgerlichen Konventionen zu befreien suchten. Sie kämpften für eine Demokratisierung von Politik und Gesellschaft, protestierten gegen Krieg und Atomwaffen, Kapitalismus und den Bildungsnotstand an Schulen und Universitäten. In Kommunen lebten sie eigene Sozial- und Kulturentwürfe. Lange Haare, Minirock und Hippie-Look waren ihre provokativen Attribute.

Das Jahr 1968 bildete einen ersten Höhepunkt der Rebellion, die einer

Ostermarsch, 15. April 1968

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt S7Z 1968.69 Foto: Hans Rempfer

Anzeige

ganzen Generation einen Namen verpasste: die 68er. Zentren der 68er-Bewegung waren im Westen Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland, ihre Aktivisten in der Bundesrepublik vor allem Studenten, organisiert in der Außerparlamentarischen Opposition (APO) als Antwort auf die Große Koalition der Kiesinger-Ära. Zu den radikalsten Gruppierungen gehörte der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Die revoltierenden jungen Menschen gingen für ihre Ziele auf die Straße. Sie machten damit von einem Grundrecht Gebrauch, zogen sich aber den Zorn „braver Bürger“ zu. „Geht doch nach drüben“ – gemeint war die DDR –, war eine häufig zu hörende Aufforderung an die Jugendlichen.

Gewalt begleitete manche der Protestaktionen. Die Legitimität von Gewalt zur Durchsetzung von politischen und gesellschaftlichen Veränderungen war ein begleitendes Streitthema unter den Protestierenden wie in der übrigen Bevölkerung. Mit Berufung auf das Grundrecht der freien Meinungsäußerung und der Wissenschaftsfreiheit erzwangen Studenten und Schüler mit sogenannten „Go-ins“ und provokativen Aktionen in Unterrichtsveranstaltungen Diskussionen über ihre Anliegen. Solche Störungen trafen in Frankfurt unter anderem auch den Exponenten der Frankfurter Schule, Theodor Adorno, auf dessen Kritische Theorie sich die Studenten zum Teil beriefen. Berühmt-berüchtigt ist das sogenannte „Busenattentat“, bei dem 1969 Adorno während einer Vorlesung von drei barbusigen Studentinnen bedrängt wurde, die damit gegen das Patriarchat demonstrieren wollten.

Die Gewalt war schon 1967 eskaliert – auf Seiten der Polizei wie auch der Protestbewegung. In Berlin erschoss am 2. Juni 1967 ein Polizist bei einer Demonstration gegen den Besuch des Schahs von Persien den unbewaffneten Benno Ohnesorg. Ein politisch motivierter Brandanschlag auf die Kaufhäuser „Schneider“ und „Kaufhof“ in Frankfurt Anfang April 1968 richtete sich noch gegen Sachen. Unter den wenig später ermittelten Tätern waren mit Gudrun Ensslin und Andreas Baader zwei der später führenden Köpfe der Rote-Armee-Fraktion, die in den 1970er Jahren die Bundesrepublik mit Terrorakten in Atem hielten. Als am Gründonnerstag, dem 11. April 1968, bei einem Attentat in Berlin der Studentenführer Rudi Dutschke schwer verletzt wurde, brachen in den Zentren des Protests die sogenannten „Osterunruhen“ aus. In Frankfurt zogen zirka 200 Demonstranten durch die Stadt, behinderten Vorstellungen im Schauspielhaus und in einem Kino und versammelten sich schließlich vor der Sozietätsdruckerei, in der unter anderem die Bild-Zeitung gedruckt wurde. Die Demonstranten warfen den Zeitungsmachern vor, durch hetzerische Artikel gegen die Protestierer Mitschuld an dem Attentat zu tragen. Nach einer weiteren Blockade am Karfreitag lieferten sich am Ostermontag mehrere Tausend Demonstranten und Polizisten eine blutige Straßenschlacht in der Mainzer Landstraße.

Im Mai verschärften sich die Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze. Der Widerstand gegen die Änderung des Grundgesetzes und die Einschränkung der bürgerlichen Freiheitsrechte für den Fall von Krisensituationen erklärt sich aus der Furcht vor einer Allmacht des Staates und aus den historischen Erfahrungen aus der Endphase der Weimarer Republik. Damals hatten Notverordnungen entscheidend zur Aushöhlung der Republik und Durchsetzung des Nationalsozialismus beigetragen. Mitte Mai 1968 brachten streikende Studenten den Lehrbetrieb an der Frankfurter Goethe-Universität zum Erliegen. Es kam zu wüsten Schlägereien auf dem

Campus zwischen den Streikenden, die unter den Studenten in der Minderheit waren, und ihren Gegnern. Am 30. Mai schließlich räumte die Polizei die Universität und auch die Bettinaschule, in der Frankfurter Schüler ihr Aktionszentrum gegen die Notstandsgesetze eingerichtet hatten. Die Streikenden antworteten mit Verkehrsblockaden in der Innenstadt und einer Besetzung des Schauspielhauses.

Der Kampf gegen die Notstandsgesetze fand auch außerhalb der Universität breiten Zuspruch. In zirka 20 Frankfurter Unternehmen solidarisierten sich Betriebsangehörige mit Warnstreiks. Während einer Aufführung von „La Traviata“ in der Frankfurter Oper verlasen Intendant Harry Buckwitz, Schauspieler und Techniker eine Resolution. 12.000 Teilnehmer zählte eine Protestkundgebung des DGB Hessen am 27. Mai auf dem Römerberg.

1969 zersplitterte die Protestbewegung. Lebhaft ging es in der politischen Szenerie Frankfurts auch in den 1970ern und 1980ern weiter. Die Aktionen der antiautoritären Spontis führten zu weiteren, teils blutigen Auseinandersetzungen mit der Staatsmacht. Exponenten dieser Frankfurter Protestszene waren Daniel Cohn-Bendit und Joschka Fischer.

Über die Bewertung der 68er-Bewegung wird bis heute gestritten. Einige der Forderungen der Rebellierenden wurden erfüllt. Die Proteste veränderten die politische Kultur und die Rechtspolitik in der Bundesrepublik. So trugen sie zur Liberalisierung des Strafrechts und zur Demokratisierung des Verhältnisses zwischen staatlichen Autoritäten und Bürgern, zwischen Frauen und Männern, Eltern und Kindern bei.

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die kostenfreie Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die kostenfreie Senioren Zeitschrift ab der nächstmöglichen Ausgabe: Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr.

☐ **gedruckt (12 Euro im Jahr)** ☐ **als Hör-CD (12 Euro im Jahr)** ☐ **gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)**

Rechnungsadresse

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Datum ..... **Unterschrift** .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... **Name** .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212 307 41 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Das politische Rüstzeug einer ganzen Generation

Ein Buch arbeitet die „68er" auf

Am spannendsten ist dieses Buch natürlich für die Frankfurter, die das Jahr 1968 selbst in der Stadt und womöglich sogar als Studenten an der Universität miterlebt haben. Einer ganzen Generation hat das aufregende Geschehen dieses bedeutsamen Jahres den Namen gegeben – und Frankfurt war ihr wichtigster Kulminationspunkt. Auch Menschen, die sich nicht als „68er" verstehen, die eher von außen, gar aus der Provinz zugeschaut haben, bringt dieses – natürlich – ganz in Rot daherkommende Werk eine Menge Erkenntnisse. Und nicht zuletzt die Nachgeborenen könnten daraus lernen, wo die heute selbstverständlichen Freiheiten und demokratischen Gepflogenheiten ihre Grundlagen haben. Große Namen, die noch heute bekannt sind, wie etwa Daniel Cohn-Bendit, Rupert von Plottnitz, Peter Härtling oder KD Wolff werden in ausführlichen Kapiteln oder Interviews dargestellt. Ebenso finden bedeutsame, heute fast vergessene Menschen ihre angemessene Würdigung. Einer davon Hans-Jürgen Krahl, Adorno-Schüler und intellektueller und ideologischer Kopf des Frankfurter SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), der bereits 1970 bei einem Autounfall ums Leben kam. Überhaupt SDS – wer erinnert sich außer den 68ern selbst noch so genau daran, wie dieser Zusammenschluss linker Studenten monatelang die Republik bewegte und in euphorische Anhänger und glühende Gegner teilte?

Claus-Jürgen Göpfert, Bernd Messinger: Das Jahr der Revolte – Frankfurt 1968, Schöffling & Co. 302 Seiten, 22 Euro

Claus-Jürgen Göpfert, verdienter Lokaljournalist und intimer Kenner der Frankfurter Szene, und Bernd Messinger, der damals selbst politisch aktiver Student war und später in der Landespolitik mitmischte und als Büroleiter von Oberbürgermeisterin Petra Roth der politischen Spitze Frankfurts nahe kam, haben nicht nur eine enorme Fleißarbeit geleistet. Neben den reinen Fakten ist es ihnen gelungen, eine historische Einordnung der Ereignisse vorzulegen, die der Bedeutung dieser Zeit gerecht wird. *wdl*

Anzeige

artis®
Service Wohnen

Ganzheitliche Wohnform für die Generation 65+

Artis Service-Wohnen Bad Homburg am Schloss

- Zentrale Lage – alles Wichtige ist zu Fuß erreichbar
- 64 barrierefreie 2 - 3 Zimmer Mietwohnungen von 54 bis 137 qm mit Küche und Terrasse
- Barrierefreiheit in der gesamten Artis Service-Wohnanlage
- Geselliges Miteinander in den eingerichteten großzügigen Gemeinschaftsflächen
- Umfassender Basis-Service und individueller Wahl-Service durch aufmerksame Artis Service-Mitarbeiter
- Vielfältige und abwechslungsreiche Veranstaltungsprogramme mit Aktivitäten für Geist & Körper
- Gastro-Service im Artis-Bistro
- Rolli-Depot und Tiefgarage
- Ambulante Pflege bei Bedarf über das hauseigene Pflege-Center mit 24-Stunden-Hausnotrufsystem

Da lebe ich im Alter!

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Hochtaunus e.V.

Artis Service-Wohnen am Schloss
Engelsgasse 2, 61350 Bad Homburg v.d.H.
Tel 06172 - 67 95 65
e-mail: badhomburg@artis-senioren.com
www.artis-senioren.com

Jetzt Termin Musterwohnung vereinbaren!

Foto: Evangelische Akademie Frankfurt

Der Standort Römerberg für den Neubau der Evangelischen Akademie Frankfurt ist bewusst gewählt und soll die Verbundenheit mit der Stadt zum Ausdruck bringen. Die Glasfassade mit der Möglichkeit, darunter hindurchzugehen, strahlt große Leichtigkeit aus. Die Glasfront nimmt die Fassadengestaltung benachbarter Bauten auf, spiegelt aber auch im täglich wechselnden Lichtspiel die ebenfalls erst jüngst fertiggestellten Neubauten des Historischen Museums wider.

Auf das Denken einlassen

Stipendiaten der Evangelischen Akademie setzen sich mit Demokratie und Gesellschaft auseinander – ihnen stehen Ältere als Mentoren zur Seite

Fremdreden“ – ein komisches Kunstwort. Erfunden haben es Stipendiaten der „Jungen Akademie“, ein Projekt der Evangelischen Akademie Frankfurt. Anne Keller ist eine von ihnen und beschreibt die Idee: „Wir wollten uns Menschen annähern, die uns sehr fremd sind. Von ihnen wollten wir erfahren, welche Gedanken sie jeweils zu den Themen Demokratie, Gesellschaft, aber auch Familie bewegen.“ Um ins Gespräch zu kommen, wurde den „Fremden“ eine Ein-Weg-Kamera in die Hand gegeben, damit sie Orte oder Symbole für ihre jeweilige Sicht der Dinge anschaulich machen konnten. Wer aber ist der oder die „Fremde“? Im Falle von Anne Keller ist es eine junge Muslima, die als Flüchtling nach Deutschland gekommen ist. Es könnte aber auch etwa eine Person sein, die auf dem Land lebt und deren Lebenswelt einem jungen Menschen aus der Stadt ebenfalls sehr fremd ist.

Seit März 2017 hat die Gruppe daran gearbeitet, wie sie dem Anspruch „Do-it-yourself-Demokratie!“ gerecht werden könnte. „Demokratie bringt immer neue Herausforderungen. Wie begegnen junge Menschen diesen, und ist das System noch zeitgemäß?“, skizziert Hanna-Lena Neuser, Studienleiterin für Europa und Jugend an der Akademie, die Idee, die hinter dem Projekt steht. Von jungen Menschen zu erfahren, wie sie sich Veränderungen und Verbesserungen des demokratischen Systems vorstellen – das setzt bei den Stipendiaten einiges voraus. Sie mussten nicht nur mindestens 18 Jahre alt sein und einen Schulabschluss vorweisen können (etliche studieren auch oder stehen bereits im Beruf), sondern auch in der Lage sein, ihre Ideen zu artikulieren und zu reflektieren. Für Anne Keller kam das Projekt ihren Wünschen entgegen. Denn „ich war schon immer irgendwie aktiv, hatte aber noch keinen Ort gefunden, wo ich mit meinen Wünschen andocken konnte“.

„Träume nicht gleich austreten“

Die 30 jungen Stipendiaten haben sich darauf eingelassen, beträchtliche Zeit für das Projekt aufzuwenden. So besuchten sie verschiedene Tagungen und Seminare, hörten prominente Verfechter des demokratischen Gedankens („Es war sehr spannend, zum Beispiel Gesine Schwan zu begegnen“) und tauschten sich in „Denkräumen“ aus. Jedem und jeder einzelnen wurde darüber hinaus ein Mentor zur Seite gestellt, der oder die als Ansprechpartner und Begleiter, als Anreger oder auch als „Sparringspartner“ dient. Als solchen jedenfalls sah sich Rudolf Kriszeleit bisweilen, wenn er mit seiner Mentee, der Stipendiatin, der er zur Seite gestellt wurde, über ihre Projektidee diskutierte – in diesem Falle eine Kinder-Uni für Grundschüler. Kindern der dritten bis sechsten Klasse nahezubringen „Wie wird man eigentlich Bundeskanzler/in?“ – kein geringer Anspruch. Dem 62-jährigen Rechtsanwalt und einstigen hessischen Staatssekretär liegt am Her-

Foto: Oeser

Panoramasaal unterm Dach

zen, für einige wichtige Spielregeln der Demokratie um Zustimmung zu werben – so etwa die Notwendigkeit, Kompromisse auszuhandeln und einzugehen. Und er hofft, Begrenzungen, die sich oft automatisch im Kopf aufrichten, von seiner Mentee so lange wie möglich fernzuhalten. Denn als Mentor sollte man „Träume nicht gleich austreten, nur weil sie schwer zu verwirklichen sind".

Für sich selbst sieht er ebenfalls einen Gewinn in dem Kontakt mit seiner Mentee. Junge Menschen überraschten einen manchmal mit einem anderen Denken, sagt er. Sie erinnerten einen daran, dass ihre Perspektiven über die Lebenszeit Älterer hinausreiche und regten dazu an, sich selbst auf langfristiges Denken einzulassen.

Lebenserfahrung kann inspirieren

Anne Keller hat die Unterstützung ihrer Mentorin als sehr hilfreich empfunden. „Sie hat mir geholfen, das Projekt zu entwickeln, ‚meine' Fremde zu finden und dabei nicht unerheblich dazu beigetragen, auch mich selbst zu finden", sagt sie. Ihre Mentorin sei ihr zur Freundin geworden, habe ihr auch über manche Phase der Frustration hinweggeholfen. „Sie hat schon so viel erreicht, so viel Lebenserfahrung. Dazu kommt sie aus einer ganz anderen Lebenswelt, das war sehr inspirierend für mich", beschreibt die Stipendiatin den Kontakt.

Die Webseite, auf der die Interviews und Fotos ihres Projekts „Fremdreden" zu sehen sein werden, steht schon. Die Hoffnung der Gruppe: Andere dazu anzuregen, sich ihrerseits aufs „fremdreden" einzulassen, den Kontakt zu anderen Lebenswelten zu suchen und damit zur Gestaltung der Demokratie beizutragen (www.fremd-reden.de).

Am Jahresende haben die jungen Menschen ihre Projektideen der Öffentlichkeit vorgestellt (http://www.evangelische-akademie.de/junge-akademie-frankfurt/projekt-parade-2017/). Inzwischen wird der zweite Jahrgang der „Jungen Akademie" vorbereitet. Die offene Diskussion, auch die Kritik, gehörten zur Demokratie hinzu, sagt Direktor Thorsten Latzel. Und Offenheit ist auch das Thema, das den Neubau der Akademie prägt, der im vergangenen Jahr am Römerberg eröffnet wurde (siehe oben).

Lieselotte Wendl

Sehen und erleben

Die Evangelische Akademie lädt 20 Leserinnen und Leser zu einer kostenfreien Führung ein. Diese findet am Dienstag, 23. Januar, von 10.30 bis 11.30 Uhr statt. Anmeldungen sind per E-Mail zu richten an: weintz@evangelische-akademie.de oder unter Telefon 069/174 15 26-11 erbeten.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2017, Foto: Galerie Michael Hasenclever

Georg Scholz, Café (Hakenkreuzritter), 1921, Aquarell 30 × 49 cm, Sammlung Merrill C. Berman

Plötzlich demokratisch

Glanz und Elend in der Weimarer Republik

Die Tageszeitungen titeln: Zahl der studierenden Frauen an den Hochschulen steigt! – Die illegale Prostitution wächst! – Wahlbeteiligung so hoch wie nie! – Immer mehr Menschen leben am Existenzminimum!

Diese Überschriften könnten so oder so ähnlich in aktuellen Zeitungen stehen, sie treffen überraschenderweise aber ebenso auf die Jahre der Weimarer Republik zwischen 1919 und 1933 zu. Kaiser Wilhelm II. dankte am 9. November 1918 ab und die Sozialdemokraten riefen in Berlin die „Deutsche Republik“ aus. Am 6. Februar 1919 ersetzte in Weimar eine neue Verfassung die alte politische Ordnung. Eine traumatisierte Nation unternahm erste Gehversuche in Richtung Demokratie. Kann eine Monarchie reibungslos in die Demokratie übergehen? Die Deutschen hatten keinerlei Erfahrung mit der neuen Regierungsform. Während sich die alten gesellschaftlichen Eliten in der Verwaltung, an den Universitäten und im Militär weitgehend zur Monarchie bekannten, wurden dem einfachen Bürger die Vorteile der Demokratie unzureichend vermittelt. Mit jeder weiteren Wahl der kommenden Jahre vergrößerte sich der Zustrom zu den radikalen Parteien. Am Ende löste sich die gemäßigte Mitte praktisch auf. In dieser immer unübersichtlicheren Situation gelang es den demokratischen Kräften nicht, breite Schichten der Bevölkerung an sich zu binden. Bei den beiden letzten freien Wahlen vor Hitlers Machtergreifung erreichte die NSDAP im Jahre 1932 jeweils weit über 30 Prozent.

Die Ausstellung „Glanz und Elend in der Weimarer Republik. Von Otto Dix bis Jeanne Mammen“ der Schirn Kunsthalle Frankfurt zeigt die Chancen, Probleme und Widersprüche der damaligen Zeit anhand künstlerischer Positionen. Die Kunstschaffenden sind in ihren Schicksalen eng mit dem Geschehen und den Entwicklungen in der Weimarer Republik verknüpft und halten die Geschichten ihrer Zeitgenossen mit individueller Handschrift in ihren Werken einprägsam fest.

Rückblickend wird die Weimarer Zeit oft von ihrem Ende her beurteilt und dieses als unausweichlich gesehen. Begleitet wurden diese Jahre von den harten Reparationszahlungen aufgrund des Versailler Vertrages, der 1923 beginnenden Hyperinflation und der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929. Die Auswirkungen waren bittere Armut und soziale Missstände für die Mehrheit der Bevölkerung. Durch die Augen der Künstlerinnen und Künstler werden in der Schirn-Ausstellung das Zeitgeschehen lebendig und die oft schwierigen Lebensumstände der damaligen Generation den Betrachtern von heute vor Augen geführt. Dabei scheint erstaunlich, wie früh der aufstrebende Nationalsozialismus in künstlerischen Arbeiten thematisiert und die fatale Entwicklung nach 1933 bereits in den frühen Zwanzigerjahren in Gemälden und Grafiken vorausgeahnt wird. Hier erweisen sich die Künstler geradezu als Propheten. Betrachtet man beispielsweise Horst Naumanns Gemälde „Weimarer Fasching“, so verweist es neben Charakteristika der Zwanzigerjahre vor allem anhand der zentral abgebildeten Soldatenfigur mit Hakenkreuz auf dem Helm ganz klar auf die Geschehnisse, die während der Entstehung des Bildes 1928 noch in der Zukunft lagen.

Neben den zahlreichen Schwierigkeiten war die Weimarer Republik

© Nachlass Kate Diehn-Bitt, Kunstmuseum Ahrenshoop

Kate Diehn-Bitt, Selbstbildnis mit Sohn, 1933, Öl auf Sperrholz, 99 x 74 cm, Kunsthalle Rostock

Anzeige

© Viola Roehr von Alvensleben, München, Foto: Michael Setzpfandt, Berlin

Rudolf Schlichter, Margot, Berlin, 1924, Öl auf Leinwand, 110,5 x 75 cm, Stadtmuseum Berlin

durch überragende technische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen gekennzeichnet: In dieser Zeit kam beispielsweise jeder dritte Nobelpreisträger aus Deutschland. Das Frauenwahlrecht wurde 1918 im Reichswahlgesetz beschlossen, und 1919 fand die erste Wahl statt, bei der Frauen das aktive und passive Wahlrecht hatten. Der Zugang für Frauen zu Hochschulen sowie eine Öffnung bestimmter Berufsgruppen für Frauen wurden weiter vorangetrieben. Die Gewerkschaften setzten arbeitnehmerfreundliche Arbeitszeitenregelungen durch, was wiederum zu einem Anstieg der sportlichen Freizeitaktivitäten und einem Ausbau der Vergnügungsindustrie führte. Die fast sprichwörtliche Bezeichnung als „Goldene Zwanziger Jahre“ verweist auf eine breite Liberalisierung der Gesellschaft und auf ein international geprägtes kulturelles Leben neuen Ausmaßes, das sich in den Kunstwerken der Ausstellung zeigt. Die Vielfalt der Varietés, Jazzkeller oder Tanzveranstaltungen und auch die Herausbildung der sogenannten „Neuen Frau“, die sich durch selbstbewusstes Auftreten und eine revolutionäre modische Erscheinung auszeichnete, sind nur einige der Auswirkungen. Bedauerlicherweise gelang es nicht, sie fruchtbar zu machen.

Nein, Geschichte wiederholt sich nicht. Und doch beschleicht einen beim Betrachten vieler der 190 in der Ausstellung präsentierten Kunstwerke das Gefühl, dass manche Aspekte erstaunlich aktuell erscheinen.

Laura Heeg,
Bildung Vermittlung Kunstpädagogik,
Schirn Kunsthalle Frankfurt

Sehen und erleben

Die Ausstellung „Glanz und Elend in der Weimarer Republik“ ist bis 25. Februar in der Schirn Kunsthalle Frankfurt zu sehen. Die Schirn lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung bei freiem Eintritt durch die Ausstellung ein. Termin ist Dienstag, 23. Januar, 15 Uhr. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 Personen begrenzt. Darüber hinaus werden keine Anmeldungen entgegengenommen. Um Anmeldung in der Woche vom 5. bis 19. Januar wird gebeten unter Telefon 069/299 882-112 oder E-Mail: fuehrungen@schirn.de. ***red***

Alles andere als euphorisch

Die Euphorie zu Beginn des Ersten Weltkriegs löste bei Marie Curie blankes Entsetzen aus. Während alle glaubten, dass „der Kampf zwar rau sein, aber gut enden werde“, warnte die zweifache Nobelpreisträgerin: „Welch ein Massaker werden wir erleben und welcher Irrsinn, es geschehen zu lassen.“ Ihr Mahnruf verhallte ebenso ungehört wie die kritischen Stimmen ihrer Zeitgenossinnen. Bis heute ist kaum bekannt, wie viele Frauen sich damals dem Hurra-Patriotismus in Worten und Taten entgegenstellten. Wer weiß schon, dass man die Schriftstellerin Annette Kolb wegen ihrer öffentlichen Ablehnung des Krieges ins Gefängnis steckte, dass die Juristin Anita Augspurg 1915 den Internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag organisierte, dass sich die Chemikerin Clara Immerwahr das Leben nahm, weil ihr Gatte jenes Giftgas entwickelte, dem unzählige Soldaten zum Opfer fielen.

Mit ihrem Buch „Der Große Krieg und die Frauen“ rückt Barbara Englert einen ausgeblendeten Aspekt der Zeitgeschichte in den Blick. Weil es sie empörte, dass in der Literatur bis auf eine Ausnahme nur männliche Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg zu finden waren, trug die Frankfurter Schauspielerin und Regisseurin die Ansichten von Frauen zusammen. Zwei Jahre lang spürte sie in Tagebucheinträgen, Briefen und Büchern die Zeugnisse von Wissenschaftlerinnen, Künstlerinnen und Pazifistinnen auf. Außerdem interviewte sie bekannte und weniger bekannte Frauen der Gegenwart.

Deren Geschichten decken sich zum Großteil mit der Erfahrung der Frauenrechtlerin Lida Gustava Heymann, die in Begegnungen ganz und gar nicht den „in allen Tageszeitungen und sonstigen Schriften gepriesenen frenetischen Kriegsjubel deutscher Frauen“ erlebte. Sie habe im Gegenteil nur „überall banges Entsetzen, gequältes Stöhnen geängstigter Mütter“ vernommen. Der Tod von Ehemännern und Söhnen wie die allgegenwärtigen Entbehrungen und Gräuel tauchen in dem Buch in Form von persönlichen Erfahrungen, literarischer Aufarbeitung oder von politischen Analysen auf. Die collagenartigen Texte sind zutiefst berührend, bisweilen verstörend, zeigen vergessene Zusammenhänge auf und versetzen immer wieder in Staunen. Wie etwa Anita Augspurgs pointierter Bericht über die kriegstreibenden Machenschaften der Waffenindustrie.

Von Barbara Englert ursprünglich als multimediale Theaterinstallation konzipiert und 2015 in der Hauptbahnhofshalle zehn Tage lang gezeigt, gibt es „Der Große Krieg und die Frauen“ seit vergangenem Herbst auch als Buch. Mit Fotografien und Kurzbiografien der Protagonistinnen versehen, sind hier die gesamten Recherchen der Autorin sowie die Resolutionen des Frauenfriedenskongresses in Den Haag und der „Internationalen Konferenz sozialistischer Frauen gegen den Krieg“ in Bern zu finden. Das Werk füllt eine Leerstelle, weil es Frauen zu Wort kommen lässt und vor Augen führt, mit wie viel Mut und Energie sie sich im Ersten Weltkrieg widersetzten. Wenn Barbara Englert resümiert: „Diese Frauen sind Heldinnen, von denen wir immer noch lernen können. Hut ab vor dieser Kraft“, wird man ihr nach der Lektüre nur zustimmen können.

Doris Stickler

Barbara Englert, Der Große Krieg und die Frauen, Edition Faust, Frankfurt 2017, 268 Seiten, 24 Euro

Mehr zu Demokratie siehe unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/Hintergruende

Anzeige

Seit 1822. Wenn’s um Geld geht.

Wenn man mit unserem Online-Banking Geldgeschäfte sicher, unkompliziert und schnell erledigen kann.

Jetzt die Teilnahme am Online-Banking beantragen – in einem unserer FinanzCenter oder ganz einfach online:
www.frankfurter-sparkasse.de

Frankfurter Sparkasse 1822

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Gasgeruch, Wasser Notruf	069/21 38 81 10
Giftnotruf	06131/192 40
Apothekennotruf (Bandansage)	0800/002 28 33
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11
Frankfurt hilft – Engagement für Flüchtlinge	069/680 97-350
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Not sehen und helfen	069/212-700 70
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Fahrgastbegleitservice VGF	069/21 32 31 88
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	069/212-384 28
Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

Sozialrathäuser/Rathaus für Senioren

Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115

Bürgertelefon/Infostellen der Sozialrathäuser, Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069/212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069/212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069/212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069/212-455 27
Sozialrathaus Nord	069/212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212-30547
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212-499 11
Betreuungsbehörde	069/212-499 66
Leitstelle Älterwerden	069/212-381 60
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800/589 36 59
Seniorentelefon	069/212-370 70
Senioren Zeitschrift	069/212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212-499 33
Tagesfahrten/Theatervorstellungen	069/212-499 44
Wohnen und Leben im Alter	069/212-706 76
Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212-499 22

Wohlfahrtsverbände/Selbsthilfeverbände

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20
AWO Kreisverband	069/298 90 10
Caritas-Verband	069/29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069/95 52 62-0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069/247 51 49-0
Die Johanniter	0180/510 11 99
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Malteser	069/94 21 05-0
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
Sozialverband Deutschland	030/72 62 22-0
VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13

Seniorenbeiratssitzung Dezember 2017

Günstige Einzelfahrscheine für ältere Frankfurter gewünscht

Der Seniorenbeirat der Stadt Frankfurt ist aufgrund seiner neuen und zwischenzeitlich veröffentlichten Satzung „in seiner Bedeutung aufgerückt".

Von „praktischen Auswirkungen", die Thema eines Gesprächs mit Stadtverordnetenvorsteher Stephan Siegler und dem Büro der Stadtverordnetenversammlung waren, berichtete die Vorsitzende des Seniorenbeirats, Dr. Renate Sterzel, in der Dezembersitzung des Gremiums. So kann der Seniorenbeirat ab sofort Mitglieder für die Ausschüsse der Stadtverordnetenversammlung benennen. Diese erhalten die entsprechenden Ausschussunterlagen und können sich bei den sie betreffenden Punkten im Ausschuss zu Wort melden. Bei Redebeiträgen in den Ausschüssen sollten die Seniorenbeiräte allerdings darauf achten, „nicht die Meinung ihrer Parteien zu vertreten, sondern zu erspüren, wie die Haltung des Seniorenbeirats zu dem jeweiligen Antrag sein könnte", bat Renate Sterzel die designierten Ausschussmitglieder. Allerdings ist es nach wie vor so, dass vom Seniorenbeirat verabschiedete Anträge nicht automatisch auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung landen. Die Vorsitzende wies darauf hin, dass die Interessensvertretung älterer Frankfurter kein Antragsrecht für das Stadtparlament hat. Daher sei es weiterhin empfehlenswert, sich mit Anregungen an die Ortsbeiräte zu wenden.

Zudem möchte sich der Seniorenbeirat eine eigene Geschäftsordnung erarbeiten, die unter anderem Themen wie Pressearbeit und Medien-Ansprechpartner regelt. Eine Arbeitsgruppe, an der Renate Sterzel, Bernd-Dieter Serke, Hans Georg Gabler, Dieter Ruppert, Norbert Emde mitwirken, wird die Vorlage ausarbeiten und dem Gremium vorlegen. Zudem plant der Seniorenbeirat einen eigenen Internetauftritt. Punkte wie Gestaltung, Programmierung, regelmäßige Pflege sowie Aktualisierung der Homepage wird der stellvertretende Seniorenbeirats-Vorsitzende Heinrich Trosch (4) mit dem Seniorendezernat klären.

Als unzureichend und an den Bedürfnissen vieler älterer Frankfurter vorbei beurteilt der Seniorenbeirat die neue Seniorenjahreskarte des RMV für 539 Euro. „Das nun abgespeckte und mit Einschränkungen versehene bisherige Edelticket ist kein angemessenes und damit attraktives Seniorenticket", kommentiert das Gremium in einer Presseerklärung. So gilt es erst ab 9 Uhr, monierte Heinrich Trosch in der Sitzung. Vielmehr will das Gremium einen günstigeren Preis und orientiert sich an den 224 Euro, die ein Seniorenjahresticket in Wien kostet. Zudem fordert der Seniorenbeirat deutlich günstigere Einzeltickets für ältere Bürger.

Viele nutzten den ÖPNV nur drei-, viermal im Monat und brauchten keine Jahreskarte, sondern möchten günstigere Einzelfahrscheine, ergänzte Renate Sterzel. Bewohner des Henry- und Emma-Budge-Heims in Seckbach hätten hierzu schon Unterschriften gesammelt.

Unzufrieden ist der Seniorenbeirat mit der Busanbindung an den Palmengarten. Seit Dezember 2015 wird dieser nicht mehr von der stadtteilverbindenden Buslinie 36, sondern nur noch – eingeschränkt – von der Campus-Linie 75 angefahren. Ältere Bürger, Eltern mit Kinderwagen müssten umsteigen, was mit langen Wartezeiten und längeren Fußwegen verbunden sei, kritisiert Pieter Zandee. Daher hatte der Seniorenbeauftragte aus dem Ortsbeirat 3 einen Antrag eingebracht, in dem die erneute Anbindung des Palmengartens durch die Buslinie 36 gefordert wird. Einstimmig votierte der Seniorenbeirat für diese Anregung.

Außerdem beschloss das Gremium einmütig, dass die Stadt seniorengerechte Sitzgelegenheiten, die eine niedrigere Sitzhöhe haben und mit Lehnen ausgestattet sind, an öffentlichen Plätzen aufstellen soll, die bevorzugt von Senioren aufgesucht werden wie Parks, Spielplätze, Friedhöfe. Den Antrag hatte Dieter Ruppert (5) eingebracht.

In der Altstadt wird der Frankfurter Verband ein Begegnungs- und Servicezentrum einrichten. Das stieß im Seniorenbeirat auf positive Resonanz. Besonders erfreut zeigte sich Heide-Rose Schulz (Ortsbeirat 1): „Ich bin froh, dass wir bald wieder für ältere Bürger in der Altstadt einen Treffpunkt haben." Auch plant sie dann, eine Sprechstunde anzubieten.

Übrigens sind die Sitzungen des Seniorenbeirats seit Inkrafttreten der neuen Satzung öffentlich. Interessierte Besucher sind herzlich willkommen. Die nächste Sitzung findet am 14. Februar 2018 statt.
Weitere Infos bei der Geschäftsstelle unter Telefon 0 69/ 212 37722.

Sonja Thelen

Der Seniorenbeirat ernannte folgende Mitglieder als Vertreter für die Ausschüsse:

Ältestenausschuss:
Dr. Renate Sterzel
Bildung und Integration:
Pieter Zandee
Planung, Bau und Wohnungsbau:
Wolfram Breitkreuz
Soziales und Gesundheit:
Hans Georg Gabler
Umwelt und Sport:
Heide-Rose Schulz
Wirtschaft und Frauen:
Doris Achenbach
Haupt und Finanzen:
Hans-Joachim Habermann
Kultur und Freizeit:
Dr. Dieter Ruppert
Verkehr:
Bernd-Dieter Serke
Dom/Römer:
Hans Georg Gabler

Das gute Werk gehört zur familiären DNA

Sozialbezirksvorsteherin Karin Wilhelm stellt sich vor

In ihrer Familie wird das Helfer-Gen vererbt: Die neue Sozialbezirksvorsteherin der Alt- und Innenstadt, Karin Wilhelm, ist definitiv vorbelastet, wenn es darum geht, bedürftige Menschen zu unterstützen. „Meine Motivation? Lag bereits in meinen Kinderschuhen. Meine Mutter, eine Schneiderin, war für Nachbarn und Freunde immer ansprechbar. Sie hatte eine soziale Ader, hat sich für Blinde und Menschen mit Behinderung engagiert. So bin ich aufgewachsen, zu helfen war für uns eine Selbstverständlichkeit."

Foto: Oeser

Karin Wilhelm

Mit vollem Namen heißt sie Katharina Elisabeth Maria, das hat sich zu Karin abgeschliffen. Vor 58 Jahren wurde sie in Dornburg im hessischen Teil des Westerwaldes geboren. „Sehr katholisch", sagt sie. Sie hat in einem Limburger Autohaus Bürokauffrau gelernt. Ihr zukünftiger Schwiegervater, der als Oberkommissar im 1. Frankfurter Polizeirevier arbeitete, riet ihr, sich im Ordnungsamt in der Mainzer Landstraße zu bewerben. An der Hauptkasse war sie für Parktickets und Angelscheine zuständig. „So ist Frankfurt meine neue Heimat geworden", erinnert sie sich und lacht. Sie zog mit ihrem Mann Horst in die Innenstadt, wo sie heute noch lebt: in der Saalgasse. Nebenbei erwähnt sie, dass auch er „infiziert" sei: hauptberuflich beim Finanzamt, „in dem Gebäude mit dem gelben Hütchen", engagiere auch er sich als Sozialpfleger und als Stadtbezirksvorsteher der Innenstadt.

Ihr Chef beim Ordnungsamt wechselte als Verwaltungsdirektor an die Alte Oper. Karin Wilhelm ging mit und baute dort die Personalabteilung auf. „Eine tolle Zeit. Wunderbares Betriebsklima, spannende Aufgaben, interessante Leute. Mit Adamo habe ich Kaffee getrunken, mit Lia Wöhr Quetschekuche gegessen, Mireille Mathieu und Peter Alexander kennengelernt. Das alles waren Leute zum Anfassen." Bis November 1982, da ging sie in Mutterschutz und blieb sieben Jahre zu Hause. Vanessa wurde 1983 geboren, Leandra 1986.

Die Familie hielt sie nicht davon ab, sich zu engagieren. Im April 1986 ließ sie sich, hochschwanger, im Sozialrathaus in die Aufgaben einer Sozialpflegerin einweisen. Ihr erster Arbeitsbereich: das Bahnhofsviertel. 20 Jahre hat sie sich dort gekümmert, Bewohnern bei Behördengängen geholfen, Hilfe organisiert. „Und ich habe erfahren, dass es überall sehr viele einsame Menschen jeden Alters gibt." In ihrem anderen Leben heuerte sie 1989 halbtags bei einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft an, wo sie heute wöchentlich 35 Stunden arbeitet. Für ihr Ehrenamt wendet sie pro Woche durchschnittlich drei Stunden Zeit auf. Jetzt gerade ist Hochsaison: „Die Senioren ab 65 können Theaterkarten zu elf Euro kaufen. Die sind sehr gefragt."

Als ein Freund, der Sozialbezirksvorsteher Mariano Franchi, im Januar 2016 plötzlich starb, war es für sie selbstverständlich, seine Nachfolge anzutreten. „Einmal Ehrenamt, immer Ehrenamt. Das steht auf der Stirn." Das muss – neben dem zweijährigen Enkel Emilian – wohl der Grund sein, warum sie auch noch Kinderbeauftragte der Stadt im Ortsbeirat 1 (Altstadt) und Hauptschöffin am Amtsgericht ist.

Karin Wilhelm wäre nicht Karin Wilhelm, wenn ihr beim Abschied nicht noch einfallen würde: „Schreiben Sie bitte in den Artikel, dass wir dringend gut erhaltene Unterwäsche für obdachlose Männer brauchen!" Angebote per Mail an: wilhelmk16@gmx.de

Angelika Brecht-Levy

Einladung zum Fachtag „Psychische Gesundheit im Alter"

Viele ältere Menschen leiden – ebenso wie jüngere – an psychischen Problemen. Bei den über 65-Jährigen sind etwa 25 Prozent von psychischen Erkrankungen betroffen, schreibt Dr. Christine Amrhein auf der Internetplattform „therapie.de". Dabei sei etwa die Hälfte der Erkrankungen leicht ausgeprägt, die andere Hälfte so schwer, dass eine Behandlung erforderlich wäre. Psychische Störungen bei Menschen im höheren Lebensalter würden allerdings oft gar nicht erst erkannt.

Im Großen und Ganzen ähnelten die Symptome psychischer Erkrankungen bei älteren Menschen denen jüngerer Erwachsener. Auch die Behandlungsansätze unterschieden sich meist nicht wesentlich, so die Autorin. Trotzdem würden psychische Erkrankungen bei Älteren häufig nicht fachgerecht behandelt, weil zum Beispiel Hausärzte die Signale

nicht erkennen oder aber sehr schnell Psychopharmaka verschreiben würden.

Nach einer Untersuchung der Gmünder Ersatzkasse nimmt spätestens ab 60 Jahren die Häufigkeit von Psychotherapien stark ab, ab 75 Jahren werden diese kaum noch in Anspruch genommen, obwohl sie auch im höheren Alter wirksam sind. Bestätigt werden diese Ergebnisse von einer Studie zur ambulanten psychotherapeutischen Behandlung älterer Menschen durch niedergelassene Psychotherapeuten.

Hochkarätige Referenten

Um eine breitere Öffentlichkeit über diese Tatsachen aufzuklären und über Therapie- und Beratungskonzepte zu informieren, veranstaltet die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren einen Fachtag. Am Mittwoch, 7. Februar, findet von 9 bis 16.30 Uhr im Café Anschluss, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, ein Fachtag zum Thema „Psychische Gesundheit im Alter“ statt. Eingeleitet wird die Veranstaltung von dem Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt (Uni Köln). Der Wissenschaftler referiert über den grundsätzlichen sozialpolitischen Diskurs und die Fokussierung von Unterstützungsbedarfen von älteren psychisch kranken Menschen im sozialräumlichen Kontext kommunaler Daseinsfürsorge. Danach folgt Prof. Dr. Michael May (Hochschule Rhein-Main) zum Thema der zugehenden Beratung insbesondere bei älteren Menschen in vulnerablen (verletzlichen) Lebenslagen. Abgerundet wird der fachwissenschaftliche Kontext durch ein Referat zum Thema Resilienz unter Betrachtung der Faktoren, die die seelischen und körperlichen Widerstandskräfte fördern von Brigitte Merkwitz. An den Erfahrungen aus der Praxis orientiert berichtet Christina Ding-Greiner zum Umgang mit älteren Menschen, die an psychischen Beeinträchtigungen bzw. chronischen psychischen Erkrankungen leiden. Hier werden Themenbereiche aufgegriffen, die für die Beratung, Betreuung und Pflege von Menschen mit Lernschwierigkeiten und psychisch kranken Menschen relevant sind.

Last but not least wird zum Frankfurter Programm „Würde im Alter“ referiert. Alfred Scherer, Leiter der Abteilung Altenarbeit der Caritas Frankfurt, zeigt die Besonderheit und Notwendigkeit der zugehenden Beratung bei alleinlebenden älteren psychisch kranken Menschen in der eigenen Häuslichkeit. *red*

Anmeldungen für die Fachtagung am 7. Februar (9–16.30 Uhr im Café Anschluss, Hansaallee 150) nimmt die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren per Telefon unter 069/212 450 58 oder E-Mail aelterwerden@stadt-frankfurt.de entgegen.
Anmeldeschluss ist der 24. Januar.
Die Teilnahme kostet 40 Euro.

Leitstelle Älterwerden
Beratung und Unterstützung für Senioren

Für 539 Euro im Jahr durch Frankfurt

Pilotprojekt des RMV erprobt neues Seniorenticket

Der Aufsichtsrat des Rhein-Main-Verkehrsverbunds hat die Einführung eines neuen Angebots für Ältere in Frankfurt beschlossen. Die neue Variante des Senioren-Jahrestickets wird als Pilotversuch für das Stadtgebiet Frankfurt angeboten und soll „65 Monatskarte Frankfurt“ heißen. Der Frankfurter Verkehrsdezernent Klaus Oesterling sagte hierzu: „Die Karte soll 539 Euro für ein Jahr und 55 Euro für die Monatskarte kosten, gilt ausschließlich für das Tarifgebiet Frankfurt, ist ab 9 Uhr morgens bis Betriebsschluss gültig und verzichtet bewusst auf die 1. Klasse, damit wir das Angebot so günstig wie möglich halten können.“ Verzichtet wird auch auf die Mitnahmeregelung am Abend und an den Wochenenden sowie auf die RMV-verbundweite Nutzung am Wochenende. Das neue Ticket wird wie andere Jahrestickets auch als E-Ticket ausgegeben und ist in allen Mobilitätszentralen erhältlich. Lediglich ein Personalausweis zum Nachweis des Alters ist notwendig. Wer bereits ein E-Ticket hat, kann auch elektronisch umbuchen, da dann dem RMV die Daten bereits vorliegen. Daneben werden auch die Einzelfahrkarten in Frankfurt billiger. Statt 2,90 Euro kosten diese für Erwachsene künftig 2,75 Euro. Die Tageskarten werden von 7,20 Euro auf 5,35 Euro reduziert. Die neuen Preise gelten ab 1. Januar. *wdl*

Foto: Oeser

Hotel Jägerhof …

… mit schöner Grünanlage

Fotos (2): privat

Tagesfahrten mit Bus und Schiff vom 2. Mai bis 5. September

Das Team der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren hat wieder interessante Reiseziele ausfindig gemacht.

In diesem Jahr können 75 Reisegruppen mit insgesamt 3.525 Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern wieder Tagesausflüge in netter Gesellschaft verbringen, die von Helfern des Deutschen Roten Kreuzes begleitet werden.

Teilnahmebedingungen

Die Teilnahme an den Ausflügen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitfahren können alle Frankfurter ab 65 Jahren. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder/bzw. Lebenspartnern kann ein Partner auch jünger (ab 60 Jahre) sein. Falls mehr Nachfrage besteht als Karten vorhanden sind, werden vorrangig Alleinstehende berücksichtigt und diejenigen, die im vergangenen Jahr **nicht** an den Tagesausflügen teilnehmen konnten. Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben.

Wo gibt es Karten?

Der Kartenverkauf erfolgt über die Sozialbezirksvorsteher (SBV). Wer sich für eine Teilnehmerkarte vormerken lassen möchte, muss sich bei dem je nach Stadtbezirk zuständigen SBV (siehe Liste Seite 36) **telefonisch bis spätestens 2. Februar anmelden.** Da es für jeden Stadtbezirk nur eine begrenzte Anzahl von Karten gibt, kann die Vormerkung nur unter Vorbehalt entgegengenommen werden.

Der Eigenanteil der Karte für beide Touren beträgt **30 Euro.** In diesem Preis sind sowohl der Land- als auch der Schiffsausflug mit jeweils Mittagessen und Kaffeegedeck enthalten.

Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber haben die Möglichkeit, kostenfrei an diesen Tagesfahrten teilzunehmen. Sie kaufen die Karte bei ihrem SBV und lassen sich den Betrag anschließend in ihrem zuständigen Sozialrathaus erstatten.

Busausflug nach Weibersbrunn im Spessart

Fahrttermine:
vom 2. Mai bis 29. Juni und vom 16. Juli bis 5. September

Der Reisebus startet werktags um 8.30 Uhr von der Abfahrtsstelle im jeweiligen Frankfurter Stadtteil.

In Aschaffenburg gibt es einen Zwischenstopp, der die Gelegenheit zu einem ausgedehnten Altstadtbummel durch die Fußgängerzone

Die Fußgängerzone in Aschaffenburg ist beliebt.

Foto: Kongress- und Touristikbetriebe der Stadt Aschaffenburg (Till Benzin)

Fotos (3): Tourismus Region Wertheim GmbH

Idyllisches Wertheim

bietet **(es wird festes Schuhwerk empfohlen!)**. Bei der Stadthalle am Schlossplatz ist eine WC-Anlage vorhanden. Um 11.30 Uhr ist die Weiterfahrt nach Weibersbrunn im Spessart eingeplant, wo die Ausflügler um 12 Uhr zum Mittagessen im Hotel „Jägerhof“ erwartet werden. Es liegt im Naturpark Spessart am Ortseingang in Weibersbrunn mit unmittelbarem Anschluss an die Autobahn A 3. Die Eingänge des Hotels sind sowohl von der Vorder- als auch von der Rückseite ebenerdig gut begehbar. Es besteht Barrierefreiheit im ganzen Haus. Ein Behinderten-WC ist im Erdgeschoss vorhanden. Weitere Toiletten befinden sich im Keller, die über eine gut begehbare Treppe zu erreichen sind. Alle Räume sind liebevoll dekoriert und mit hellem Holz im Landhausstil ausgestattet. Eine Gartenterrasse und eine parkähnliche Außenanlage können zu einem kleinen Rundgang genutzt werden. Weiterhin ist geplant, einen Alleinunterhalter für die musikalische Unterhaltung zu engagieren.

Zurück nach Hause

Gegen 15 Uhr gibt es im Hotel „Jägerhof“ auch Kaffee und Kuchen, bevor dann etwa um 16 Uhr die Rückreise nach Frankfurt angetreten wird. Ankunft in Frankfurt gegen 17.30 Uhr.

Schiffsausflug nach Wertheim am Main

Fahrttermine:
vom 2. bis 5. Juli und vom 9. bis 12. Juli

Die Reisebusse starten um 8 Uhr von den Abfahrtsstellen aus verschiedenen Frankfurter Stadtteilen in Richtung Marktheidenfeld.

Nach Ankunft am Uferparkplatz, wartet um 10 Uhr die „ms Franconia“ in circa 200 Meter Entfernung auf ihre Gäste, um sie nach Wertheim am Main zu bringen. Während der Schifffahrt werden die Teilnehmer über den Flussverlauf mit seinen Schleusen und über die Sehenswürdigkeiten am Rande der Strecke informiert. Kleine Stadtpläne zur Orientierungshilfe in Wertheim liegen im Schiff bereit.

In bewährter Tradition gibt es Mittagessen und musikalische Unterhaltung auf dem Schiff, bevor gegen 12.45 Uhr zum Landgang gestartet werden kann.

Das mittelalterliche Städtchen Wertheim liegt im romantischen Main- Taubertal und gehört zu Baden- Württemberg. Es ist von der Anlegestelle (Uferparkplatz) in wenigen Schritten ebenerdig und bequem zu erreichen.

Für den Landgang stehen circa zweieinviertel Stunden zur Verfügung, um etwa die historische Altstadt oder die Burganlage aus dem 11. Jahrhundert zu besichtigen. Wie in historischen Altstadtgassen noch üblich, ist hier Kopfsteinpflaster vorhanden **(deshalb wird auch hier festes Schuhwerk empfohlen!)**.

Die Abfahrt des Schiffes nach Marktheidenfeld ist für 15 Uhr geplant. Während der Rückfahrt werden noch Kaffee und Kuchen serviert.

Gegen 17.30 Uhr erfolgt ab Uferparkplatz Marktheidenfeld die Rückfahrt mit dem Bus nach Frankfurt am Main zur jeweiligen Ausgangshaltestelle. *Dieter Seifert*

Kartenbestellung siehe Seite 36

Von der Altstadt bis Zeilsheim

Diese Sozialbezirksvorsteher nehmen Kartenwünsche für Tagesfahrten mit Bus und Schiff entgegen

siehe Seiten 34 und 35

Altstadt/Innenstadt (010, 040, 050, 060)
Katharina Wilhelm, Tel. 069/28 02 12

Bahnhofsviertel (090)
Helga Lübke, Tel. 069/88 57 33

Bergen-Enkheim (680)
Susanne Schubert, Tel. 0157/80 75 20 20

Bockenheim (163, 341, 342)
Ilse Glowacki, Tel. 069/70 72 44 6

Bockenheim (343)
Stefan Pfaff, Tel. 069/76 68 28

Bockenheim (350)
Catharina Blass, Tel. 069/77 35 47

Bockenheim (361, 362)
Thomas Giertz, Tel. 069/70 66 56

Bonames (491)
Paul Barth, Tel. 069/47 86 18 84

Bornheim (240)
Heinz Jürgen Oslislok, Tel. 069/45 46 19

Bornheim (271, 272, 290)
Elsbeth Muche, Tel. 069/44 88 75

Bornheim (281, 282)
Lieselotte Weber, Tel. 069/45 22 54

Dornbusch-Ost (462, 463)
Helga Scholz, Tel. 069/51 48 86

Eckenheim (461)
Jörn Siemers, Tel. 069/42 89 47 22

Eschersheim (451, 452)
Petra Schillkowski, Tel. 0152/55 72 09 24

Fechenheim-Nord (510)
Christel Ebisch, Tel. 069/42 69 71 66

Fechenheim-Süd (520)
Margot-Magdalene Grana,
Tel. 069/41 35 79

Frankfurter Berg (492)
Marie Liebich, Tel. 069/707 83 70

Gallus (152, 153, 154)
Hans-Jürgen Möller, Tel. 0170/382 47 64

Gallus (161, 162, 164, 165)
Wolfgang Kreickmann, Tel. 069/73 07 77

Ginnheim/Dornbusch (441, 442)
Rudi Baumgärtner, Tel. 069/53 31 74

Goldstein (532, 533)
Helmut Frank, Tel. 069/6665109

Griesheim (541, 542, 551, 552)
Heinrich Michel, Tel. 069/38 74 14 und
0151/16 62 34 91

Gutleutviertel (151)
Yvonne Geelhaar, Tel. 069/25 39 35

Hausen (410)
Herbert Töpfer, Tel. 069/76 29 90

Harheim (660)
Joachim Hüllen, Tel. 06101/417 07

Heddernheim-Ost (431)
Frauke Reinhardt, Tel. 069/57 73 48

Heddernheim-West (432)
Helga Dörhöfer, Tel. 069/58 42 83

Höchst (570, 580, 591, 592)
Hans-Günter Neidel, Tel. 069/31 24 95

Innenstadt (070, 080)
Heide-Rose Schulz, Tel. 069/43 52 35

Kalbach-Riedberg (650, 651)
Klaus-Jürgen Hawer, Tel. 069/50 22 92

Nied (561, 562)
Marianne Grohmann, Tel. 069/39 79 39

Nieder-Erlenbach (640)
Claudia Müller, Tel. 06101/473 96

Nieder-Eschbach (670)
Beate Lamb, Tel. 069/507 47 69

Niederrad (371, 372)
Dirk Trull, Tel. 069/67 72 66 79

Niederursel-Ost (481, 483, 484)
Ingrid Damian, Tel. 0160/446 31 33

Niederursel-West (482)
Marianne Boldt, Tel. 069/50 69 79 92

Nordend-Ost (130)
Ilka Werner, Tel. 069/45 37 75

Nordend-Ost (221, 222)
Gudrun Korte, Tel. 069/44 05 06

Nordend-Ost (230)
Rainer Krug, Tel. 0172/671 59 44

Nordend-West (120)
Barbara Hübner, Tel. 069/59 40 34

Nordend-West (201, 202, 203)
Ingo Pommerening, Tel. 069/49 81 64

Nordend-West (211, 212, 213)
Manuel Rudolph, Tel. 0176/32 06 91 10

Oberrad (380)
Ursula Becker, Tel. 069/69 76 96 53

Ostend/Osthafengebiet (140, 261)
Gertrud Schuster, Tel. 069/49 35 26

Ostend (251, 252)
Hannelore Mees, Tel. 069/49 20 73

Praunheim (422, 424, 425)
Astrid Papp, Tel. 069/76 28 52

Praunheim-Nord (426)
Klaus Knörzer, Tel. 0160/95 75 04 39

Praunheim-Westhausen (423)
Lieselotte Bollbach, Tel. 069/76 28 20

Preungesheim/Berkersheim (470, 500)
Wera Eiselt, Tel. 069/17 52 11 10

Riederwald (262)
Ingeborg Wendel, Tel. 069/41 55 60

Rödelheim-Ost (401)
Ingrid Kruske, Tel. 069/78 51 33

Rödelheim-West (402)
Rolf Würz, Tel. 069/789 48 31

Sachsenhausen-Nord (300)
Ann-Kristin Müller, Tel. 0176/80 22 93 53

Sachsenhausen-Nord (321)
Simon Gutting Tel. 0178/718 05 17

Sachsenh.-Nord (322, 328, 329, 325)
Dirk Trull, Tel. 069/67 72 66 79

Sachsenhausen-Nord (324)
Christa Panke-Spruck, Tel. 069/603 15 65

Sachsenhausen-Nord/Süd (331, 332)
Cornelia Zippel, Tel. 069/67 72 56 29

Sachsenhausen-Süd (323, 326)
Torsten Kutzner, Tel. 0172/321 56 40

Schwanheim (531)
Susan Spencer, Tel. 069/35 43 95

Seckbach (390)
Leitstelle Älterwerden,
Tel. 069/212 49 9 44

Sindlingen (601, 602)
Gisela Lünzer, Tel. 069/37 14 53

Sossenheim (631, 632)
Karin Reichwein, Tel. 069/34 38 79

Unterliederbach (621, 622, 623)
Oliver Göbel, Tel. 069/31 46 60

Westend-Süd/Nord (110, 191, 192)
Hildegard Gabriel-Malaika,
Tel. 069/72 82 02

Westend-Süd (100, 170)
Christiane Gaertner, Tel. 069/74 56 52

Westend-Süd (180)
Christa Kasper, Tel. 069/56 53 54

Zeilsheim (604, 611, 612)
Maria Berk, Tel. 069/36 29 40

Wer zahlt die Kosten für den letzten Weg?

Das Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt übernimmt für mittellose Verstorbene die Kosten der Bestattung

Werde ich einst würdevoll beerdigt werden? Viele Hochbetagte sorgen sich angesichts dieser Frage, denn Bestattungen sind teuer. In Frankfurt am Main sterben immer mehr Menschen ohne Angehörige, und einige können auch kein Geld für ihren letzten Weg zurücklegen. „Das ist ein großes Problem“, sagt Bestatterin Nikolette Scheidler. Das Bestattungshaus Kistner + Scheidler im Gutleutviertel bietet wie auch andere Bestattungsunternehmen eine kostenlose Vorsorgeberatung an. In den Gesprächen geht es meist darum, wie die eigene Bestattung gestaltet werden soll, bisweilen aber auch um die Finanzierung. „Wir besprechen, dass man ein Treuhandkonto einrichten oder eine Sterbegeldversicherung abschließen kann“, sagt Scheidler. Menschen ohne Verwandte können auch Freunde als Auftraggeber für ihre Bestattung einsetzen, „jeder kann jeden beerdigen“. Allerdings gilt: Wer bestellt bezahlt.

So sollte es im vergangenen Herbst auch im Falle eines schwer kranken Frankfurters passieren, der keine Angehörigen mehr hatte, und auch keine Patientenverfügung. Doch als dessen Nachbarin zum nächsten Besuch ins Krankenhaus kam, war der Mann bereits bestattet, aus Kostengründen anonym auf einer Rasenfläche, erzählte die Dame fassungslos einem Mitarbeiter der städtischen Leitstelle Älterwerden. „Die Dame war sehr unglücklich, weil sie wollte, dass der befreundete Nachbar würdevoll beerdigt wird“, sagt Pia Flörsheimer von der städtischen Leitstelle Älterwerden. Das Krankenhaus habe eine Pietät damit beauftragt, den Mann kostengünstig anonym beizusetzen.

Foto: Oeser

Kostspielige Skulpturen auf dem Grab finden sich immer weniger auf Friedhöfen.

Sozialamt erstattet Kosten

Wenn ein Verstorbener keine Angehörigen und kein Vermögen hat, sind in der Tat Krankenhäuser, Altenpflegeheime oder das städtische Ordnungsamt verpflichtet, die Beerdigung zu veranlassen und finanziell in Vorlage zu treten. Falls tatsächlich keine Verwandten mehr aufzufinden sind, erstattet das Sozialamt auf Antrag von Krankenhäusern und Altenpflegeheimen die Kosten, allerdings dauert die Bearbeitung der Anträge mehrere Monate. Wirtschaftliche Gründe können dann dazu führen, die Bestattungskosten möglichst niedrig zu halten, obwohl die Stadt sie übernimmt. Zum Vergleich: Kosten für eine Erdbestattung erstattet das Sozialamt in Höhe von 3.514 Euro, Kosten für eine Feuerbestattung in Höhe von 3.025 Euro.

Laut Bestattungskostenrichtlinie der Stadt Frankfurt bezahlt das städtische Sozialamt die Kosten für eine einfache, aber würdevolle Bestattung, betont Pia Flörsheimer. Das bestätigt auch Katja Disser vom Jugend- und Sozialamt. Von Januar bis September 2017 übernahm die Stadt bereits Bestattungskosten in Höhe von 680.000 Euro, im Schnitt gibt sie 900.000 Euro pro Jahr dafür aus. Wer überhaupt eine Kostenübernahme beantragen kann und was bezahlt wird, regelt die Bestattungskostenrichtlinie. Sowohl eine Erd- als auch eine Feuerbestattung in einem Reihengrab sind möglich, ein Grabkreuz und Blumen werden ebenso bezahlt wie die Kosten für einen Sarg, Sterbewäsche und die Trauerhalle. Einen entsprechenden Antrag können die Hinterbliebenen stellen, die auch verpflichtet sind, die Kosten für die Bestattung zu tragen, sofern ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse dies zulassen. Die „sorgepflichtigen Personen“ sind laut Hessischem Friedhofs- und Bestattungsgesetz Ehegatten, Lebenspartnerinnen und -partner, Kinder, Enkel, Eltern und Großeltern, Geschwister sowie Adoptivkinder und Adoptiveltern. Im Falle der Nachbarin des anonym bestatteten Frankfurters hätte das Jugend- und Sozialamt die Bestattungskosten allerdings nicht übernommen, sagt Katja Disser, denn Nachbarn zählen nicht zu den sorgepflichtigen Personen.

Nicht selten kommt es zu Konflikten wer die Bestattungskosten zahlt, insbesondere dann, wenn Eltern und Kinder oder Geschwister untereinander jahrelang keinen Kontakt hatten und nun trotzdem für die Bestattung aufkommen müssen.

Einen ganz anderen Fall erzählt Gertrud Dott. Die Rentnerin und ehemalige Klinikseelsorgerin engagiert sich in der katholischen Dompfarrei

Angehörige von Verstorbenen, die Sozialhilfeleistungen bezogen haben, wenden sich wegen der Erstattung der Bestattungskosten an das die Leistungen gewährende Sozialrathaus der Stadt Frankfurt am Main.
Ansonsten können Ratsuchende über die Hotline des Jugend- und Sozialamtes (069/212 44 900) Auskunft über die Frage erhalten, wer im Todesfall die Kosten für die Beerdigung übernimmt.

in der Gruppe „Letzte Begleitung“ für Menschen, die ohne Angehörige bestattet werden. Sie sagt: „Menschen sterben gewollt und ungewollt allein.“ Es ist schon länger her, dass sie im Falle eines verstorbenen Patienten eine Traueranzeige in der Lokalzeitung der Stadt schaltete, in der dessen Kinder lebten. Auch deren Kontakt zum Vater war abgebrochen. „Tatsächlich las eine Tochter die Anzeige, benachrichtigte ihre Geschwister und so standen wir völlig überraschend gemeinsam Abschied nehmend auf dem Friedhof Heiligenstock.“ *Susanne Schmidt-Lüer*

Als Seniorpartner Streit an Schulen schlichten

SiS – Seniorpartner in School heißt das bundesweite Projekt, das Senioren zu Mediatoren ausbildet. Diese ehrenamtlichen Seniorpartner sind dann in der Lage, an Schulen bei Konflikten zu vermitteln. Die Senioren Zeitschrift berichtete 2014 über das Projekt in Hessen. Inzwischen gibt es auch einen Stützpunkt in Frankfurt.

Seit 2015 haben bereits zwei Ausbildungsgänge stattgefunden“, sagt Ernst Kucharczyk, der sich aufgrund des Berichts der Senioren Zeitschrift bei SiS gemeldet hatte und in das Projekt einstieg. Mittlerweile engagierten sich in Frankfurt 13 Seniorpartner. Sie besuchten immer in Zweierteams insgesamt sechs Schulen, Grundschulen und eine mit Sekundarstufe I und II.

Positive Resonanz der Schulen

Weitere zwei bis drei Schulen stehen auf der Warteliste. „Die Nachfrage ist groß. Wir können gar nicht alle bedienen. Am Anfang musste ich noch ‚Klinkenputzen‘“, erinnert sich Ernst Kucharczyk, der den SiS-Stützpunkt in Frankfurt mitaufgebaut hat. „Aber inzwischen hat sich unser Projekt einen Namen gemacht. Wir haben viel positives Feedback.“

Streitkultur lernen

Die 80-stündige Qualifikation richtet sich nicht nur an pädagogisch vorgebildete Menschen ab 55plus. Die so vorbereiteten Senioren gehen einmal in der Woche an die Schulen. Dort stellen die Mediatoren das Projekt in den Klassen vor und sind in den Pausen präsent. Sie bieten empathische Einzelgespräche an, Mediationen in Gruppen, auch bei Mobbing. Die Schülerinnen und Schüler kommen in der Regel selbst mit ihren Konflikten zu den Streitschlichtern. Diese unterstützten sie dabei, eine Lösung zu finden. Es gehe darum, eine Streitkultur zu erlernen, einen guten Umgang miteinander zu entwickeln. „Wir geben keine Lösung vor, aber befähigen die Kinder, selbst eine zu finden. Meistens klappt das ganz gut. Schwieriger ist es, wenn die Lehrer die Schüler zu uns schicken, sie also nicht aus eigenem Antrieb kommen. Aber auch dann machen am Ende doch die meisten sehr gut mit“, erzählt Ernst Kucharczyk aus der Praxis. Beispiele möchte er nicht nennen. Denn er und die anderen Mitarbeiter des SiS versprächen den Kindern, dass sie über das, was sie erzählen, mit niemandem sprechen. „Dieses Versprechen möchte ich halten.“

Ernst Kucharczyk selbst war in seinem Berufsleben nicht pädagogisch tätig. Als Seniorpartner hat ihn überrascht, wie vielfältig die Aufgabe an den Schulen ist. „Manchmal steckt hinter einem scheinbar kleinen Konflikt viel mehr, als man dachte“, sagt er.

Mit 55plus noch mal in die Schule

Die Seniorpartner werden während ihrer Tätigkeit durch Supervisionen betreut und können Weiterbildungen zu bestimmten Themen machen. Beispielsweise dazu, wie man erkennt, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. An den Schulen steht ihnen die Infrastruktur, Räume, das Lehrerzimmer oder der Kopierer, zur Verfügung. SiS versteht sich ausdrücklich nicht als Konkurrenz zur Sozialarbeit, sondern sieht sich als Ergänzung. Das Projekt finanziert sich über Sponsoren. Wer Lust bekommen hat, sich zu engagieren, meldet sich bei Ernst Kucharczyk,
Telefon 069/58 71 45,
E-Mail: info@sis-hessen.de;
sis-kucharczyk@sis-hessen.de;
Internet: www.sis-hessen.de.

Claudia Šabić

Während des vertraulichen Gesprächs zwischen Kindern und Seniormediatoren gelten besondere Regeln.

Foto: bilderprofi & photography zabel

Rat finden in Krisensituationen

Psychologische Beratung 60+ bietet Hilfe bei Trauer und Sorgen

Mit dem Tod seiner Frau brach für Udo Reger* auch der Lebensinhalt weg. Nach 50 Jahren Zweisamkeit plötzlich alleine, fragte er sich, wie es mit ihm jetzt weitergehen soll. Zumal er keine Kinder und nur wenige Freunde hatte, die er mit seinem Kummer nicht belästigen wollte. In dieser verzweifelten Lage war ihm die „Psychologische Beratung 60+“ ein Rettungsanker. In den Gesprächen konnte er nicht nur seine Trauer und Sorgen teilen. Durch Hinweise auf die zahlreichen Freizeit- und Hilfeangebote für Senioren schöpfte der Anfang 70-Jährige auch wieder Lebensmut.

Foto: Oeser

Rüdiger Krauß-Matlachowski unterstützt Menschen in schwierigen Lebenslagen.

Da in Frankfurt bislang der gezielte Beistand für ältere Menschen in Krisensituationen fehlte, brachte das Haus der Volksarbeit (HdV) der katholischen Stadtkirche im Herbst 2016 ein entsprechendes Innovationsprojekt für Betroffene sowie Angehörige auf den Weg. Die mehr als 300 Gespräche, die Rüdiger Krauß-Matlachowski bis Ende vergangenen Jahres führte, bestätigten ihm den Bedarf für die „Psychologische Beratung 60+“. Auch am Informationsstand während der Aktionswochen Älterwerden verzeichnete er ein enormes Interesse für das noch relativ unbekannte Angebot.

Am häufigsten klopften bisher Menschen wegen Einsamkeit, Altersarmut und der Angst vor dem Verlust der Selbstständigkeit an die Tür des Sozialarbeiters, der zuvor im HdV elf Jahre als Ehe- und Sexualberater tätig war und gegenwärtig eine Zusatzausbildung in Alterspsychotherapie absolviert. Er stand aber auch schon einer Tochter zur Seite, die durch die Pflege der Mutter an ihre Belastungsgrenze kam, oder einem Ehepaar, das seit dem Ruhestandseintritt des Mannes ständig in Streit geriet. Wenngleich mitunter bereits ein Gespräch ausreichend ist, dauert es Rüdiger Krauß-Matlachowskis Erfahrung nach durchschnittlich sechs bis sieben Sitzungen, bis sich Wege aus einer schwierigen Lebenslage herauskristallisieren. Vor allem, weil die eigentlichen Themen oft erst nach einer Weile zutage treten. „Wenn etwa jemand unter vielen Ängsten und auch unter Schlaflosigkeit leidet, geht es in der Beratung nicht selten auch um die Frage der eigenen Endlichkeit.“

Ein großes Plus des vorläufig bis August 2019 anberaumten Innovationsprojekts sieht der Konfliktbegleiter in der breiten Vernetzung. Inhaltlich und organisatorisch an die Krisen- und Lebensberatung sowie die Telefonseelsorge des HdV angebunden, pflegt er Kontakt mit vergleichbaren Stellen im Bistum Limburg, bei der Stadtkirche, der Stadt und freien Trägern. Außerdem leistet das Marburger Institut für Alterspsychologie und angewandte Gerontologie fachliche Begleitung. In der letzten Phase sollen die gewonnenen Erkenntnisse in Kooperation mit der Frankfurter Universität dann umfassend ausgewertet werden. Die Weiterführung der „Psychologischen Beratung 60+“ hängt freilich an der Finanzierung. Rüdiger Krauß-Matlachowski hofft, dass genügend Mittel zusammen kommen – nicht zuletzt, weil es derlei Angebote hierzulande kaum gibt. Um die Beratungslücke mehr ins Blickfeld zu rücken, ist er gerade dabei, über die Berufsverbände einen Aufruf zur Gründung eines bundesweiten Arbeitskreises zum Thema zu lancieren. *Doris Stickler*

Wer Unterstützung und Orientierung in problematischen Lebenssituationen sucht, kann sich unter der Telefonnummer 069/15 01-114 oder der E-Mail-Adresse r.krauss-matlachowski@hdv-ffm.de direkt an Rüdiger Krauß-Matlachowski wenden.

* Name von der Redaktion geändert

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Alleinlebende Männer unter der Lupe

Soziale Netzwerke pflegen oder Hilfe annehmen?

Wie kommt es dazu, dass ältere Männer allein leben? Welche Art von Unterstützung nehmen sie in Anspruch? Und passt das Angebot von kommunalen, kirchlichen und gemeinnützigen Organisationen zu ihren eigenen Bedürfnissen, Risiken und Potenzialen? Das sind Fragen, denen ein Pilotprojekt an der Goethe-Universität in Frankfurt jetzt nachgeht. Letztlich geht es darum, ob und wie das Verhältnis der Geschlechter im Alter sich neu bestimmt.

„Alma“ (Alleinlebende Männer im Alter) heißt das Projekt unter der Leitung von Dr. Miranda Leontowitsch aus der Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Alternswissenschaft von Prof. Dr. Frank Oswald, das von Februar 2017 bis Juli 2018 in Frankfurt durchgeführt wird. Die Forscherinnen führen Experteninterviews mit Personen, die mit alleinlebenden Männern arbeiten, beispielsweise über Besuchsdienste oder im Bildungsbereich sowie der Nachbarschaftshilfe. Die Studie ist nicht repräsentativ, sondern erhebt Eindrücke, um eine Bandbreite von Lebensumständen darstellen zu können. Dass das Thema relevant ist, zeigen die Zahlen: 25 Prozent der Alleinlebenden über 65 Jahre sind Männer, in Frankfurt sind es 32 Prozent. Vor einigen Jahren waren es bundesweit nur 12 Prozent.

Ältere Männer emanzipieren sich

Den Eindruck aus den bisherigen Gesprächen fasst Miranda Leontowitsch so zusammen: „Es zeichnet sich ein Generationenwechsel ab. Den Hochaltrigen fällt es schwerer, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ihr Bild von ‚Männlichkeit‘ steht ihnen dabei im Weg.“ Bei den jüngeren Generationen von Männern gebe es dagegen nur kleinere Hemmschwellen. Letztendlich gingen sie auf Angebote ein, vor allem im Bereich Bildung und Kultur. Diejenigen, die jetzt selbst beispielsweise Besuchsdienste anböten, gingen davon aus, dass sie so einen Dienst später gern selbst hätten. Besonders sichtbar sei dieser Generationswechsel bei homosexuellen älteren Männern. Die Experten gingen außerdem davon aus, dass es auf der einen Seite zwar eine „Risiko“-Gruppe von verwahrlosten älteren Männern gibt, auf der anderen Seite aber viele ein gut ausgebautes soziales Netzwerk aus Verwandten, Freunden und Kontakten über die Gemeinde oder Vereine hätten.

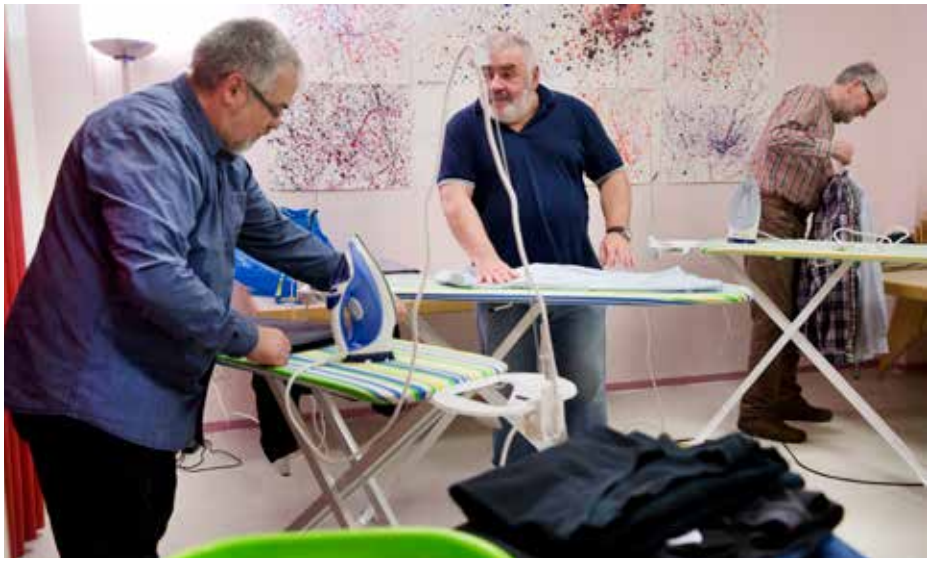
Das deckt sich mit den Lebensumständen aller bisher befragten alleinlebenden Männer, die genau über dieses soziale Netzwerk verfügen. Als „überraschend“ empfanden die Wissenschaftlerinnen, dass alle Befragten in einer Beziehung lebten, sich aber dennoch für das Leben in getrennten Wohnungen entschieden hätten. Hier zeichne sich ein Umdenken ab: Statt auf eine erneute Ehe zu setzen, die dem ihnen bekannten Bild der ‚Versorgerehe‘ entspreche, seien die befragten Männer darauf nicht angewiesen. „Sie sind stolz darauf, sich selbst versorgen zu können, sowohl was das Essen angeht, die Einrichtung der Wohnung als auch die Pflege von Kontakten. Die Frau an ihrer Seite ist eine Lebensbegleiterin“, sagt Miranda Leontowitsch. In die Situation, allein zu leben, sind die Befragten durch Scheidung, Tod der Partnerin oder durch bewusste Entscheidung geraten.

Ziel ist, das Projekt auf internationaler Ebene fortzuführen. „Wir planen einen Vergleich zwischen Zürich und Frankfurt. Die Städte ähneln sich hinsichtlich der Anzahl alleinlebender älterer Männer und ihrer Wirtschaftsstruktur“, erklärt Miranda Leontowitsch, in der Schweiz werde das Alleinleben älterer Männer allerdings weniger problematisiert.

Claudia Šabić

Auch Männer sind stolz darauf, ihren Haushalt selbst in Schuss halten und ihre Hemden selbst bügeln zu können. Das Foto entstand beim geselligen Männerbügelabend der „Ironmen“ im Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde Griesheim.

Foto: Oeser



Interviewpartner gesucht
„Alma” sucht im Moment noch nach einem homosexuellen Mann 65plus, der bereit ist, an wissenschaftlichen Interviews teilzunehmen. Kontakt:
Dr. Miranda Leontowitsch, Interdisziplinäre Alternswissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt,
Telefon 069/79 83 64 06,
E-Mail: leontowitsch@em.uni-frankfurt.de.

Foto: Oeser

Warum können neue Geräte nicht selbst erklärend sein?

Barrierefreie Elektrogeräte und lesbare Preisschilder

Barrierefreiheit ist in aller Munde, allerdings hapert es im Alltag an der Umsetzung. In der Bundesrepublik ist fast jeder zehnte Bürger schwerbehindert und 21 Prozent der deutschen Bevölkerung sind über 65 Jahre alt. Viele sind auf leicht nutzbare Elektrogeräte angewiesen, darunter sieben bis zehn Millionen sehbehinderte Menschen.

Trotzdem sind barrierefrei bedienbare Geräte mit einfach zu ertastenden Bedienelementen derzeit noch Raritäten auf dem Markt, der von Touch-Elementen auf glatten Ceran- oder Induktionsfeldern beherrscht wird. Hilke Groenewold vom Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV): „Auch bei der Kommunikation vom Hersteller über den Handel zum Kunden hapert es, sodass Mitarbeiter im Handel weder die Bedarfe ihres behinderten Kunden noch die besonderen Eigenschaften einzelner Geräte kennen."

Auf der vergangenen Internationalen Funkausstellung in Berlin diskutierten Hersteller, Handel und DBSV über die Hürden auf dem Weg barrierefreier Geräte vom Hersteller über den Handel bis zum Kunden. Oliver Nadig, Leiter des Fachausschusses für Informations- und Telekommunikationssysteme (FIT) beim DBSV, forderte „eingehende und ausgehende Information und Kommunikation der barrierefreien Eigenschaften von Geräten, wobei sich die Behindertenverbände zu Verbraucherorganisationen entwickeln" müssten. Diese sollten Kriterien zur Barrierefreiheit erarbeiten und für die Bedürfnisse dieser wichtigen Zielgruppe sensibilisieren.

Moderator Dietmar Ringel fragte die anwesenden Vertreter aus Industrie und Politik, warum die Werbung für Elektrogeräte immer nur den jungen dynamischen Käufer im Fokus habe. Susanne Lein von Adelphi, einem Forschungs- und Beratungsinstitut in den Bereichen Klima, Umwelt und Entwicklung: „Wenn Barrierefreiheit von Anfang an mitgedacht wird, werden neue Technologien es zukünftig möglich machen, dass alle Geräte ohne Ausnahme unterschiedlich bedient werden können." Aus dem Publikum kam die Forderung nach höherer Fachkompetenz nicht nur in den Fachgeschäften, sondern auch in den großen Elektromärkten.

(Weitere Informationen auf der Webseite www.dbsv.org und http://elektrogeraete.dbsv.org.)

Gut lesbare Preisschilder werden nicht nur von älteren und sehbehinderten Kunden oft vermisst. „Schön, dass manche Geschäfte Lupen zur Verfügung stellen – aber warum macht man die Auszeichnungen nicht einfach so groß, dass jeder sie lesen kann?", fragte die Sprecherin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso), Ursula Lenz, zum Internationalen Tag des älteren Menschen am 1. Oktober 2017.

Zurzeit wird an einer entsprechenden DIN-Norm gearbeitet. Bei dem Entwurf wurden nach Angaben des Deutschen Instituts für Normung vor allem die demografische Entwicklung und die Bedürfnisse von Menschen mit Sehbehinderung berücksichtigt. Der Handelsverband HDE verweist auf seine Initiative „Generationenfreundliches Einkaufen". Mit diesem Zertifikat werden Läden ausgezeichnet, die Kriterien wie gute Preisauszeichnungen und barrierefreie Zugänge erfüllen.

Angelika Brecht-Levy

Anzeige

Hilfe im Haushalt

Wohn-Service-Team der Nassauischen Heimstätte besteht seit 2007

Was mit einer „schweren Geburt“ begann, hat sich inzwischen zu einem Erfolgsmodell entwickelt. Das Wohn-Service-Team (WST) der Nassauischen Heimstätte/Wohnstadt feierte Anfang November 2017 den zehnten Geburtstag.

„Wir wollen mehr sein als ein preiswerter Vermieter“, betont Geschäftsführer Dr. Constantin Westphal. Deshalb wird den Mieterinnen und Mietern eine Unterstützung im Rahmen haushaltsnaher Dienstleistungen angeboten: vom Bügeln über Einkaufen und Putzen bis zum Waschen. Es gibt eine Reihe von Tätigkeiten, die ältere oder kranke Menschen nicht mehr allein schaffen. Hier kommt das WST mit der Dienste im Quartier GmbH als ausführendem Unternehmen ins Spiel. Dienste im Quartier beschäftigt 140 Mitarbeiter, darunter 105 Minijobber, in 22 hessischen Gemeinden. Viele leben selbst in den Quartieren und kennen sich so in der Nachbarschaft aus. 15 Personen sind bereits im Rentenalter, möchten sich aber noch nützlich machen oder die Rente etwas aufbessern. Sämtliche Mitarbeiter haben ein polizeiliches Führungszeugnis und wurden vier Wochen lang eingearbeitet. Zu den Schwerpunkten der Einsatzgebiete gehören Wohnquartiere in Frankfurt, Hanau, Kassel, Wiesbaden sowie Stadt und Kreis Offenbach. Seit dem Jahr 2013 haben die Alltagshelfer insgesamt rund 40.000 Einsatzstunden geleistet.

In 80 Prozent der Fälle sind es Mieter, die älter als 65 Jahre sind, die die Dienste in Anspruch nehmen. Das ist auch die Zielgruppe, an die sich das WST hauptsächlich richtet. „In einigen unserer Quartiere sind mehr als ein Drittel unserer Mieter über 65 Jahre alt, viele leben allein“, so Westphal.

Die Nassauische Heimstätte subventioniert dieses Dienstleistungsangebot mit rund 250.000 Euro jährlich, sodass von den Kunden für jede halbe Stunde lediglich fünf Euro bezahlt werden müssen. Kostenfrei, speziell für Ältere und Behinderte, sind unter anderem Begleitgänge zum Arzt oder zur Apotheke, kleinere Besorgungen und Botengänge.

Mit rund 60.000 Mietwohnungen in 140 Städten gehört die Nassauische Heimstätte zu den führenden deutschen Wohnungsunternehmen. Für rund 35.000 Wohnungen bietet die Unternehmensgruppe den Service mittlerweile an. Eine sukzessive Ausweitung ist geplant, bereits in diesem Jahr werden weitere 3.000 Haushalte vom Wohn-Service-Team versorgt.

Mit rund 3.500 Haushalten hatte im Jahr 2007 in Offenbach alles begonnen. Das Wohnungsunternehmen erkannte einen wachsenden Bedarf älterer Mieter an haushaltsnahen Dienstleistungen. Gleichzeitig startete die Bundesregierung die Initiative „Chance 50plus“ zur Eingliederung von älteren Arbeitslosen. Das Sozialmanagement der Unternehmensgruppe und die gemeinnützige Offenbacher Ausbildungs- und Beschäftigungsgesellschaft (GOAB) als Trägerin entwickelten ein Konzept für das erste Wohn-Service-Team.

Foto: UGNHWS / Thomas Rohnke

„Auch das kleine Schwätzchen nebenher ist wichtig“: WST-Mitarbeiter Manfred Turbanisch ist nicht nur besonders gründlich, sondern auch ein angenehmer Mensch, findet Mieterin Inge Hein.

Nachdem im Jahr 2012 die Fördermittel wegfielen, hat die Nassauische Heimstätte entschieden, das Angebot fortzusetzen. Die Zuschüsse wurden erhöht und so die Arbeit des Wohn-Service-Teams weiterhin gesichert. Allerdings brachte die Insolvenz der Goab im Jahr 2013 eine neue Herausforderung, da das gesamte Projekt in der Existenz bedroht war. Durch die Gründung der Dienste im Quartier GmbH konnte auch diese Schwierigkeit gemeistert werden. Die Mieter sind dankbar für das Angebot, denn sie können dadurch länger in ihrer gewohnten Umgebung bleiben.

Birgit Clemens

Per Mausklick zum Ehrenamt

Über die hessenweite Ehrenamtssuchmaschine kann jeder ein Ehrenamt in seiner Umgebung anbieten oder finden. Mit wenigen Klicks ist es möglich, auf der Seite www.ehrenamtssuche-hessen.de eine Aufgabe zu finden, für die man sich engagieren möchte.

Seit 2010 existiert diese Suchmaschine bereits. Jährlich gibt es etwa eine halbe Million Seitenaufrufe. Die neueste Version der Seite trägt der Smartphone-Nutzung der Seitenbesucher Rechnung: Auch auf dem Smartphone gelingt es jetzt, sich unkompliziert durch die Seiten zu klicken. Die Suchmaschine wurde Ende 2017 zudem verbessert. Nun werden auch Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote für ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger mit aufgeführt.

In Hessen engagieren sich rund zwei Millionen Menschen ehrenamtlich, in Frankfurt sind es geschätzt 60.000. Genauer erfasst sind in der Mainmetropole die Inhaber der Ehrenamtscard, das sind zurzeit etwa 1.800. „Wir vergeben jedes Jahr um die 900 Ehrenamtskarten, unser Limit liegt bei 1.000“, erklärt Thilo Hanold vom Amt für Kommunikation und Stadtmarketing, Bereich Ehrenamt und Stiftungen. „Auf Stadtebene arbeiten wir ebenfalls mit der hessenweiten Suchmaschine, die wir immer aktualisieren." Das Internet spiele für Anbieter und Suchende von Ehrenämtern eine immer größere Rolle. Der Trend gehe zur Online-Vermittlung. Das gelte auch für die älteren Bürger. „Viele, die mit mir Kontakt aufnehmen, haben sich bereits im Internet informiert. Dennoch setzen wir weiterhin auch auf andere Informations- und Vermittlungswege. So wird 2018 die 12. Frankfurter Ehrenamtsmesse stattfinden, voraussichtlich im September.“

Videos und Magazine verschaffen lebendige Eindrücke

„Crossmedial“ nennt man es, wenn verschiedene Medien zusammenwirken. Man bekommt beispielsweise über das Internet Zugang zu Filmen oder Magazinen. Das spielt auch für den Bereich Ehrenamt eine Rolle, denn jeder findet so Informationen in der Form, die ihm entspricht.

Die Internetseite www.ehrenamtvideo.de zeigt zum Beispiel gut 1.000 Videos über ehrenamtliche Tätigkeiten, die Aktive eingestellt haben. Ob engagierte Senioren der Johanniter, Bürgerstiftungen mit Repair-Cafés oder Ärzte, die ehrenamtlich Flüchtlinge versorgen – hier ist Raum, das eigene Engagement zu präsentieren und Anerkennung zu bekommen. Andere können sich einen Eindruck verschaffen, wie eine ehrenamtliche Tätigkeit funktioniert. Unentschlossene können sich so motivieren. Eindrücke aus Ehrenämtern und viele nützliche Informationen dazu vermittelt auch das Magazin „Bürger aktiv“ der Stiftung „Aktive Bürgerschaft“. Das Magazin ist online unter www.aktive-buergerschaft.de abrufbar.

Claudia Šabić

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911 – auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Di. 18 – 20 Uhr
caritas frankfurt

Versicherungsschutz im Ehrenamt

Die Hessische Landesregierung hat in Zusammenarbeit mit der SV Sparkassen-Versicherung und der Unfallkasse Hessen den Flyer „Versicherungsschutz“ umfangreich aktualisiert und neu aufgelegt. Er gibt Basis-Informationen zu Unfall- und Haftpflichtversicherungen und hilft mit Kontaktdaten weiter. Den Flyer bekommt man über die Internetseite www.gemeinsam-aktiv.de (über Schnellsuche > Versicherungen).

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Wer wacht über Selbstbestimmung und Rechte der Pflegeheimbewohner?

Frankfurter Ethiknetzwerk für stationäre Altenpflege besteht seit zehn Jahren

Foto: Glinski-Krause

Setzen sich in Frankfurt für Ethik in der Altenpflege ein: (v.l.n.r.) Valentin Schnurrer, Susanne Filbert, Gisela Bockenheimer, Thomas Brandecker, Gwendolin Wanderer und Timo Sauer

Wer trifft wichtige Entscheidungen, wenn ein Mensch im Pflegeheim nicht mehr für sich sprechen kann? Angehörige und Pflegekräfte ringen hier oft um den richtigen Weg. Sie zu unterstützen und den (mutmaßlichen) Willen des Betroffenen nicht aus den Augen zu verlieren – dabei hilft seit zehn Jahren das Frankfurter Ethiknetzwerk für stationäre Altenpflege.

Auslöser für die Gründung des Komitees war seinerzeit eine Psychopharmakastudie, die im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum in Frankfurt stattfand. Dort gründete Medizinethikerin Gisela Bockenheimer 2006 als Pilotprojekt das erste Ethikkomitee für Altenpflege in Deutschland.

Außerdem bietet das Frankfurter Ethiknetzwerk seitdem auch für andere Heime Beratung und entwickelte Leitlinien und Empfehlungen sowie die Fort- und Weiterbildung in Medizin- und Pflegeethik an. Im sogenannten Naehe-Gesprächskreis treffen sich heimübergreifend Pflege- und Betreuungskräfte in geschütztem Raum und tauschen sich über ethische Probleme aus.

Anlässlich einer Tagung zum zehnjährigen Bestehen befasste sich Ingmar Hornke, Arzt und Geschäftsführer im Palliativteam Frankfurt, in einem Vortrag mit der Frage, was notwendige Therapie von Übertherapie unterscheide. Therapien könnten eine Form von Körperverletzung sein, wenn keine Indikation vorliege, sagte er. Das gelte auch, wenn ein Patient auf einer Intensivstation behandelt werde, obgleich er das ausdrücklich nicht wolle. Hornke verwies auf den Wittener Palliativmediziner Matthias Thöns, der in seinem Buch „Patient ohne Verfügung“ kritisiere, dass an sterbenskranken, vorwiegend alten Menschen vermehrt große Operationen vorgenommen würden, die ihnen selten oder gar nicht nutzten. Diese Form von Körperverletzung werde oft gar nicht mehr hinterfragt – ohne juristische Folgen. Thöns sehe hier staatliches Versagen und eine „blinde“ Gesellschaft.

Mensch mit Pflegebedarf im Mittelpunkt?

Hermann Brandenburg, Professor für Pflegewissenschaft an der Philosophisch-theologischen Hochschule Vallendar bei Koblenz, forderte mehr Personenzentrierung im Pflegeheim – eine gute Beziehung zwischen Pflegenden und Bewohnern. Diese setze jedoch ausreichend Pflegepersonal voraus. „Die Lage in den Heimen ist zum Teil sehr prekär“, beschrieb er dagegen die Realität in den Pflegeheimen. Am Markt herrschten Ökonomisierung, Konkurrenz und Marketing der unterschiedlichen Träger. Daher forderte Brandenburg gegen eine effizienzorientierte Pflegepolitik eine politische „Gemeinwohlökonomie“ als Gegenpol, um der Pflege eine angemessene Stellung im hiesigen Gemeinwesen einzuräumen.

Weitere Themen der Jubiläumstagung waren der Spannungsbogen zwischen „freiem Willen“ und „natürlichem Willen“ sowie der Suizid im Alter. Michael Coors, Theologe am Zentrum für Gesundheitsethik in Loccum, ging der Begriffsgeschichte des freien und natürlichen Willens nach und betonte deren Bedeutung als Rechtsbegriff im heutigen Betreuungsrecht.

Über Details zur Suizidalität im Alter referierte Hans Ludwig Schwedler, emeritierter Professor der Inneren Medizin. Er stellte die Frage nach Motiven für Suizide im Alter und thematisierte das Selbstbestimmungsrecht des Menschen auch am Lebensende. *Beate Glinski-Krause*

Anzeige

Hilfe beim Helfen
Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.
Beratung und Seminare zu Demenz
069 67 73 66 33
www.frankfurt-alzheimer.de

„Anerkennung bekommen Frauen im Beruf durch Kompetenz“

Das meint Sigrid Kunckel, 90 Jahre alt, die auf ein erfülltes Berufsleben voller Anerkennung zurückblickt. Bereits 1955 schrieb sie ihre Diplomarbeit über die Gleichstellung der Geschlechter im Arbeitsleben. Dass sie selbst ihr Leben lang gearbeitet hat – für sie eine Selbstverständlichkeit. Die Frage nach der Gleichstellung von Männern und Frauen im Beruf, das ist 2018 nach wie vor ein Thema. Vor gut 60 Jahren sprach man darüber in der Öffentlichkeit wenig. Mussten doch verheiratete Frauen damals noch ihre Ehemänner um Erlaubnis fragen, wenn sie arbeiten wollten. Bis 1958 konnten Ehemänner sogar die Arbeitsverträge ihrer Frauen ohne deren Zustimmung kündigen.

Die Senioren Zeitschrift hat die zierliche, aber selbstbewusste Dame getroffen und mit ihr über ihren ungewöhnlichen Lebensweg und ihre Freiheit als Frau gesprochen.

SZ: Frau Kunckel, Ihre Diplomarbeit drehte sich um das Thema „Gleichstellung im Beruf“. Wie wurde das Thema damals diskutiert und wie kam Ihre Arbeit an?

Sigrid Kunckel: Diskutiert wurde die Arbeit gar nicht. Diplomarbeiten wurden geschrieben und dann bewertet. Es war eh eine eher unpolitische Zeit. Meine Arbeit hatte ich im Fachbereich Volkswirtschaft geschrieben. Das Thema wurde mir zugeteilt. Ich hatte Schwierigkeiten, Literatur zu finden, es gab eigentlich keine wissenschaftlichen Arbeiten dazu. Ich war damals Mitte 20 und hatte außer Krieg und der Flucht aus dem zerbombten Berlin keine Lebenserfahrung – nur Vorstellungskraft. Die Realität lernte ich dann später in der beruflichen Praxis kennen. Übrigens: Außer mir haben damals nur zwei weitere Frauen Volkswirtschaft studiert. Und wir gingen uns aus dem Weg. Mein Vater war selbst Volkswirt. Für ihn war es selbstverständlich, dass seine Tochter studiert.

SZ: Haben Sie selbst gearbeitet? Haben Sie das als Freiheit empfunden?

S.K.: Ja, ab 1955 28 erfüllte und erfolgreiche Jahre im Bereich Werbung und Internationale Messen. Ich hätte zwar gern vorher noch promoviert. Ich denke, das wäre als Frau hilfreich gewesen, um als mehr als „nur“ Sekretärin akzeptiert zu werden. Aber ich wollte meinen Vater in der schweren Nachkriegszeit entlasten, indem ich selbst Geld verdiente. Über den Beruf habe ich 1956 auch meinen Mann kennengelernt.

Foto: Oeser

Sigrid Kunckel wollte nicht nur Hausfrau sein.

SZ: Die Rolle von Frauen hat sich seit der Nachkriegszeit sehr verändert. Wie haben Sie das erlebt? Was begrüßen Sie, was weniger?

S.K.: Die juristische Gleichstellung, soweit möglich, ist natürlich gut. Ich habe das als kontinuierliche Weiterentwicklung erlebt. Aber es gibt meiner Meinung nach biologische und psychische Unterschiede, die man nicht durch Gesetze außer Kraft setzen kann. Gerade in verantwortungsvollen Positionen ist es beispielsweise schwer, Ersatz zu finden, wenn die Frau wegen Schwangerschaft und Mutterschutz ausfällt. Generell ist das neue Rollenverständnis Mann/Frau für viele ältere Menschen noch gewöhnungsbedürftig: Der Vater ist mit dem Kind auf dem Spielplatz, die Mutter im Job. Aber: Die Arbeitslosigkeit erzwingt dies oft.

SZ: Wie frei haben Sie sich in Ihrem Leben als Frau gefühlt?

S.K.: Absolut frei! Aber: Es gibt Spielregeln, im Beruf und auch privat. Frauen sollten sich auf der Arbeit nicht als „Kumpel“ benehmen, um Anerkennung zu bekommen. Die bekommt man nur durch Kompetenz. Privat lebe ich seit 60 Jahren mit meinem Mann auf Augenhöhe. Ich habe mich bewusst dagegen entschieden, Kinder zu haben. Ich wollte nicht Hausfrau sein. Mein Mann hat das akzeptiert. Wir haben unsere Zweisamkeit sehr genossen. Wir sind immer viel gereist, besonders im Ruhestand. Die gemeinsamen Erlebnisse sind heute wunderbare Erinnerungen. Das Reisen war für mich auch Freiheit. Es war uns dabei immer wichtig, mindestens ein paar Brocken der Sprache zu lernen, die in dem bereisten Land gesprochen wird. Heute benutze ich das in unserer internationalen Hausgemeinschaft: Es gibt zum Beispiel eine Japanerin, die freut sich sehr, wenn ich sie auf Japanisch anspreche.

Claudia Šabić

Foto: Oeser

Eddy Hausmann liegt das Schaustellergewerbe im Blut.

In Rente, aber längst noch nicht im Ruhestand

Schausteller Eddy Hausmann ist eine Frankfurter Institution

Eddy Hausmann ist oft mit dem Fahrrad unterwegs in seiner Heimatstadt Walldorf südlich von Frankfurt. Gemächlich auf zwei Rädern durch die Gegend zu rollen ist ein Luxus, den sich der populäre Frankfurter Festwirt seit ein paar Jahren gönnen kann. „Ich lerne meine Stadt von einer ganz anderen Seite kennen, die ich vorher nie gesehen habe“, sagt der 67-Jährige. Vorher – da war er Chef der traditionsreichen Schaustellerfamilie Hausmann, arbeitete 14 bis 16 Stunden am Tag, war rund um die Uhr erreichbar und hetzte von Termin zu Termin. Vollgas gibt er heute nur noch selten, er hat die Entschleunigung in sein Leben integriert und fühlt sich wohl dabei. Morgens zum Beispiel wird in Ruhe gefrühstückt, das Handy bleibt bis zehn Uhr ausgeschaltet.

Ein halbes Jahrhundert arbeitet Eddy Hausmann nun schon im Schaustellergewerbe: „Das muss man im Blut haben, sonst funktioniert es nicht.“ Er hat einen Namen in der Branche, steht für Bierzeltkultur auf hohem Niveau. Ende 2015 hat er sein erfolgreiches Geschäft offiziell an seine beiden Söhne Dennis (42) und Patrick (30) übergeben nach einer Übergangsphase von etwa drei Jahren. „Die beiden machen das toll, sie ergänzen sich sehr gut“, sagt der Vater. Und: „Sie wissen, dass sie mich immer anrufen können, wenn sie Hilfe brauchen.“ Ein Vollblut-Festwirt wie Eddy Hausmann geht natürlich mit 65 nicht einfach so in Rente, denn die Schaustellerei ist sein Leben. Auf dieses Leben und seinen Betrieb ist er stolz: „Ich habe fast alles richtig gemacht“, erzählt er. Für ihn steht die Familie immer an erster Stelle, sie gibt ihm Kraft.

Der Chef ist Eddy Hausmann nun zwar nicht mehr, aber nach wie vor der Kopf des Unternehmens und das im wörtlichen Sinne: Die Söhne haben eine bezaubernde Karikatur vom Vater als Markenzeichen und Maskottchen etabliert. „Sie haben immer wieder tolle Ideen“, freut sich der Vater. Er selbst hatte eine solche 2009 mit dem Frankfurter Oktoberfest – eine beeindruckende Erfolgsgeschichte.

Von der Dippemess‘ in Frankfurt über den Hochheimer Markt bis hin zum Heinerfest in Darmstadt – fast 20 Volksfeste in der Region setzen Jahr für Jahr auf die bewährte Zusammenarbeit mit den Hausmanns. Die Familie stammt ursprünglich aus Amorbach im Odenwald, stieg vor etwa 120 Jahren ins Schaustellergewerbe ein. Als Eddy und seine drei Brüder geboren wurden, wohnten die Hausmanns in Langen. Die vier Söhne mussten nach Abschluss der Schule im elterlichen Betrieb mitarbeiten – das stand für den Vater nicht zur Diskussion. Dabei wäre der junge Eddy so gerne Fußballprofi geworden. Heute kann er den Berufskickern wenigstens regelmäßig zusehen, denn er hat seit Jahren eine Dauerkarte für die Spiele der Frankfurter Eintracht in der Commerzbank-Arena. Und selbst gekickt hat er auch: als Torwart, zuletzt bei seinem Heimatverein Rot-Weiß Walldorf.

1984 kaufte er sein erstes eigenes Festzelt, zwei Jahre später stand die „Festhalle Hausmann“ erstmals auf der Dippemess‘ am Ratsweg. Seit 1988 wohnt die Familie in Walldorf, im selben Jahr baute Hausmann seinen Spezialitätenstand erstmals auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt vor dem Römer auf. Heute ist der 67-Jährige nicht nur als Festwirt in der Region bekannt, sondern auch als Mensch mit großem Herzen für hilfsbedürftige Mitbürger.

Seinen beiden Söhnen wird der Eintracht-Fan natürlich wieder zur Seite stehen, wenn Mitte Januar die Winterpause endet und die neue Saison vorbereitet werden muss. Hausmanns Frau Lydia, gelernte Speditionskauffrau, hält ihren drei Männern im Büro den Rücken frei. Bei jeder Festeröffnung ist Eddy Hausmann auch künftig dabei. Es sei denn, die Eintracht spielt. *Jürgen Walburg*

RHEIN-MAIN-VERKEHRSVERBUND

RMV

Die neue **65-Jahreskarte** Frankfurt:

Meine Stadt für **1,50 € am Tag!**

Ab 65 Jahren: Frankfurt so günstig wie nie.

- Neu: ab 65 Jahren extragünstig im Tarifgebiet Frankfurt fahren.
- Mit der Jahreskarte schon für 1,50 € am Tag beliebig oft durch die ganze Stadt.
- Wochentags ab 9 Uhr morgens, am Wochenende und feiertags rund um die Uhr.

RMV-Servicetelefon
069/24 24 80 24

www.rmv.de

@RMVdialog

Daheimbleiben im Viertel

Älter werden – Wie sieht die Situation in anderen Kommunen aus? Auf der Fachtagung „Alter braucht Vielfalt und Kooperation“ der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren fiel das innovative Modell des nordrhein-westfälischen Kreises Gütersloh auf. Der Kreis webt ein dichtes wohnortnahes Netzwerk für ältere Menschen, in dessen Zentrum Hausgemeinschaften stehen.

Getränke heute frei“ steht im Sommer groß in alter Schriftart auf dem Schild im Wohnzimmer einer Hausgemeinschaft. Bernd Meißnest, Chefarzt der Gerontopsychiatrie am LWL-Klinikum in Gütersloh und 1. Vorsitzender des Gütersloher Vereins Daheim, demonstriert damit augenzwinkernd, wie man sich auch ohne erhobenen Zeigefinger und Druck bemühen kann, Ältere und vor allem Demente zum Trinken zu animieren: mit Einfühlungsvermögen und Humor an ihre Lebenswirklichkeit andocken.

„Jeder will so lange es geht, in seinem gewohnten Umfeld leben, so gut wie niemand will im Alter ins Heim, aber mehr als 50 Prozent der über 85-Jährigen leben dort“, beschreibt Meißnest die Lage. Die ambulante Versorgung beträgt deutschlandweit 71,69 Prozent, im Kreis Gütersloh immerhin schon 78,06 Prozent. Und es sollen noch mehr zu Hause betreut werden können.

Der Verein „Daheim“ nimmt die Wünsche derer, die Hilfe brauchen, ernst und schafft ein Ambiente, mit dem erreicht werden kann, dass die Angehörigen im hohen Alter möglichst nicht ins Heim müssen. „Wir planen deshalb stadtteilnah und intensivieren bei Bedarf behutsam die Hilfe vor Ort“, sagt Meißnest.

Das geht nicht ohne Entwicklung von Eigeninitiative und generationenübergreifende gegenseitige Hilfe. In Dänemark hat man die Erfahrung zuerst gemacht, dass kleinräumige Strukturen den sozialen Zusammenhalt am besten sichern. Für den Kreis Gütersloh kann Meißnest das nur bestätigen.

Pflege in den eigenen vier Wänden

So wie im seniorenfreundlichen Mastholte im Süden des Kreises, wo jetzt in unmittelbarer Nähe zu der bestehenden Hausgemeinschaft „Lebenswerk“ des Vereins 25 barrierefreie Eigentumswohnungen in einem gemischten Wohnkomplex gebaut wurden. Deren Bewohner können einzelne Pflege- oder Serviceleistungen des Vereins nebenan unkompliziert hinzubuchen, falls sie den Alltag nicht mehr selber bewerkstelligen können. Sie müssen also nicht eines Tages ins „Betreute Wohnen“ umziehen.

Das Modell der Hausgemeinschaften hat der Verein „Daheim“ 1999 angestoßen. Etwa 16 pflegebedürftige Menschen sind hier Mieter ihrer eigenen Räume inklusive Bad, Balkon oder Terrasse und Anteil an Gemeinschaftsräumen. Je nach Hausgemeinschaft sind Haustiere erlaubt. Tagespflege, Pflegeplätze und Seniorenwohnungen sind der Hausgemeinschaft angegliedert.

Gemeinsam essen …

… sich unterhalten …

… und spielen bei „Daheim“.

Foto: Daheim e.V.

Ein Zuhause für Pflegebedürftige und Menschen mit Demenz

Bei Daheim e.V. ist der Name Programm: Der eingetragene Verein bietet Menschen ein Zuhause, die nicht mehr selbstständig in ihren eigenen vier Wänden leben können oder wollen. Dabei geht es um viel mehr als „satt und sauber“. Hausgemeinschaften geben dem Leben eine Ordnung, in der die Bewohner Nähe und Sicherheit bei größtmöglicher Selbstbestimmung im vertrauten Umfeld erfahren können.

Gleichzeitig hat der Verein seit 1989 zusammen mit anderen Trägern ein dichtes, hochdifferenziertes ambulantes Netzwerk an psychosozialen Hilfen für ältere Menschen entwickelt. Denn die Zahl der Älteren, Pflegebedürftigen und demenziell Erkrankten wird größer werden. *wil*

Neues Projekt: Krisenbetten

Ohne kommunale Steuerung und engagierte Bürgerbeteiligung bis hin zu Investitionen von Bürgern in Projekte hätte der 1989 gegründete Verein heute nicht mehr als 500 Mitarbeiter. Und er wächst weiter. Jetzt will der Verein pro Hausgemeinschaft ein Krisenbett einführen. „Demenziell Erkrankte gehen oftmals schlechter aus der Klinik heraus als sie hineingekommen sind", begründet Meißnest das neue Projekt, „Krisenbetten sollen eine intensivierte Versorgung und Behandlung vor Ort im Quartier sichern." Statt stationär im Krankenhaus behandelt zu werden, soll der vertraute Hausarzt dem Patienten stärker zur Seite stehen. Außerdem können Krisenbetten Angehörige vorübergehend entlasten. *wil*

Mittlerweile begleiten die hauswirtschaftlichen Mitarbeiter, Pfleger, Helfer und Reinigungskräfte den Alltag der Pflegebedürftigen in 65 Hausgemeinschaften des Kreises. Zwölf davon gehören „Daheim". Man trifft sich im großzügigen Gemeinschaftsbereich mit Küche, Wohn- und Esszimmer. Jeder packt täglich mit an, wie er kann: Kartoffeln schälen, kochen, eindecken, abräumen zum Beispiel.

Oft wird auch vorgelesen.

Nachbarschaftskontakte sind integraler Bestandteil dieses Konzepts des Miteinanders. „Eine der Hausgemeinschaften teilt sich einen Park mit einem Kindergarten, ein körperlich fitter Mensch mit Demenz mäht zum Beispiel den Rasen des Nachbarn", erzählt Meißnest. Gemeinsame Aktivitäten bringen Abwechslung in den Alltag.

Die individuellen Pflegelösungen des Netzwerks stellen sicher, dass jeder bis zu seinem Lebensende bleiben kann, wenn er will. Auch für die Kliniken sind die Hausgemeinschaften eine große Erleichterung. Entlassene Patienten, die eine Kurzzeitpflege brauchen, finden hier wohnortnah Aufnahme und Hilfe. „Doch so ein Projekt braucht die Einbettung in einen kommunalen Altenhilfeplan", sagt Meißnest. „Immerhin kostet eine Hausgemeinschaft mit 16 Plätzen um die zwei Millionen Euro." *Karin Willen*

Daheim e.V., Dammstraße 69, 33332 Gütersloh, Telefon: 052 41 70 940-0, E-Mail: info@verein-daheim.de

Anzeige

Margarethenhof
Residenz
Rebstockpark
Frankfurt a. M.

Vollstationäre Pflege • Kurzzeit Pflege
Demenzbetreuung • Betreutes Wohnen
Service Wohnen • Alltagsbegleitung

**Besuchen Sie uns unverbindlich.
Wir führen Sie durch unsere komfortable Einrichtung und beraten Sie gerne!**

Leonardo-da-Vinci-Allee 29
60486 Frankfurt/M. (Bockenheim)
Tel.: 069 310191-0
rrp@margarethenhof-gmbh.de
www.margarethenhof-gmbh.de

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- In Bornheim und Sachsenhausen: drei vollstationäre Pflegeeinrichtungen, Tagespflege, Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen
- Demenz-zertifizierte Wohnbereiche in allen Häusern – Pflege und Betreuung nach dem Psychobiographischen Pflegemodell von Prof. Erwin Böhm
- Speisenversorgung von der DGE ausgezeichnet mit „Fit im Alter"
- Grüner Haken – bestätigte Verbraucherfreundlichkeit
- Angehörigen-Akademie für pflegende Angehörige und alle Interessierten: Vorträge zu Themen rund um Pflege, Gesundheit, Demenz, Ernährung, Wohnen u. ä.

ZUHAUSE IN CHRISTLICHER GEBORGENHEIT

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt am Main
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Taufbecher, Schmuck, Tafelgerät

„Familienschätze“ im Hanauer Goldschmiedehaus

Die Schätze sind klein, aber fein und begleiten Frank Lehmann seit seiner Geburt: ein Taufbecher und eine Spardose, beide versilbert und originell gestaltet. Ein ziselierter Ring um den Becher zeigt ein Kind, das empört die Hände in die Höhe reckt, zu seinen Füßen rennt ein Hund davon, der eine Puppe in der Schnauze trägt. Auch die optisch an eine geflochtene Truhe erinnernde Spardose ist mit Vierbeinern geschmückt. Gleich drei von ihnen thronen lebensecht modelliert auf dem Deckel.

Für die im Hanauer Goldschmiedehaus zu sehende Ausstellung „Familienschätze“ hat sich Frank Lehmann vorübergehend von seinen Stücken getrennt. Wenngleich die Spardose in Jugendstilzeiten von WMF gefertigt wurde und auch der Taufbecher keiner Massenproduktion entstammt, sind sie ihm vor allem ihres ideellen Wertes wegen ans Herz gewachsen. Die Taufgeschenke seien bei zahllosen Umzügen mitgewandert und hätten in der Wohnung einen prominenten Platz, erzählt der ehemalige Leiter der ARD-Börsenredaktion und ist sich gewiss, dass sie weiterhin in der Familie bleiben. „Meine Enkel sind auf die Spardose schon ganz verrückt.“

Bis Ende Januar ist sie nun erst mal Teil eines ungewöhnlichen Ausstellungsprojekts. Anlässlich seines 75-jährigen Bestehens trug das Deutsche Goldschmiedehaus nämlich 75 Exponate aus den heimischen Schatzkisten Hanauer Bürger und Institutionen zusammen. Leiterin Christianne Weber-Stöber versteht die Schau als Hommage an die Bevölkerung. Deren Spendenbereitschaft sei es schließlich zu verdanken, dass das im Krieg zerstörte Haus wieder aufgebaut werden konnte. Um den Bürgern etwas zurückzugeben, habe man sie bei der Jubiläumsausstellung aktiv miteinbezogen. So seien „die Objekte nicht von einer Jury, sondern von den Leihgebern selbst ausgewählt“ worden.

Deutsches Goldschmiedeaus Hanau / Foto: Uwe Dettmar

Tapir von August Gaul, 1915

Die Ausstellung „Familienschätze“ ist im Goldsaal des Deutschen Goldschmiedehauses Hanau, Altstädter Markt 6, noch bis zum 28. Januar, dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr zu sehen.

Weitere Informationen: Telefon 06181/25 65 56 oder www.goldschmiedehaus.com

Oft über Generationen vererbt

Zum Großteil sind es familiäre Erinnerungsstücke, nicht selten über Generationen hinweg vererbt. Wie den beigefügten Texten zu entnehmen ist, sind mit ihnen bisweilen sehr bewegende Umstände verknüpft. Wie etwa mit der Armbanduhr aus den 1920/30er Jahren. Sie gehörte dem Vater von Sabine Krempel, den man im Krieg wegen einer schweren Verwundung von Russland zurück nach Deutschland schickte. Da sein damaliger Lazarettarzt ahnte, dass er selbst nie mehr nach Hause kommen würde, schenkte er dem 18-jährigen Soldaten mehrere Uhren mit der Bemerkung: „Du bist jung und diese Uhren können dir sehr nützlich sein.“ In der Tat tauschte er sie gegen Essen, Kleidung und Passierscheine ein – bis auf jene, die nun in der Ausstellung liegt und bis heute auf die Minute genau die Zeit anzeigt.

Auch eine Silberkette mit Bernsteinanhänger erzählt ein Stück Zeitgeschichte. Gisela Illert hat sie von ihrer Großmutter erhalten, die in der Königsberger Frauenbewegung sehr aktiv gewesen ist, 1908 jedoch mit ihrem sich beruflich verändernden Gatten nach Buenos Aires übersiedelte. Zum Abschied überreichten ihr die langjährigen Mitstreiterinnen jene Kette, die sie „Träne der Elektra“ tauften. Dass neben allerlei Schmuckstücken, Schatullen, Kerzenleuchtern, Vasen und Silbergeschirr in der Ausstellung auch Bilder, eine Querflöte, Tierplastiken und sogar ein Gebets- und Andachtsbuch zu sehen sind, liegt für Christianne Weber-Stöber nahe. Ein Familienschatz werde ja nicht nach seinem materiellen Wert bemessen, sondern nach der persönlichen Bedeutung, die er für einzelne oder mehrere Mitglieder einer Familie besitzt.

Deutsches Goldschmiedeaus Hanau
Foto: Uwe Dettmar

Kaffeekanne, Teekanne, Tablett mit Sahnegießer und Zuckerdose, um 1900

Wie der Rundgang durch den Goldsaal vor Augen führt, können auch Besteckteile, ein silberner Schirmgriff, der bereits im Müll gelandet war, oder eine metallene Geldkassette, in der während des Krieges die spärlichen Gemüseverkaufserlöse gebunkert wurden, zu familiären Kleinodien avancieren. Das kleinste Objekt ist eine knapp zwei Zentimeter große ausgehöhlte Haselnuss, in der ein winziges, aus Elfenbein gefertigtes Kegelspiel steckt. Einen besonderen Platz nehmen Leihgaben ein, die ursprünglich Geschenke zu Dienstjubiläen oder Geburtstagen waren. Dazu zählen unter anderem eine silberne Schreibzeug-Kassette im Stile des späten Jugendstils und ein silberner Pokal, der dem Gründer der Hanauer Firma Heraeus überreicht worden war. Beide vor Ort gefertigt, sind sie nicht die einzigen Exponate mit engem Bezug zu einer Stadt, die sich durch zugewanderte Niederländer und Wallonen zur Hochburg der Goldschmiedekunst mauserte und ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine wahre Blütezeit erlebte. Daran war nicht zuletzt die 1772 gegründete „Hanauische Academie der Zeichenkunst“ beteiligt, die eine qualifizierte Ausbildung zum Gold- und Silberschmied ermöglichte.

170 Jahre später entstand dann auf Betreiben des Berliner Juweliers und Gründers der „Gesellschaft für Goldschmiedekunst“, Ferdinand Richard Wilm, das Goldschmiedehaus. In einem der historisch bedeutendsten Bauten der Hanauer Altstadt beheimatet, zählt es heute mit seinen nationalen und internationalen Schauen zu Schmuck- und Gerätegestaltern zu den bundesweit wichtigsten Ausstellungszentren der Gold- und Silberschmiedekunst. Auch die „Gesellschaft für Goldschmiedekunst“ verlagerte längst ihren Sitz von der Spree an den Main und verantwortet inzwischen die inhaltliche Ausrichtung des Museums. *Doris Stickler*

Sehen und erleben

Das Deutsche Goldschmiedehaus Hanau veranstaltet für die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift am Freitag, 26. Januar, um 11 Uhr eine kostenfreie Führung bei freiem Eintritt. Da die Teilnehmerzahl auf 25 Personen begrenzt ist, wird um Anmeldung unter Telefon 06181/25 65 56 gebeten. *red*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

Wissen und Know-how für pflegende Angehörige und alle Interessierten

Erfahrene Experten geben wertvolle Tipps und beantworten Fragen zur Pflegeversicherung, Vorsorge, Wohnformen im Alter, Demenz, Begleitung auf dem letzten Lebensweg, Ernährung im Alter und ähnlichen Themen.

NÄCHSTE VORTRÄGE

- Dienstag, 27.02.2018, 17:30 Uhr
  Bewegungshäppchen – Wie geht aktivierende Pflege?
  Referentin: Ilona Krüger, Hausleitung
- Dienstag, 14.03.2018, 17:30 Uhr
  Symptomkontrolle in der Palliativ-Versorgung
  Referentin: Jella Fuchs, Fachkrankenschwester

Veranstaltungsort:
AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS
im Quartier auf dem Mühlberg, Dielmannstraße 26

Teilnahme: kostenfrei
Anmeldung erforderlich unter T (069) 46 08 - 572 oder per E-Mail bei akademie@markusdiakonie.de

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE gGmbH
Angehörigen-Akademie
Usinger Straße 9, 60389 Frankfurt am Main

www.markusdiakonie.de

Anzeige

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“. Beatrix Schorr, Direktorin

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT

Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24

Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de
www.wiesenhuettenstift.de

Das älteste Altenpflegeheim Frankfurts

VERSORGUNGSHAUS &
WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Geld braucht jeder – aber man weiß längst nicht alles darüber

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank jetzt interaktiv

Der Eingang zum neu gestalteten Geldmuseum

Gutes Spielzeug, Psychologen wissen das, sieht nicht nur schön aus. Es ist reaktiv: Man kann viel damit anstellen. Es setzt uns tüchtig in Aktion. Ähnlich gilt das auch für das Geldmuseum der Deutschen Bundesbank.

1999 wurde es auf dem Bundesbank-Gelände im Frankfurter Nordwesten eröffnet. Es zeugt von der Beschleunigung des Zeitempfindens, dass die Bundesbank schon 2010 einen Umbau beschloss. Das Museumskonzept war unzeitgemäß geworden. In kaum zehn Jahren hatten sich das Mobiltelefon und der Laptop massenhaft verbreitet, mit Folgen für unsere Wahrnehmung und Kommunikation. Wo jedermann auf Monitore und Displays guckt und zumal Schüler eine kurze Aufmerksamkeitsspanne haben, sind altmodische Schaukästen mit viel Schrift und ein paar Fotos nicht mehr der letzte Schrei.

Museumsleiter Dr. Ulrich Rosseaux will mit dem umgebauten Museum alle Generationen ansprechen: junge

Mit Hilfe von Medienstationen können Besucher mehr über das Geld lernen.

Fotos (4): Oeser

Alte Scheine aus der DM-Zeit.

Besucher, die an Touchscreens gewöhnt sind, alles anfassen wollen und Formen wie Quiz, Computer- oder Ratespiele schätzen (Wie viel Euro sind in diesem Glas?), genau wie Senioren, die noch damit aufwuchsen, im Museum zu staunen und nichts anzufassen.

Ausstellungsfläche um 40 Prozent vergrößert

Nach langem Nachdenken und zweijähriger Umbauphase sah alles anders aus als vorher. Zur Wiedereröffnung Ende 2016 hatten das entkernte alte Gebäude und sein neuer Anbau die Ausstellungsfläche auf 1.000 Quadratmeter vergrößert: 40 Prozent mehr. Wichtiger ist jedoch das erneuerte Design. Attraktive Rauminszenierungen, prägnante Exponate, ein 360-Grad-Kino und mehr als 60 Medienstationen steigern die Anschaulichkeit. So werden auch abstrakte Themen – und Geld kann sehr abstrakt sein – sinnlich verständlich. Vielen Menschen fehlen ja heute elementare Kenntnisse zum Geld- und Bankwesen.

Los geht es im Foyer, und zwar noch relativ vertraut. Als Vorspiel ist nämlich eine Art Alphabet des Geldes aufgebaut, mit Türchen zum Öffnen unter Stichwörtern wie Tresor und Überfall. Diese Türen zitieren die alte Ausstellung. Wie sagen Dr. Rosseaux und die Ausstellungsmacher so schön: Gut geklaut ist besser als schlecht selbstgemacht.

Wichtige Fragen von heute lauten ungefähr so: Warum kauft die EZB Anleihen? Was leisten Banken? Ist Inflation schlecht? Was ist und wie entsteht Geld? Eine Ausstellung alten Stils war für solch schwierige Fragen oft zu simpel. Statt sie darum zu ignorieren oder beim Anekdotischen zu bleiben, machte sich die Bundesbank klar, dass es trotzdem um genau solche Dinge gehen muss. Und sie beauftragte die Stuttgarter Firma Milla & Partner, sich eine schlaue Lösung auszudenken. Deren Designlösung für das Geldmuseum, das einzige Deutschlands, hat inzwischen den renommierten German Design Award 2018 gewonnen.

Die Bundesbank hat für Umbau und Ausstellungskonzept 19 Millionen Euro ausgegeben. Da lässt sich ausrechnen, dass Milla & Partner nicht irgendwer ist. Die Firma arbeitet mit Künstlern, wie Bühnenbildnern, ebenso wie Wissenschaftlern zusammen. 2011 gewann sie gegen 900 Konkurrenten den Auftrag fürs Berliner Einigungs-Denkmal: eine begehbare Schale für 1.400 Menschen, die sie in Bewegung setzen. Ferner gestalteten Milla-Leute das Erlebnismuseum der Teddy-Firma Steiff, den „Lava-Dome“ des Vulkanmuseums Mendig und das Innere im deutschen Pavillon der Expo 2000 in Shanghai, der vier Preise bekam, weil er am besten unter 150 Pavillons das Thema „Stadt im Gleichgewicht“ umsetzte.

Geldpolitik erlebbar gemacht

Wie aber Geld und Geldpolitik erlebbar machen? In einer Zeit der Digitalisierung und des „virtuellen“ Geldes, das

Museumsleiter Dr. Ulrich Rosseaux will mit interaktiven Zugängen junge Besucher erreichen.

auf Konten liegt und keinen physischen Träger hat, bis man es sich auszahlen lässt? Durch Bezüge auf den Alltag der Besucher vor allem.

Natürlich geht es weiterhin auch um Geschichte. Um Münzen, Gold und Scheine kommt im neuen Geldmuseum keiner herum. Allerdings kann der Besucher auch einen 12,495 Kilogramm schweren Goldbarren in die

Hand nehmen, den man wie ein Affe am liebsten nicht mehr losließe, nur dass, leider, der Goldbarren im Glaskasten feststeckt. Übrigens ist er weniger wert (rund 400.000 Euro) als der wunderschöne, winzige „Aureus“ („Goldener“) aus dem Alten Rom, der die Cäsar-Mörder Brutus und Cassius feiert. Eine Zeitangabe „Iden des März 44“ fehlt allerdings darauf.

Mit Steinscheiben und Muscheln bezahlen

Ebenfalls zu bestaunen ist „ethnographisches“ Geld aller Art, wie Kaurischnecken oder Yap-Geld vom mikronesischen Atoll, das aus sehr großen Steinscheiben besteht. Was „Geld“ ist und kann, ist halt sehr verschieden. Ein weiter Weg führt vom symbolisch-sakralen Geschäft à la Yap zum „universellen Tauschmittel“ nach Karl Marx.

Einblicke in die Geldgeschichte stehen also im Mittelpunkt, auch baulich unter vier Themenbereiche aufgeteilt: Bargeld, Buchgeld, Geldpolitik, Geld global. Buchgeld ist so abstrakt, dass „talking heads“, sprechende

Wiegen darf man den Goldbarren, mitnehmen leider nicht.

Monitor-Köpfe, es uns erklären. Exponate fehlen also im Kunstraum Bank-Setting. Geldwert und Preisstabilität werden viel sinnfälliger dargestellt: als Käsetheke samt Landesfähnchen oder im Geld-Pegelstand einer Milchtüte. Wer die Ausstellung durchschreitet, weiß etwa mit einem Satz wie „Das Mittelalter war unterkapitalisiert“ anschließend mehr anzufangen als vorher.

Rund um den Kern liegen ringartig weitere Bereiche, die das Historische brechen und Wege ins Heute gehen.

Fotos (2): Oeser

Einkaufskorb damals und heute – gar nicht so unterschiedlich.

Es gibt fünf Kabinette, auch das als Schatzkammer inszenierte Geldkabinett, wo man in schwedischen Kupferplattenmünzen den Keim zur ersten Staats-Bankenrettung und ersten Zentralbank vor Augen hat. Alle Kabinette blicken auf aufregende Themen: von der Erfindung des Bankwesens in der italienischen Renaissance bis zur Hyperinflation von 1923, mit illustrierendem Arbeiterhaushalt. Kabinette zur deutschen Zentralbankgeschichte, zur Bundesbank und zum Euro runden das ab.

Laufbänder aus Licht geleiten die Besucher, Farben wie auf Euro-Geldscheinen organisieren die Bereiche als Gang durchs Portemonnaie. Vertraute Orte vom Supermarkt zu Bankschalter und Geldautomat erleichtern es, schwierige Fragen zu klären.

Lieblingsfilm der Museumsmitarbeiter ist jener, in dem Kinder in vielen Sprachen sagen: „Ich heiße ... und zahle mit dem Euro!“ Wer mit dem Enkelkind ins Rundkino kommt, dem kann es aber auch passieren, dass das Kleine die Film-Sterntaler für voll nimmt und auffangen will. Ältere Besucher, heißt es, zeigten oft ihre DM-Nostalgie. Jüngere nicht: Sie kannten immer nur den Euro.

Marcus Hladek

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank,
Wilhelm-Epstein-Straße 14.
Eintritt und Angebote (außer Café, Museumsshop) frei.
Das Museum ist barrierefrei. Öffnungszeiten: täglich 9–17 Uhr außer Mi (9–20 Uhr) und Sa (geschlossen).
Gruppenbesuche über zehn Personen bitte anmelden, auch ohne Führung. Offene Führung: sonntags, 11 Uhr. Führungen für Gruppen von 10 bis 30 Personen: Termine auf der Website oder telefonisch unter 069/95 66 30 73.
Internet: www.bundesbank.de/Navigation/DE/Bundesbank/Geldmuseum/geldmuseum.html.
Vorträge für 10–55 Personen auf Anmeldung.
Der Museumsführer kostet im Museum 10 Euro.

Götter der Etrusker. Zwischen Himmel und Unterwelt

bis 4. Februar

Sie gelten als geheimnisvoll, ihre Sprache ist nicht entschlüsselt, es gibt kaum Schriftliches von ihnen: die Etrusker. Das Archäologische Museum zeigt nun in einer Sonderausstellung die vielgestaltige Welt der Religion und Jenseitsvorstellungen der etruskischen Zivilisation Altitaliens und damit auch, wie ihr tägliches Leben aussah. Denn Religion und Kult bilden einen festen Bestandteil des etruskischen Alltags.

Hochrangige archäologische Funde aus Nord- und Mittelitalien sowie aus den Sammlungen des Archäologischen Museums Frankfurt – die zum Teil erstmals öffentlich gezeigt werden – geben Einblick in die etruskische Kultur und Götterwelt. Die ausgestellten Funde aus Gräbern und Heiligtümern gewähren einen lebendigen Einblick in das alltägliche Leben von Frauen, Adligen und Kriegern in der etruskischen Gesellschaft. Man kann dabei eine fremde Welt voller Götter und Dämonen entdecken, verbunden mit geheimnisvollen Ritualen; eine Welt, in der die Menschen in ständigem Dialog mit den Göttern und dem Heiligen standen. Im Laufe der Jahrhunderte wurden diese Vorstellungen stark von griechischen Traditionen beeinflusst und prägten ihrerseits später nachhaltig die römische Religion. Der „heilige Raum", Tempel und kultische Praktiken in den Heiligtümern werden dargestellt, etwa Weissagungs- und Totenrituale. Den Totenritualen und den Vorstellungen vom Leben im Jenseits ist ein Teil der Ausstellung gewidmet. Reiche Grabbeigaben sind dort zu sehen, die zeigen sollen, dass die Etrusker sich eine Weiterexistenz nach dem Tod vorstellten.

© Archäologisches Museum Frankfurt

Aschenkiste mit Deckel „Dame" Volterra; Alabaster

Highlights in der Ausstellung sind die kunstvollen Urnen aus Volterra sowie hochwertige etruskische Goldschmiedearbeiten aus Florenz und Volterra. Sie sind Leihgaben aus dem Museo Archeologico Nazionale in Florenz und dem Museo Etrusco Guarnacci in Volterra. Mit diesen sowie weiteren italienischen Institutionen zusammen hat das Archäologische Museum in Frankfurt die Ausstellung gestaltet, die auch von Vorträgen und Veranstaltungen begleitet wird (www.archaeologisches-museum-frankfurt.de). Speziell für Kinder gibt es ein Sonderheft, mit dessen Hilfe sie die Götterwelt der Etrusker kennenlernen können. *red*

Sehen und erleben

Zu einer exklusiven Führung durch die Sonderausstellung „Götter der Etrusker. Zwischen Himmel und Unterwelt" lädt das Archäologische Museum die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift am 17. Januar um 11 Uhr ein. Es führt die Archäologin Laura Picht.
Treffpunkt ist das Foyer des Museums. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Telefonische Anmeldung: 069/212-35896.
Die Führung ist kostenfrei, inklusive freiem Eintritt. *red*

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohl überlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp" ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Verfahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/623249 · Fax: 069/612161

Was – wann – wo?

Was wollte man nicht alles im Leben gesehen, getan, gelesen haben, bis es zu spät schien: vom Polarlicht bei Spitzbergen bis zum Beten in der Hagia Sophia. Oder alle 36 Shakespeare-Dramen im Theater erleben. Letzteres lässt sich nun fast auf einen Schlag nachholen. Vom 10. bis 18. Februar spielt Tim Etchells' „Forced Entertainment" im **Mousonturm** täglich Shakespeare: jedes Stück nur einmal, vom Nachmittag bis in die Nacht, immer etwa 40 Minuten. Spielen ist dabei wörtlich gemeint: Statt

Foto: Hugo Glendinning

Shakespeare im Mousonturm

lebender Schauspieler jagen die britischen Minimalisten Leinölfläschchen oder Schraubenschachteln als Macbeth oder Hamlet spielerisch über die Bühne, die folglich bloß ein Tisch im Studio 1 ist. Komisch, klug und selbstironisch wird das bestimmt. Wer nicht so recht weiß und die Sache lieber erst mal antestet, suche im Internet auf „Youtube" nach „Complete Works: Table Top Shakespeare".

Ausstellungen: Dass Klauen in der Kunst okay ist, zeigt die groß angelegte Rubens-Ausstellung „Kraft der Verwandlung" im **Städel** (ab 8. Februar). Ein Rubens klaut natürlich nicht, er eignet sich kreativ fremde Formen als Inspiration fürs eigene Malen an. Verblüffend, wie der niederländische Barockmaler etwa einen römischen Marmor-Kentauren vom heidnisch-mythologischen Kontext ablöst und zur Pose seines „Ecce homo" macht. So souverän verfuhr Rubens auch mit Malern seiner Zeit, wie die Ausstellung mit rund 120 Objekten anschaulich macht. Faszinierende Einblicke in überraschende Motivverwandlungen! Die **Schirn** würdigt mit „Basquiat Boom for real" (ab 16. Februar) einen bedeutenden Künstler des 20. Jahrhunderts, den jung verstorbenen Jean-Michel Basquiat (1960–1988). Dieser hält seit 2017 mit 110 Millionen Dollar den Auktionsrekord für ein US-amerikanisches Einzelbild, er boomt also „for real" (wirklich). Schon mit unter 20 Jahren war er in der Postpunk-Underground-Szene Lower Manhattans mit Graffiti aus rätselhaften Epigrammen und neo-expressionistischen Bildern zum gefragten Künstler geworden. Den Umweg eines Studiums hatte er nicht nötig. Basquiat inszenierte seine schrillbunten, gestisch knappen, lebendig-rohen Bildwelten rund um starke Kontraste, harsche Kommentare zur sozialen Realität und Brückenschläge von abstrakt und figürlich.

Schirn Kunsthalle Frankfurt, Jean-Michel Basquiat, Untitled (1960), 1983, Courtesy Estate of Jean-Michel Basquiat Estate, Licenced by Artestar, NY, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Nochmals Theater: Für die **Oper Frankfurt** kommt mit Saed Haddads „Ein winterlicher Frühling" ein Werkauftrag der Oper und des Ensemble Modern zur Uraufführung ins Bockenheimer Depot (22. Februar). Haddad denkt zu Gedichten Khalil Gibrans über den Arabischen Frühling, Religion als Gefahr und Chance und den Wert des Lebens, der Liebe und des Todes nach. Dazu gibt es Szenen des böhmischen Barockkomponisten Zelenka nach dem Alten Testament, „Die bronzene Schlange". Regie: Corinna Tetzel. Im **Schauspiel Frankfurt** inszeniert zum ersten Mal der bildstarke Robert Borgmann: Kafkas „Schloss" (13. Januar). Marius von Mayenburg („Romeo und Julia") und Andreas Kriegenburg (Kleists „Amphitryon") setzen ihre Arbeit fort. Dies alles im Großen Haus. Im Kammerspiel wird Elfriede Jelineks neues Stück „Am Königsweg" (12. Januar, Regie Miloš Lolić) gezeigt: Die Wiener Nobelpreisträgerin analysiert hellsichtig das Phänomen Donald Trump, den Gewohnheitslügner, der alle und jeden „Fake" schimpft. Dabei blüht dem Fake-Präsidenten, wenn es nach Jelinek geht, das Schicksal des Fake-Königs Ödipus. Zweitens die neue Monodramen-Serie „Stimmen einer Stadt" (ab 17. Februar, Regie Anselm Weber). Ihr Konzept, das Literaturhaus hilft dabei mit, führt bekannte Autoren mit Menschen in Frankfurt zusammen, um deren Lebenswege in Ein-Personen-Stücke zu verwandeln. Es schreiben Wilhelm Genazino, der Großmeister des skurrilen Alltags, die Romanautorin Olga Grjasnowa und die Wienerin Teresa Präauer.

In der **Alten Oper** frönt Götz Alsmann mit „... in Rom" der Italo-Canzone, „Deep Schrott" ist allen Ernstes ein Bass-Saxofon-Quartett, und Joan Baez kommt auf „Fare Thee Well"-Tour zu Gast (25. März). Dann wie üblich viel sehr gute Klassik, so die Violinistin Anne-Sophie Mutter mit dem römischen Cäcilien-Orchester unter Sir Antonio Pappano (26. Januar).

Marcus Hladek

Für Sie gelesen

Liebe, Licht und Anleihen bei anderen Größen

Der Klappentext verknüpft Mirko Bonnés „Lichter als der Tag“ mit Goethes „Wahlverwandtschaften“: zwei Paare lieben überkreuz. Weil Raimund nie für die Liebe zu Inger einstand, steckt er im Mehltauleben mit der rachsüchtigen Zahnärztin Flori fest. Das Happy End kommt mit seiner Flucht samt Tochter nach Lyon, wohin er dem Licht in Corots „Weizenfeld im Morvan“ folgt. Vom Spitznamen Ray über den „Sonnenwagen“ Phoebus bis zum Einwandern ins Bild schwelgt Bonné in Lichtsymbolik und Bilderspielen, was wie sein Bilderklau an Donna Tartts „Distelfink“ erinnert. Sehr lesenswert.

Mirko Bonné: Lichter als der Tag. Roman. Schöffling & Co. Geb., 336 S. 22 Euro.

Liebenswert? Eher nicht.

Bernd Fischerauers Roman „Neumann“ ist Geschmackssache. Der todkranke Autor, ein Fernsehregisseur, setzte sich auf den allerletzten Drücker hin und debütierte im Todesjahr 2017 mit zwei Romanen. Titelheld Friedl Neumann muss im Alter die Mutter beerdigen und blickt zurück, listet Liebeskataloge seiner Frauen auf und sieht dem Sterben entgegen. Führt er das aufgehübschte Wunschleben seines Autors? Der Blick ist oft bös und arrogant, oft auch entlarvend. Um die Nazi-Altvorderen und die ungeliebten Eltern geht es, die Frauen und Freund Franz, manch verfehlte Liebe und die eine Inzest-Nacht mit Schwester Johanna. Keine Großtat, aber nicht ganz übel.

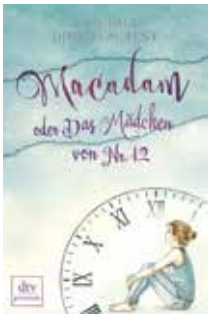
Bernd Fischerauer: Neumann. Roman. Picus. Geb., 188 S. 20 Euro.

Liebe gedeiht im Krieg auf besondere Weise

Im ersten Satz erklärt uns Chris Cleaves „Liebe in diesen Zeiten“ den Krieg: den 2. Weltkrieg, den der Roman in London und Malta unter die Lupe nimmt. Die Zentralfiguren hat Cleave aus der Familie, die Stillage liegt zwischen Ken Folletts epischer „Jahrhunderttrilogie“ und der Klassenkomik eines P. G. Wodehouse. Im Zentrum stehen Mary, Hilfslehrerin und Rettungsfahrerin, und Alistair. Während sie soziales Gewissen zeigt und wegen Freundin Hilda Skrupel hat, verzweifelt der Kriegsfreiwillige an der Verteidigung Maltas, auf dessen „dauerhaftem Fels“ er Distanz zu London gewinnt. Keiner kommt heil durch Cleaves Krieg, der alles verwirbelt, alle auf sich zurückwirft.

Chris Cleave: Die Liebe in diesen Zeiten. Roman. Dt. von SusanneGoga-Klinkenberg. dtv premium. Br., 495 S. 16,90 Euro.

Liebe und andere Geschichten



Jean-Paul Didierlaurents Bändchen „Macadam oder Das Mädchen von Nr. 12“ versammelt elf Erzählungen. Viele sind auf Pointe gebürstet, was an Roald Dahl („Küßchen Küßchen“) erinnert. Farbe und Grafik rücken das Buch in die halbernste Ecke. Drei Male ist vom Stierkampf die Rede: Ein 102-jähriger Ex-Matador-Gehilfe im Altenheim kann nicht vom Todesstoß lassen, eine Toilettenfrau betrauert ihren Helden, ein Insekt auf Notenpapier hat fatale Folgen in der Corrida. Hübsch, leicht, nicht zu verachten.

Jean-Paul Didierlaurent: Macadam oder Das Mädchen von Nr. 12. Erzählungen. Aus d. Franz. von Sina de Malafosse. Dtv premium. Br., 154 S. 14,90 Euro.

Marcus Hladek

Anzeige

Auf Herz und Nieren. Geschichte des Frankfurter Gesundheitswesens

Das Gesundheitsamt Frankfurt konnte im vergangenen Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiern und zeigt dazu eine Ausstellung noch bis zum 8. April. Doch die Anfänge der öffentlichen Gesundheitspflege reichen viel weiter in die Geschichte der Stadt zurück. Bereits 1381 wird der Wundarzt Johann Wolff von Luzern als erster Mediziner in städtischen Diensten urkundlich erwähnt.

Als 1917 dann mitten im Ersten Weltkrieg die Frankfurter Stadtregierung ihrem Oberstadtarzt weitere Ärzte zur Seite stellte, war der Grundstein gelegt für ein Amt, das sich von da an kontinuierlich entwickelt und erweitert hat.

„Von einer preußisch-obrigkeitlichen Gesundheitspolizei zu einem Dienstleister für alle Menschen in unserer Stadt“ habe sich das Amt seitdem entwickelt, hatte Gesundheitsdezernent Stefan Majer zur Eröffnung der Ausstellung im Institut für Stadtgeschichte gelobt. Die Entwicklung wird anhand von Bildern, Urkunden und Objekten skizziert.

Heute sei das Amt nicht nur eines der größten in Deutschland, so Leiter Prof. Dr. Dr. René Gottschalk. Dass es auch akademische Lehreinrichtung für die Goethe-Universität sei und mit der seinerzeit ersten Aids-Beratung in Deutschland und einer Sprechstunde für Menschen ohne Krankenversicherung quasi Pionierarbeit leistete, sei nur mit Unterstützung der Politik möglich.

Zum Thema Politik gehört aber auch, darzustellen, dass das Amt in die mörderischen Ziele der Nationalsozialisten eingebunden war. Die Themen Erb- und Rassenpflege, Zwangssterilisationen und Vernichtung „unwerten Lebens“ werden in der Ausstellung in eigenen Kapiteln thematisiert. Die Erbkartei, nach der Menschen unter den Nationalsozialisten kategorisiert wurden, hätten den Krieg zum Teil überlebt, sagte Kuratorin Sabine Börchers. Zum Teil seien sie bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts noch weitergeführt und sogar zur Eheberatung genutzt worden.

Ein Vermessungszirkel für den Kopfumfang sowie eine Haarfarben- und Augenfarbentafel aus der Zeit des Nationalsozialismus lassen erkennen, wie seinerzeit Menschen zum Objekt einer unmenschlichen Rassenideologie gemacht wurden. Nicht verschwiegen wird, dass überzeugte Nationalsozialisten und in die Bereiche „Rassehygiene“ und „Erbgesundheit“ verstrickte Ärzte auch nach dem Krieg im wiederaufzubauenden Gesundheitsamt tätig waren.

Die Aufgaben im zerstörten Frankfurt waren vor dem Hintergrund von Seuchen und mangelnder Ernährung seinerzeit gigantisch. Es galt, sich um sauberes Trinkwasser zu kümmern, Krankheiten, wie etwa die Tuberkulose, zu bekämpfen und

Foto: Jutta Zwilling

Taschenspucknapf „Blauer Heinrich“

Foto: Jutta Zwilling

Tragbares Chirurgenbesteck

Eine „syphilitische“ Hand

Foto: Jutta Zwilling

„Graue Busse“ auf dem Rathenauplatz erinnern an Todestransporte im Nationalsozialismus. Foto: Oeser

sich später auch um heimkehrende Kriegsgefangene zu kümmern.

Die Herausforderungen veränderten sich im Laufe der Jahre. So kam etwa die Drogenberatung hinzu – auch das eine Frankfurter Innovation – und später die Aids-Beratung und die Humanitären Sprechstunden. Aber auch Störfälle bei Unternehmen, wie etwa Giftstoffaustritte bei der Hoechst AG, forderten die Experten des Gesundheitsamts heraus.

Zahlreiche Exponate in den Vitrinen machen anschaulich, wie schon in vergangenen Zeiten ein Instrumentarium zur Gesunderhaltung der Bevölkerung entwickelt wurde. Ein tragbares Chirurgenbesteck mit Knochensäge etwa oder der „Blaue Heinrich“, ein Taschenspucknapf zur Tuberkuloseprävention lassen Besucher heute schmunzeln – waren aber zu ihrer Zeit neuester Stand der Medizin.

Die Ausstellung wird begleitet von Vorträgen und Erzählcafé. Als Ergänzung dazu ist bis Mai „Das Denkmal der Grauen Busse“ auf dem Rathenauplatz zu sehen. Die Installation der Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz erinnert an die Todestransporte und Krankenmorde im Nationalsozialismus in Hadamar. Die Patienten wurden mit grau gestrichenen ehemaligen Postbussen dorthin gefahren, darunter auch 1.000 Frankfurter mit psychischen Krankheiten oder geistigen Behinderungen.

Lieselotte Wendl

Vortrag von Jan Erik Schulte: Die Tötungsanstalt Hadamar. Mordstätte der nationalsozialistischen „Euthanasie“ 1941–1945, 29. Januar, 18.30 Uhr

Erzählcafé mit Margarete Peters und Ursel Heudorf: Gelber Regen, Gesunde Städte, Bockschein und Kondome – vier Jahrzehnte Beratung und Prävention im Wandel, 5. Februar, 18.30 Uhr

Vortrag von René Gottschalk: Ebola, Lassa, Masern, Grippe: Gefährliche Infektionserreger und die Antwort der öffentlichen Gesundheitsbehörden, 26. März, 18.30 Uhr

Vortrag von Pater Sandner: Verwaltung des Krankenmordes. Die Rolle der Stadt Frankfurt am Main, 23. April, 18.30 Uhr

Die Veranstaltungen finden im Karmeliterkloster: Dormitorium, jeweils um 18.30 Uhr statt. Der Eintritt ist frei.
Weitere Informationen, auch über öffentliche und bestellte Führungen, auf www.stadtgeschichte-frankfurt.de *wd*

Ein Platz und drei Namen

Am Schauspielhaus – Theaterplatz – Willy-Brandt-Platz

Oft musste er seinen Namen wechseln, der Willy-Brandt-Platz, vielleicht öfters als andere Frankfurter Plätze, jedenfalls mehr als vergleichbare Plätze am Rande der Innenstadt. Ebenso oft und auch zum Leidwesen vieler Traditionsliebender veränderte er sein Aussehen und wandelte sich die Architektur der ihn rahmenden Gebäude. Steht gar eine neue Veränderung bevor?

Tempi passati!

Erinnerungen an die 1950er Jahre, als der Platz noch Am Schauspielhaus hieß, werden wach: Besuche im wiederaufgebauten Schauspielhaus machten erstmals mit der Welt der Oper vertraut. Am markanten Verkehrsknotenpunkt an der Neuen Mainzer Straße dirigierte ein Schupo in seiner Kanzel die Ströme der Autos und Straßenbahnen und erhielt dafür zu Weihnachten von den Verkehrsteilnehmern Geschenke. An der Gallusanlage endeten und begannen die Überlandbahnen 24 und 25 in den Taunus. Ecke Neue Mainzer Straße und Weißfrauenstraße entstand 1953 das als neues Wahrzeichen des modernen Nachkriegsfrankfurt gepriesene „Degussa-Hochhaus“. Tempi passati!

Foto: Institut für Stadtgeschichte

Am Schauspielhaus, Südseite mit Fausteck und Schauspielhaus, Ansichtskarte von 1910.

Das neue Galgenthor

Am Anfang war das Galgenfeld, dann die Befestigung. Es gab hier kein Tor, keinen Platz. In der Nähe gewährte das Mainzer Pförtchen einen Durchlass. Der Hauptverkehr führte durchs mächtige Galgentor vulgo Gallustor (das spätere Taunustor). Mit den Bastionen des Dreißigjährigen Kriegs (1618–1648) entstand vor Wall und Graben das „Neue Galgenthor“, aber ohne Zugang zur Stadt. Erst mit dem Schleifen der Befestigungen Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt die Geschichte des Willy-Brandt-Platzes. Das „St. Gallus Thor“ von 1809, auch Äußeres Gallustor genannt, gab den Weg von der Altstadt über die heutige Weißfrauenstraße zu den neuen viel bewunderten Promenaden frei. An der Neuen Mainzer Straße, die dem Verlauf der alten Stadtmauer folgte, siedelten sich angesehene Frankfurter Familien an wie Brentano, von Guaita und vor allem von Saint George.

Mit den Bahnhöfen an den Wallanlagen seit 1839 wurde es am St. Gallus Thor schon lebhafter. Im Zuge des Durchbruchs der Kaiserstraße seit 1873 stellte eine Straße, die heutige Friedensstraße, die Verbindung zum Kaiserplatz her. Nach Eröffnung des Zentralbahnhofs (Hauptbahnhof) 1888 und folgend der Anlage der Kronprinzenstraße (Münchener Straße) im Bahnhofsviertel wurde es am längst verschwundenen St. Gallus Thor betriebsam.

Ein Haus für das Schauspiel

Als Opernspielstätte hatte das Comödienhaus von 1782 am damaligen „Theaterplatz“ (Rathenauplatz) schon 1880 ausgedient. Nun sollte auch fürs Schauspiel ein neues Haus gebaut werden. Auf dem großen Grundstück von Heyder-Saint George wurde nach Plänen des theaterbauerfahrenen Architekten Heinrich Seeling das Schauspielhaus errichtet. Am 11. November 1902 eröffnet, prägte der Gründerzeitbau mit Jugendstilelementen, einer mächtigen, von der Frankofurtia bekrönten Kuppel über dem Bühnenhaus und einem Pegasusgespann auf dem Eingangsgiebel (heute auf der Alten Oper) fortan den Platz und gab ihm seinen Namen „Am Schauspielhaus“. Nach Plänen ebenfalls von Heinrich Seeling entstanden entlang der Neuen Mainzer Straße Geschäfts- und Wohnhäuser. Im Eckhaus wurde das Wein- und Bierrestaurant „Faust“ bei den Theaterbesuchern beliebt. Ein Säulengang verband es mit dem Schauspielhaus, dahinter erstreckte sich in dessen Schatten ein 1.200 Quadratmeter großer Wirtschaftsgarten. An der Westseite des Schauspielhauses schmückte seit 1911 Friedrich Hausmanns Märchenbrunnen mit der Wassernixe, dem „Mainweibchen“, die schmale Untermainanlage.

Zur gleichen Zeit wie das Schauspielhaus entstand an der Gallusanlage das Grandhotel Fürstenhof Esplanade. Hinter seiner Fassade im ausgeprägten Stil der Gründerzeit strahlte es gediegene Vornehmheit aus. Aber bereits 1910 wurde es in ein Geschäftshaus umgewandelt. Doch im Erdgeschoss erlangte das Café Rumpelmayer den Ruf eines angesehenen Konzertcafés und beliebten Treffpunkts. Nach dem Intermezzo des amerikanischen Country Clubs und des englischen St. Georg‘s Clubs lebte das Rumpelmayer seit 1950 für einige Zeit wieder auf.

Der Euro wird Symbol

Außer dem Fürstenhof, der vor einigen Jahren saniert wurde, überstand auch das „Hohenzollernhaus“ entlang der Neuen Mainzer Straße mit dem „Kaiserkeller“ und seiner riesigen Terrasse zur Gallusanlage hin die Bom-

ben des Zweiten Weltkriegs. Doch dieses Haus musste in den 1960er Jahren dem 143 Meter hohen BfG-Haus weichen. 1998 zog dort, in den Eurotower, die Europäische Zentralbank ein. Zunächst wurde die Euro-Uhr, dann seit 2001 die 14 Meter hohe Euro-Skulptur von Otmar Hörl Element der Platzgestaltung. Aufsehen erregte in seinem Schatten das Occupy-Camp 2011/12. Auch als 2014 die EZB ihr neues Quartier in und an der Großmarkthalle bezog, blieb das Euro-Zeichen als Symbol und beliebtes Fotomotiv.

Was weiter geschieht

Wenden wir uns wieder der kulturellen Seite des Platzes zu: Das Schauspielhaus wurde zwar 1944 schwer beschädigt, konnte aber wiederhergestellt und am 23. Dezember 1951 als „Großes Haus“ der Städtischen Bühnen für Oper und Schauspiel wiedereröffnet werden. 1960 bis 1963 ergänzten es „Kleines Haus“ (Schauspiel) und

Foto: Oeser

„Kammerspiel“ zur „Theaterdoppelanlage“ und die vertraute Fassade wurde der 115 Meter langen, die gesamte Südseite des Platzes entlang führenden Glasfront geopfert, die den Blick in die Foyers mit Zoltan Kemenys Messingwolken freigibt.

Wenige Jahre später beherrschten Baumaschinen den „Theaterplatz“, wie er seit 1965 hieß. Unter der Erde entstanden bis 1974 der Theatertunnel für die Autos, zwei sich kreuzende U-Bahn-Strecken und eine B-Ebene mit Zugang zur Theatergalerie mit einer Fülle von Geschäften und Restaurants. Autofrei vor dem Theater wurde der Platz erst Ende der 1980er Jahre. Nach dem Tod des bundesrepublikanischen Politikers, Alt-Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt 1992 trägt der Platz dessen Namen. „Willi“ las man bei der Enthüllung der Straßenschilder am 1. Juli 1993. 2005 wurde der Platz erneut umgestaltet, und aus dem Degussa-Haus wurde seit Kurzem das Maintor Primus.

Ein neuer Akt in der Geschichte des Platzes hat begonnen: Die technisch marode Theaterdoppelanlage bedarf einer grundlegenden Erneuerung. Was nun? Gedankenspiele kursieren: Abriss, mehr Festlichkeit ausstrahlender Neubau, Sanierung bei laufendem Betrieb oder in Ausweichquartieren, gar Rekonstruktion. Wir sind gespannt.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

Senioren Wohnanlage und Pflegeheim

Entsprechend des Stiftungsgedankens
der Eheleute Henry und Emma Budge betreut
die Stiftung in ihrer Einrichtung Menschen
jüdischen und christlichen Glaubens.
Sie unterhält ein Pflegeheim mit
160 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern
und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen
für Betreutes Wohnen sowie einen
ambulanten Pflegedienst.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens
informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman.
Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge,
eine koschere Küche und eine Kapelle.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Wilhelmshöher Str. 279 · 60389 Frankfurt/Main
Telefon 069/47871-0 · Fax 069/477164
www.budge-stiftung.de · info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Anzeige

Frisch nachgedruckt:

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten, 120 Abbildungen, Hardcover, 24,90 Euro
im Buchhandel, in den Hessen Shops,
oder direkt beim Verlag: www.nizzaverlag.de

„Du bist dran!“ – Integration durch Spielen

Im Spiel Deutschland kennenlernen

Fotos (3): Oeser

Würfelspiele, Scrabble, Kartenspiele und Lernspiele – die Auswahl an Spielen beim Spielenachmittag für Senioren und Geflüchtete in den Räumen der GFFB (Gemeinnützige Frankfurter Frauen-Beschäftigungsgesellschaft) ist groß. Genauso vielfältig sind die Spieler: Menschen zwischen 16 und 86 Jahren, Männer und Frauen, aus Deutschland, der Ukraine, Syrien oder Afghanistan. „*Mensch ärgere dich nicht!* kennen die Menschen weltweit“, sagt Carola Beck von der Seniorenagentur der GFFB, „die Spieleklassiker sind bei unseren Spielenachmittagen am beliebtesten.“

Senioren und Geflüchtete spielen gemeinsam

Alle zwei Monate veranstalten die Seniorenagentur und die Initiative zur Förderung der Willkommenskultur „Wir sind Frankfurt“ den Spielenachmittag ihrer Mutterorganisation, der GFFB. 2017 gestartet, fand er im September zum vierten Mal statt. Die älteren Menschen erfahren im Seniorencafé von dem Angebot. Die Mitarbeiter der GFFB erreichen die Geflüchteten beispielsweise über die von der GFFB angebotenen Integrationskurse.

Zum heutigen Spielenachmittag sind schon vor dem Start um 14 Uhr etwa 15 Menschen da. „Angemeldet waren 18, bei anderen Terminen waren es auch schon 30“, sagt Carola Beck. Die 86-jährige Irmgard Baum spielt an einem Tisch gemeinsam mit Dorothea Liebau, Faina Gubermann, die vor einigen Jahren aus der Ukraine nach Deutschland kam, und Zahir (Name von der Redaktion geändert). Er stammt aus Afghanistan, ist mit seinen 16 Jahren der jüngste Mitspieler und zum ersten Mal dabei. Die anderen kennen das Angebot schon. Irmgard Baum kommt regelmäßig sowohl zum Seniorencafé als auch zum Spielenachmittag.

Sag‘ mal „ö“!

Die Runde entscheidet sich für das Integrationsspiel „Leben in Deutschland – spielend integrieren“. Es geht darum, sich mit richtigen Antworten auf Fragen zum Leben in Deutschland den Weg über eine Deutschlandkarte ins Ziel zu bahnen. Zahir fällt das Lesen schwer: Er spricht gut deutsch, aber Wörter wie „öffentlich“ oder „Grundgesetz“ gehören nicht

Rezension zum Spiel

Wieso ist Pünktlichkeit wichtig? Darf man ein Fahrrad mitnehmen, das nicht abgeschlossen ist? Darf ich in Deutschland meine Kinder schlagen? Das sind einige der Fragen, die die Mitspieler beim Gesellschaftsspiel „Leben in Deutschland – spielend integrieren“ mithilfe von vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beantworten müssen, um ans Ziel zu gelangen. Das Lernspiel möchte Geflüchtete bei der Integration unterstützen.

Man reist mit der Spielfigur über eine Deutschlandkarte, indem man würfelt und die Fragen der Spielkärtchen beantwortet. Die Kärtchen sind in Deutsch und Arabisch beschriftet. Jede richtige Antwort hilft dabei, die Reise fortzusetzen. Viele der Fragen stammen aus dem Einbürgerungstest zur Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit. Andere drehen sich um Umgangsformen, wie die Begrüßung oder das Hand-vor-den-Mundhalten beim Gähnen.

Beim gemeinsamen Spielen mit Geflüchteten stellte sich heraus, dass die sprachliche Formulierung der Fragen und Antwortvorgaben zum Teil recht komplex war. Für Menschen mit (noch) geringen Sprachkenntnissen waren sie kaum zu bewältigen – vor allem, weil in der Spielrunde niemand Arabisch sprach oder las. Das Spiel sorgte dennoch insgesamt für ein fröhliches Miteinander. Die sprachlich schwierigen Kärtchen wurden von den Muttersprachlern und denjenigen, die recht sicher in Deutsch waren, gut erklärt. So entstanden Unterhaltungen und gemeinsames Lachen. Zum Spiel gibt es ein Begleitheft, an dem Migrantenvereine sowie Berater von Geflüchteten mitgearbeitet haben.

Konzept: LiD-Integration, Gabriella Hünnekens, Chopinweg 6, 64287 Darmstadt, Telefon 06151/981 97 86, kontakt@lid-integration.de. *sab*

zum alltäglichen Vokabular, und die Schriftsprache ist nicht leicht. Seine Muttersprache ist Farsi. Arabisch spricht und liest er nicht, sodass die arabische Übersetzung auf den Kärtchen ihm nicht hilft.

Während ihn die einen Mitspieler bei der Aussprache verbessern, helfen die anderen mit Erklärungen zu einzelnen Wörtern und dem Sinn der Fragen. Er wiederholt die Fragen geduldig, bis die Aussprache stimmt, hört sich die Erklärungen an – und passt gleichzeitig auf, dass das Spiel richtig läuft. Denn es sind eher die Älteren, die sich immer mal mit der Reihenfolge vertun. Nach und nach wird die Runde lockerer. Das Spiel ist für alle neu und das gemeinsame Verstehen des Ablaufs hilft, in Kontakt zu kommen. Manche Fragen und falsche Antwortmöglichkeiten lösen ein gemeinsames Lachen aus: „Was machen Sie, wenn jemand auf der Straße bedroht oder geschlagen wird?“ – „Weglaufen!“

GFFB gemeinnützige GmbH, Mainzer Landstraße 349, 60326 Frankfurt am Main, Telefon 069/951 09 71 00. Der Spielenachmittag findet alle zwei Monate an einem Dienstag von 14 bis 16 Uhr statt. Die Termine werden auf der Website veröffentlicht: www. gffb.de

Kriegserfahrungen teilen

Immer wieder unterbrechen Unterhaltungen das Spiel. „Ich bin vor knapp zwei Jahren mit meinen Eltern aus Afghanistan gekommen“, erzählt Zahir am Rande. Aufatmen in der Runde: Gut, dass er nicht, wie viele Minderjährige, allein fliehen musste. Die Empathie drückt sich auch anders aus, die älteren Damen schieben Zahir immer wieder Teller mit Obst und Plätzchen zu. Der junge Mann berichtet außerdem, dass er zurzeit ein Praktikum mache, das ihm die GFFB vermittelt habe.

Irmgard Baum erinnert sich an ihre eigenen Kriegserfahrungen. Ihre Familie ist im Krieg und in den Nachkriegswirren auseinandergerissen worden. Ein Familienmitglied habe sie erst vor Kurzem wiedergefunden. „So wird es dir vielleicht auch gehen“, schließt sie, um Zahir Mut zu machen. Und wenn sich das Gespräch erschöpft? Dann wartet ja die nächste Spielkarte mit einer neuen Frage, die vielleicht auch zu neuen Gesprächsthemen führt.

Claudia Šabić

Anzeige

Computer & Internet

Beratung✓ Schulung✓ Service✓
für Seniorinnen & Senioren
– vor Ort bei Ihnen zuhause –
in Frankfurt/M. und Umgebung

Markus Schüller Computer Beratung
www.Senior-Computer-Lab.de
info@senior-computer-lab.de
069 - 73 60 06

Anzeige

Sicherheit rund um die Uhr schon ab 0 €.
Wir informieren Sie gerne unter 069 6091960.
www.hausnotruf-deutschland.de

FRANKFURTER VERBAND

Foto: Oeser

Dringend notwendig: Rat und Hilfe bei Suizidgefahr.

Wenn das Altwerden zur Last wird

Suizidales Denken und Handeln ist seit Beginn der Menschheitsgeschichte in allen Kulturen und Gesellschaftsformen anzutreffen. Es findet sich sowohl bei den Naturvölkern als auch in unseren modernen Industriegesellschaften.

Nach der jährlichen Todesursachenstatistik nehmen sich allein in Deutschland jedes Jahr etwa 10.000 Menschen das Leben. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass jede Selbsttötung sechs bis 23 weitere Personen, insbesondere Angehörige, belastet. Das lässt erahnen, wie viel individuelles Leid jeder einzelne Suizid nach sich zieht.

Prinzipiell treten Selbsttötungen über die gesamte Lebensspanne auf, die Suizidraten sind allerdings am höchsten bei den über 65-Jährigen. Vor diesem Hintergrund stellte die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention (DGS) ihre diesjährige Herbsttagung unter den Titel „Wenn das Altwerden zur Last wird ...“ In verschiedenen Vorträgen und Workshops widmeten sich nationale und internationale Fachleute dem Thema. Vor allem die Zahlen in Bezug auf ältere Männer sind besorgniserregend erklärte der DGS-Tagungsleiter. Die Suizidraten der hochbetagten Männer seien bis zu fünfmal höher als der Durchschnitt der Normalbevölkerung.

In der Regel leiden Menschen, die lebensmüde Gedanken haben, unter einer psychischen Erkrankung. Doch Betroffenen fällt es oft schwer, sich Hilfe zu suchen. „Häufig besteht die Angst darin, nicht ernst genommen zu werden, soziale Kontakte zu verlieren, als psychisch krank bezeichnet zu werden und vor Autonomieverlust durch zwangsweise Behandlung“, schreibt die DGS.

„Auch in Frankfurt wollten wir, dass mehr Betroffene professionelle Hilfe bekommen“, erinnert Gesundheitsdezernent Stefan Majer an das Jahr 2014, in dem auf Initiative des Gesundheitsamts das Frankfurter Netzwerk für Suizidprävention (Frans) gegründet wurde.

Frans ist ein Zusammenschluss von mehr als 70 Institutionen und Organisationen, in deren beruflichem Alltag suizidales Verhalten und das Thema Suizidprävention eine Rolle spielen. Das Netzwerk will umfassende Hilfs- und Bewältigungsangebote in Frankfurt und Umgebung weiterentwickeln, die Bevölkerung und Professionelle für das Thema sensibilisieren, das Thema Suizid und psychische Erkrankungen im Allgemeinen entstigmatisieren, die Datenlage bezüglich Suiziden in Frankfurt verbessern sowie die Suizidzahlen in Frankfurt senken. Zu diesem Zweck treibt Frans beispielsweise die Vernetzung aller relevanten Akteure voran, organisiert Fortbildungen und Veranstaltungen sowie Infostände für die Öffentlichkeit.

Außerdem wurde die Webseite www.frans-hilft.de online gestellt, auf der sich Menschen mit Suizidgedanken, Angehörige und Freunde sowie Trauernde informieren können und umfassende Hilfsangebote finden.

Für diese Arbeit wurde das Netzwerk nun mit dem Hessischen Gesundheitspreis ausgezeichnet. Ausgewählt werden innovative Projekte, die Prävention und Gesundheitsförderung zum Ziel haben und auf Landesebene als Vorbild dienen können. Frans konnte die Jury in der Kategorie „Gesund Bleiben“ überzeugen und bekam im Wiesbadener Landtag den Preis von Staatsminister Stefan Grüttner verliehen. *red*

Schnelle Hilfe in akuten Krisen

Im Notfall

Rettungsdienst: 112
(rund um die Uhr erreichbar)

Hilfe am Telefon

Telefonseelsorge:
0800 – 111 0 111 oder 0800 – 111 0 222
(rund um die Uhr, kostenlos)
http://www.telefonseelsorge.de

Psychosozialer Krisendienst: 069/611375
(Mo–Fr 17–1 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen 9–1 Uhr; Kosten entsprechend dem ortsüblichen Tarif)

FRANS
Frankfurter Netzwerk Suizidprävention

Gesundheitsamt
Frankfurt am Main

Eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft

Zahl der Demenzen wird steigen

Die Zahl der Menschen mit Demenz wird zunehmen – allein, weil die Menschen heute älter werden als früher und das Alter der größte Risikofaktor für eine Demenz ist. Im Jahre 2050 werden schätzungsweise drei Millionen Menschen in Deutschland dement sein, etwa doppelt so viele wie heute, so die Schätzungen. In Frankfurt wohnen derzeit 13.000 Personen mit Demenz. Mit ihrem „Frankfurter Programm Würde im Alter" hat die Stadt Frankfurt schon im Jahr 2000 auf diese Prognosen reagiert und setzt seither drei Millionen Euro im Jahr im ambulanten und stationären Bereich für eine bessere Versorgung von Demenzkranken ein. Auch die Alzheimer Gesellschaft wird davon unterstützt und wirkt damit in private Haushalte hinein.

Foto: Glinski-Krause

Ruth Müller

Alexandra Dippel vom Frankfurter Gesundheitsamt betonte bei einer Veranstaltung zum Thema, dass vor allem Angehörige von der Diagnose Demenz betroffen seien. Sie durchlebten oft schmerzliche Leidphasen und müssten das familiäre Leben völlig neu organisieren. Hilfe von außen sei daher hilfreich. Projekte wie „Aktiv bis 100", ein Sportprojekt, oder das Kunstprojekt „Artemis" im Frankfurter Städel Museum (siehe SZ 3/2015, S.12, SZ4/2016, S.16ff, SZ 3/2017, S.27) könnten dazu beitragen, das Leben positiv zu gestalten und sich nicht zu isolieren. Auch die Frankfurter Informationsbörse für gemeinschaftliches Wohnen biete Anregungen, für Demenzkranke alternative Lebensräume zu erschließen.

Die Medizinethikerin Gisela Bockenheimer-Lucius sagte, dass nicht nur der Tod eine Gewissheit sei, sondern auch das Altwerden. „Das Altwerden bedeutet – sofern man es denn wird –, körperliche und geistige Fähigkeiten zu verlieren. Es erfordert das Abschiednehmen von liebgewordenen Gewohnheiten, weil wir gebrechlich und abhängig werden." Alter gehe einher mit selbst empfundenem Würdeverlust, mit Ängsten und der Sorge, einsam zu werden.

Selbstbestimmung ermöglichen

Da Demenz dazu führe, dass der Mensch viele seiner Äußerungsmöglichkeiten verliere, sei es Aufgabe von Angehörigen und Pflegekräften, seine ihm möglichen Willlensäußerungen richtig auszulegen und ihm damit weitgehende Selbstbestimmung zu erhalten. Das Recht auf Selbstbestimmung sei sowohl im Pflegegesetz als auch in der Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen festgelegt. Dabei Hilfe und Unterstützung zu bieten, dazu könne etwa das Frankfurter Programm Würde im Alter beitragen. Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden in Frankfurt ergänzt: „Gerade auch die Förderung im ambulanten Bereich durch das Frankfurter Programm ‚Würde im Alter' trägt maßgeblich dazu bei, das Ältere länger in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können"

Beate Glinski-Krause

Mehr Informationen gibt es bei der Alzheimer Gesellschaft Frankfurt, Dipl.-Psych. Ruth Müller, Heinrich-Hoffmann-Str. 3, 60528 Frankfurt, Telefon 069 / 67 73 66 33, E-Mail: ruth.mueller@frankfurt-alzheimer.de

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Leserbrief von Egon Matthes anlässlich der „Tage der offenen Tür" 2017 im Römer – in Auszügen:

Liebeserklärung an mein Frankfurt

Zur ‚Liebeserklärung an mein Frankfurt' war aufgerufen! Erstaunlich, welche Werke manche Bürger hier schufen (...)

Einer hat unser Lob schon vorweg genommen,
wir alle sind damit zu spät gekommen.
Es war Friedrich Stoltze, wie sicher Ihr wisst,
Ihn hatte die Muse der Mundart geküsst:

‚Es is kaa Stadt uff der weite Welt,
die mer so wie mei Frankfurt gefällt' (...)

Ob aus Fernost oder aus Hessen –
Der Gast in Frankfurt gilt als besonders belesen,
Der gleich an den ‚Osterspaziergang' denkt,
Wenn seinen Blick er zur Skyline lenkt:

Denn Goethe, unser großer Dichtersohn,
er hatte wohl schon eine Zukunftsvision
als er diese Zeilen komponierte
woran ich nur ganz leicht frisierte:

‚Ich höre von der Zeil schon der Stadt Getümmel,
hier ist des Volkes wahrer Himmel,
zufrieden jauchzet Groß und Klein,
hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!'

Die Hauptstadtwahl '49, sie ging zwar verloren,
der alte Kanzler war am Rhein halt geboren.
Ein Glückstag für Frankfurt war's, Geld regiert diese Welt,
‚Bankfurt' ist die ‚Macht am Main' nun beim Eurogeld.
Weihnachtsmarkt, Dippemess, MUF oder Wäldchestag
Bei uns kann jeder so feiern, wie er gerne mag, (...)

Mein liebes ‚altes' Frankfurt, ich kann mich nicht irrn:
Wer als Kind – so wie ich – an den Ständen der Schirn
Konnte ‚heiße Wurscht' aus der Hand noch essen,
und ist in der ‚Alt Eul' vor den tanzenden Puppen gesessen, (...)
Der freut sich – wie ich –, dass Deine vergessen geglaubte Altstadt
jetzt in neuem Glanz erstrahlt,
und dass sie – als Perle zwischen Dom und Römer – bald aussieht wie einst von Künstlern gemalt. (...)

Mögen Frieden und Wohlstand – mein Frankfurt –
Stets mit Dir sein,
Mainhattan – Du bist unsere ‚kleine Metropole'
zwischen Nidda und Main.

Hans Günther Lay (85 Jahre) teilt seine Gedanken mit:

Alltag

Der Alltag sehbehinderter Senioren ist nicht immer leicht, auch wenn sie das manchmal vielleicht nicht zugeben wollen. Ich sitze mit meiner Frau in einem Café und muss zur Toilette. „Ich bringe dich hin" sagt sie. Und ich hochnäsig: „Ich finde mich schon zurecht!" Ich gehe also forsch los und finde eine weiße Tür. Weiß signalisiert mir „Toilette". Auf ihr stehen zwei Zeilen, zu klein für mich, um sie lesen zu können. Ich drücke die Klinke herunter und weiß jetzt, was sie wohl bedeuten „Vorsicht Stufe". Ich fange mich ab, ich bin ja trainiert. Ich stehe nun in einem Raum mit noch drei weiteren Türen. Auf einer steht groß genug für mich „Privat". Aber wo ist die für Männer? Da erkenne ich eine Treppe, die nach oben führt. Treppen nach oben oder unten in Lokalen führen oft zu den Örtchen. Ich gehe also die Stufen hoch, es sind 22, ich habe sie vorsichtshalber gezählt. Hier oben bin ich jetzt richtig, denn ich erkenne Handwaschbecken, auch eine Bewegung in einem Spiegel. Ach, das bin ja wohl ich. Nur zwei Türen, das ist gut, ich finde tatsächlich das kleine Männchen. Jetzt bin ich in mehrerer Hinsicht erleichtert. Der Rückweg ist auch leichter, ich kenne nun die Windrichtung. Ich muss nur nach Westen gehen, da ist die Treppe. Die Stufen sind leider mausgrau gestrichen und die Kanten schwer zu erkennen. Aber ich erreiche ohne zu stolpern den Caféraum. Wieder an unserem Tisch angekommen, verschütte ich etwas von meinem kalt gewordenen Tee. Egal, ich bin jetzt stolz auf mich.

Rätselauflösung

Schwedenrästel S. 74

■	W	■	L	■	G	■	■	■	■	F	■	■	■
■	I	M	O	L	A	■	J	A	P	A	N	E	R
■	K	A	M	B	R	I	U	M	■	I	A	T	A
E	I	N	E	■	B	■	S	M	A	R	T	■	M
■	N	G	■	S	E	X	T	E	■	N	■	S	S
■	G	E	G	E	N	■	I	■	K	E	L	L	E
■	E	R	■	N	■	S	T	A	R	S	■	A	S
■	R	■	R	A	C	H	I	T	I	S	■	W	■
A	S	K	E	T	■	A	A	■	M	■	H	E	L
■	C	A	F	E	■	M	■	E	I	R	E	N	E
■	H	■	L	■	S	P	E	I	S	■	L	■	O
F	I	D	E	L	I	O	■	B	■	O	M	E	N
■	F	I	X	■	R	O	S	E	■	J	U	N	I
■	F	A	E	H	E	■	I	N	L	E	T	T	E

Schach S. 74

Ein Zugzwang-Problem. Es scheitert sofortiges 1. Kb7? an T x g4! 2. a7, T x d4 3. a8D† an Ta4!, weil der weiße König jedesmal eine eigne Linie verstellt hat. Im 1. Falle kann nicht Df8 und im anderen nicht D x f3 matt geschehen.
Also: 1. a6 - a7!!, Lh3 x g4; 2. Ka8 - b7!, Lg4 - d7; 3. a7 - a8D†, Ld7 - a4 4. Da8 - f8 matt. 1. ..., Tg3 x g4; 2.Ka8 - b8!, Tg4 x d4; 3. a7 - a8 D†, Td4 - a4; 4. Da8 x f3 matt. 3. ..., Ka3 - b3; 4. Da8 - a2 matt. Eine originelle Idee sehr fein dargestellt.

Pieter Zandee empfiehlt:
Die Autorin trägt ihre Erinnerungen bestimmt seit zehn Jahren im Kopf herum und hat sie jetzt aufgeschrieben. Eva Demski, in Regensburg geboren, lebt bereits seit vielen Jahren in Frankfurt und kennt diese Stadt, diese Region sehr gut. Sie schreibt über das Rheingau, Kochen und Essen, aber auch sehr viel über Tod, über ihren Mann, die 68er Jahre. 1987 engagierte sie sich am Börneplatz, um ein großes Stück der jüdischen Geschichte Frankfurts zu erhalten. Als ehemalige Stadtschreiberin von Bergen Enkheim ist sie nach wie vor noch immer sehr beliebt. Sie nennt dieses Buch mit ihren Erinnerungen „eine Sammlung kleiner Glückskrümel". Ein absolut herzerwärmendes und lesenswertes Buch.

Eva Demski: Den Koffer trag ich selber – Erinnerungen,
Insel Verlag, 2017, 20 Euro

Mail von Christa Fahrmeier zum Titelbild der SZ 4 / 2017:
„Hallo Annette,
mit großer Freude haben wir das schöne Foto von Euch (Christa Enders und Dir) auf der Titelseite der Frankfurter Senioren Zeitschrift gesehen!
Die beiden Damen sind so fröhlich und nett anzuschauen, dass man vor dem Älter werden wirklich keine Angst haben muss.
Euch beiden herzliche Grüße aus Frankfurt,
von Wolfgang und mir."

Wer kann helfen?
Gesucht werden ehemalige Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter des Modeateliers und Modesalons Toni Schiesser in Frankfurt, Friedensstr. Außerdem wird zwecks Kontaktaufnahme Elisabeth Briel aus Frankfurt / Eckenheim gesucht.
Über eine Nachricht freut sich Kurt Henkel, Waldschmidtstr. 6, 60316 Frankfurt oder telefonisch 069 / 40 58 51 94.

Eric und Jula Isenburger im Museum Giersch der Goethe-Universität

bis 11. Februar

Der bildende Künstler Eric Isenburger (1902–1994) und seine Ehefrau und Muse, die Ausdruckstänzerin Jula Isenburger, geborene Elenbogen (1908–2000), zählen zu den nahezu völlig vergessenen Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. In der Geburtsstadt Erics widmet ihnen das Museum Giersch der Goethe-Universität nun erstmalig eine umfassende, retrospektive Ausstellung.

An der Frankfurter Kunstgewerbeschule ausgebildet, schlossen sich für Eric Isenburger zahlreiche Studienreisen und ein längerer Aufenthalt in Barcelona an. Gemeinsam mit seiner Frau lebte er als freischaffender Künstler und Bühnengestalter zunächst in Wien, danach in Berlin. Bereits 1933 sah sich das jüdische Ehepaar Repressalien der nationalsozialistischen Diktatur ausgesetzt und begann seine einer Odyssee gleichende Flucht: Paris, Stockholm, Südfrankreich sowie die französischen Internierungslager Les Milles und Camp des Gurs bildeten Stationen in den folgenden Jahren, bis sie schließlich 1941 ein Visum für die USA erhielten und über Lissabon Europa Richtung New York verlassen konnten. Dort wohnten sie bis zu ihrem Lebensende.

Foto: Uwe Dettmar
© Schnuel Elen, Israel
Eric Isenburger: Jula, 1929, Privatsammlung

Trotz dieser schwierigsten äußeren Bedingungen schuf Eric Isenburger ein eigenständiges künstlerisches Werk, welches Porträts, Landschaften und Stillleben umfasst. Mit spätimpressionistischer Handschrift, zum Teil expressivem Duktus und in materialtechnischer Hinsicht experimentellem Gestus nahm der Maler Isenburger seine äußere Umwelt zum Ausgangspunkt, enthielt sich jedoch eines allzu eindeutigen Zeitkommentars. Sein außergewöhnliches Schaffen stellt eine Entdeckung dar. *red*

Sehen und erleben

Für die Leserinnen und Leser bietet das Museum Giersch der Goethe-Universität zwei kostenfreie Führungen (inklusive freiem Eintritt) zu der Ausstellung „Von Frankfurt nach New York – Eric und Jula Isenburger" an.
Die Termine sind Dienstag, 30. Januar und Freitag, 9. Februar, jeweils von 15 bis 16 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten per Telefon 069/13821010 oder per E-Mail an info@museum-giersch.de

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

Seniorenrestaurants

Preis 5 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen, Haltestelle Kirchplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 69 45, Fax 069/43 69 72
Straßenbahn Linie 14, Haltestelle Waldschmidtstraße
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/470 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Bus Nr. 55, Haltestelle Eltviller Straße
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren

Termine 1. Quartal (Januar bis April)
ohne Anmeldung

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
5. Februar, 5. März, 9. April

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller, Diplom-Psychologin
8. und 29. Januar, 12. und 26. Februar, 12. März, 16. April

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier, Diplom-Sozialpädagogin
15. Januar, 19. Februar, 19. März, 16. April

Rathaus für Senioren
Hansaallee 150, 60302 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch
Erdgeschoss, Raum 14
telefonische Auskunft zu den Sprechstunden:
Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 43

und außerdem: Termine Tanz-Café-Reihe der Leitstelle Älterwerden – 15 bis 17.30 Uhr
17. Januar, 28. Februar und 11. April
Tanzschule Monika Bauer
Kaiserplatz 42, 60329 Frankfurt
Eintritt 8 Euro, für Frankfurt-Pass-Inhaber 4 Euro

Volles Programm im neuen VHS-Zentrum Nord!

vhs Volkshochschule Frankfurt am Main

Mit einem großen Tag der offenen Tür hat die Frankfurter Volkshochschule am Samstag, 4. November 2017 ihren neuen Standort im Nordwestzentrum, das VHS-Zentrum Nord, der Öffentlichkeit vorgestellt. Oberbürgermeister Peter Feldmann und die Dezernentin für Integration und Bildung, Sylvia Weber, eröffneten das neue Zentrum feierlich (siehe Foto).

Das Programm am Festtag gab den interessierten Gästen die Möglichkeit, das vielfältige Kursangebot der VHS kennenzulernen und vieles davon selbst auszuprobieren. Es gab Kurzvorträge zu verschiedenen Themen und viele Schnupperkurse zum Mitmachen: vom Sprachkurs bis zum Fitnesskurs. Auf der Bühne waren Beiträge aus den VHS-Kursen zu sehen und zu hören – hier wurde musiziert, getanzt und diskutiert.

Der Plan, ein VHS-Bildungszentrum im Frankfurter Norden zu errichten, ist nicht neu, hat mit dem VHS-Zentrum Nord im Nordwestzentrum aber nun einen konkreten Ort gefunden. „Wir freuen uns über die vielen positiven Reaktionen“, sagt Truda Ann Smith, die Direktorin der Frankfurter VHS.

Auf knapp 2000 qm gibt es 14 Unterrichtsräume, darunter einen Entspannungsraum, einen Bewegungsraum, einen Kreativraum, eine Werkstatt, einen EDV-Raum sowie ein offenes Foyer als Veranstaltungsfläche. Zweimal pro Woche, am Dienstag und am Freitag, ist der VHS-Kundenservice vor Ort. Man kann sich dort direkt anmelden oder natürlich auch vom heimischen PC aus.

Der neue Standort im Nordwestzentrum erfreut sich bereits einer sehr großen Nachfrage, besonders unter den älteren Bürgerinnen und Bürgern der umliegenden Stadtteile. Sie haben nämlich schon den großen Vorteil entdeckt, ihren VHS-Kurs mit einem Einkaufsbummel und/oder Kaffeepause mit neuen Bekannten aus dem Kurs zu verbinden! Das Kursangebot wird kontinuierlich wachsen, um dem lokalen Bedarf nachzukommen. Unter den etwa 320 Kursen und Veranstaltungen, die im Frühjahr/Sommer 2018 dort geplant sind, ist eine große Themenvielfalt für Senioren und Seniorinnen dabei. Zum Beispiel ... **weiter auf Seite 70**

VHS Programm von Seite 69

Autobiografisches Schreiben
Freitag, 8. Juni, 10 bis 16.15 Uhr, € 25

Vortrag: Gutes Hören
Freitag, 9. März, 15 bis 17 Uhr, € 10

Schachtreff
Mittwoch, 25. Apr. bis 30. Mai, 15 bis 17 Uhr, 6 x, € 69

Theaterwerkstatt
Mntag, 19. Feb. bis 23. Apr., 15.30 bis 17.30 Uhr, 8 x, € 70

Stürze vermeiden
Mittwoch, 14 bis 16.30 Uhr, 28. März, € 15

Gedächtnistraining
Samstag, 10. März, 10 bis 17 Uhr, € 30
Mittwoch, 7. Feb. bis 21. März, 9.30 bis 10.30 Uhr, 6 x, € 28
Mittwoch, 18. Apr. bis 27. Juni, 9.30 bis 10.30 Uhr, 10 x, € 47

Entspannung und geistige Fitness
Donnerstag, 1. Feb. bis 28. Juni, 11.15 bis 12.15 Uhr, 15 x, € 71

Wirbelsäulengymnastik
Dienstag, 27. Feb. bis 24. Apr., 14 bis 15 Uhr, 7 x, € 33
Dienstag, 8. Mai bis 26. Juni, 14 bis 15 Uhr, 8 x, € 38

Fit, Fun, Line Dance! 55+
Freitag, 16. Feb. -bis 29. Juni, 15 bis 16.30 Uhr, 16 x, € 108

Ein digitales Fotobuch erstellen
Mittwoch und Freitag, 23. und 25. Mai, 14 bis 17.15 Uhr, 2 x, € 43

Smartphones und Tablets – Orientierungshilfe vor dem Kauf
Freitag, 26. Jan., 15 bis 16.30 Uhr, € 9
Freitag, 16. März, 14.30 bis 16 Uhr, € 9

iPad und iPhone - Grundlagen
Mittwoch, 6. bis 20. Juni, 9.30 bis 12.45 Uhr, 3 x, € 64

Smartphones und Tablets mit Android – Grundlagen
Montag, Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.45 Uhr, 18. bis 20. Juni, 3 x, € 64

Das komplette Programm ist vor Ort erhältlich: VHS-Zentrum Nord, Frankfurter Nordwestzentrum, Tituscorso 7/ Nähe Heddernheimer Steg, 60439 Frankfurt
Weitere Auskünfte bei Julia Shirtliff, Telefon 069/ 212-379 63, j.shirtliff.vhs@stadt-frankfurt.de,
www.vhs.frankfurt.de/aktivimalter *red*

Anzeige

JULEMA

Agentur für Lebensgestaltung im Alter

Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.

Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/ 747 31-552 · Mobil 0179/ 946 59 19

www.julema.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim
Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt
Telefon 069/77 52 82

Die „Morgenlerchen" singen mit Gérard
Dienstag, 13. Februar, 11 Uhr, Kosten 2 €

Ballroom-Line-Dance mit Waltraut Kruse – Neustart
Einstieg jederzeit. Montag, 15. Januar und Montag, 26. März, 15 bis 15.45 Uhr, Kosten 3 € pro Termin

Mein Alltag wird beschwerlicher
Christine Zwanzger-Mosebach, Dipl.-Psychologin will mit den Teilnehmern darüber sprechen, was uns im Alltag Kraft gibt. Dienstag, 20. März, 15 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt, Telefon: 069/44 95 82

Zumba Gold mit lateinamerikanischen Rhythmen
Fitness Workout für Anfänger mit lizenziertem Zumba-Trainer. Mittwoch, 7. Februar, 17.30 bis 19 Uhr
(Anmeldung bis 30. Januar), Kosten 20 € monatlich

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt, Telefon: 069/29 98 07-268

MUT zum Handy, Seniorenhandy oder Smartphone
Bitte bringen Sie den geladenen Akku und sämtliches Zubehör mit!
Freitag, 12. Januar, 26. Januar, 9. Februar, 23. Februar, 9. März, 23. März, 10 oder 11.30 Uhr (Terminvereinbarung erforderlich), Kosten 6 €

Ein starker Beckenboden für Wohlbefinden und Sicherheit
Anerkannter Gesundheitspräventionskurs
Donnerstag, 25. Januar, 19.45 bis 21 Uhr (Anmeldung bis 15. Januar), Kosten 132 € für 8 x 75 Min. inkl. Material

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon: 069/97 69 46 92

„Jetzt kimmt se uff de Kopp de Kapp" Faschingsfeier in der Langgass´ mit dem Musiker Sam. Samstag, 3. Februar, 14.30 Uhr (Anmeldung bis 29. Januar), Kosten 3 €

Kochtreff unterwegs: „Zu Gast bei Frau Nachbarin"
Besuch der Käsefabrik in Offenbach mit einem kleinen Rundgang über den bekannten Wochenmarkt. Treffpunkt: 10 Uhr Haltestelle Baumertstraße Richtung Offenbach
Dienstag, 6. März, 11 bis 15 Uhr
(Anmeldung bis 27. Februar), RMV+ Verzehrkosten

Wege in die Geselligkeit
Sie möchten gerne aktiver werden, mehr unternehmen oder sich ehrenamtlich engagieren? Dann kommen Sie zum Projekt „PontiFeen"– Fechenheimer bauen Brücken für Geselligkeit im Alter. Mittwoch, 24. Januar, 15 bis 17 Uhr (Anmeldung bis 19. Januar), Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt
Telefon: 069/73998339

Frankfurt Helau – Faschingsfeier im Gallus
Kreppelessen, Büttenreden und Musik zum Mitmachen und Tanzen. Donnerstag, 8. Februar, 14.30 bis 16.30 Uhr (Anmeldung bis 7. Februar), Kosten 7 €

Heute beim Mittagstreff …
an Aschermittwoch natürlich Heringsessen!
Mittwoch, 14. Februar, 12 Uhr (Anmeldung bis 12. Februar), Kosten 5,50 € zzgl. Getränke

Sicher unterwegs mit Bus und Bahn
Verkehrssicherheitstipps mit Frau Schwalba
Dienstag, 20. März, 14.30 bis 16.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Telefon: 069/577131

Eröffnungsfeier für unser Reparatur-Café Heddernheim
Es öffnet jeden 3. Samstag im Monat.
Samstag, 20. Januar, 15 bis 18 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt
Telefon: 069/312418

Hawaii – die Trauminseln im Pazifik
Klaus Krämer zeigt Bilder und erzählt von seinen Reisen.
Montag, 19. März, 16 Uhr (Kaffeetafel ab 15 Uhr)

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt
Telefon: 069/6667793

Patienten- und Verbraucherrechte im Gesundheitswesen
Bei uns werden Sie über dieses wichtige Thema informiert
Freitag, 2. Februar, 15 bis 17 Uhr (Anmeldung bis 25. Januar), Kosten 1,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon: 069/36603827

Umgang mit gefährlichen Situationen im öffentlichen Raum
Gewaltsituationen im öffentlichen Raum frühzeitig wahrnehmen und damit gekonnt umgehen.
Dienstag, 6. Februar, 15 bis 17 Uhr,
Kosten 3 € Kaffee und Kuchen

Frühlingsfestmit dem beliebten Musiker SAM
Zum Frühlingsanfang feiern wir den Frühling mit viel „Gezwitscher" und leckerem Kaffee und Kuchen.
Dienstag, 20. März, 15 bis 17 Uhr (Anmeldung bis 6. März), Kosten 4 € Kaffee und Kuchen, zzgl. weiterer Verzehrkosten

Eine Reise durch Südafrika
In einer eindrucksvollen Multimediashow erzählen Ulrike und Jürgen Haas von Land, Leuten und anderen „Einwohnern". Dienstag, 27. Februar, 15 bis 17 Uhr, Kosten 3 € Kaffee und Kuchen, Spende erbeten

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon: 069/29980755 22

Fahrt in die Barockstadt Amorbach im Odenwald
Mittwoch, 21. Februar, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 12. Februar), Kosten 23 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Fahrt nach Ladenburg – eine Stadt am Neckar
Mittwoch, 21. März, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 12. März), Kosten 20 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt, Telefon: 069/780026

„Balladen unserer Schulzeit"
Die Gruppe Lesefreuden stellt bekannte Balladen einmal anders vor (in Plattdütsch, parodiert oder auf Sächsisch).
Sonntag, 28. Januar, 16 bis 17.30 Uhr
(Anmeldung bis 26. Januar), Kosten 2 € zzgl. Verzehrkosten.

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210-212, 60598 Frankfurt
Telefon: 069/6314014

Nur für Frauen Inside Her – Erotisches für Frauen in Frankfurt
Sie wollten schon immer mal in einen Erotik-Shop – gemeinsam erleben wir dieses Feeling
Dienstag, 6. März, 14 Uhr (Anmeldung bis 1. März)

Der Riedhof
Geschichten und die Geschichte des historischen Riedhofs.
Montag, 19. März, 16 Uhr

Elvie Nern, zertifizierte Alltagsbegleiterin für Menschen mit Demenz
Tipps und Hilfen für die Begleitung von Menschen mit Demenz. Montag, 26. Februar, 16 Uhr
(Anmeldung bis 22. Februar), Kosten 2 €

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff
Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt
Telefon: 069/29980722 95

Tango-Vals – Ein Kurs über 4 Termine. Hier lernen Sie einfache Schritte für diese schöne Mischung aus Tango und Walzer.
Freitag, 16. Februar, 23. Februar, 2. März und
9. März jeweils 10.30 bis 11.30 Uhr
(Anmeldung bis 9. Februar), Kosten 5 € pro Termin

Bilderausstellung: „Die unsterbliche Romantik"
Bis 26. März Bilder von Manuela Wich,
Vernissage ist am Montag, 26. Februar, 14 Uhr.

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschusstraße 44, 60529 Frankfurt, Telefon: 069/317583

Tanznachmittag 60+ mit Moni Tropp
Tänze in der Gruppe ohne festen Partner.
Mittwoch, 21. Februar, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 19. Februar), Spende erwünscht

Frankfurter Frauen, Johanna Kirchner, geb. Stunz
Mittwoch, 28. Februar, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 26. Februar), Spende erwünscht

Frankfurter Frauen, Lore Wolf, geb. Winkler
Mittwoch, 14. März, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 11. März), Spende erwünscht

Begegnungszentrum Ginnheim
Ginnheimer Landstraße 172–174 (Eingang im Hof),
60431 Frankfurt, Telefon: 069/52 00 98

„Heringsessen" am Aschermittwoch
Lecker essen in schöner Atmosphäre!
Mittwoch, 14. Februar, 12.30 bis 14 Uhr
(Anmeldung bis 13. Februar), Kosten 5 €

Begegnungszentrum Hausen
Hausener Obergasse 15 a, 60488 Frankfurt
Telefon: 069/789 27 38

Neujahrsempfang 2018
Unser Neujahrsempfang mit dem Musiker SAM.
Dienstag, 30. Januar, 15 Uhr
(Anmeldung bis 23. Januar), Verzehrkosten

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon: 0152/22 66 22 99

Zum 100. Geburtstag von Elisabeth Mann-Borgese
Sie ist die Tochter von Thomas Mann und „Botschafterin der Meere".
Dienstag, 13. März, 15 bis 17 Uhr
(Anmeldung bis 6. März), Kosten 3 € Gastgedeck

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon: 069/76 20 98

Große Faschingsfeier mit Livemusik
Praunheim singt und lacht zur Fassenacht.
Freitag, 9. Februar, 15 Uhr
(Anmeldung bis 7. Februar), Kosten Verzehrkosten

Anzeige

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.
Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH
Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter
www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de
Frankfurt am Main
Tel. 789 43 45

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Begegnungszentrum Preungesheim
Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt,
Telefon: 069/540 05 55

Internationales Frauenfrühstück
Wir sprechen über alltägliche Themen, dabei kann man von allen Anwesenden Sprachen lernen und die deutsche Sprache üben.
Freitag, 19. Januar, 9.30 bis ca. 11.30 Uhr
(Anmeldung bis spätestens 1 Tag vorher), NEU: kostenlos

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon 069/34 68 94

Kirchenkabarett – Das evangelische Kabarett setzt sich mit der Anpassung der Kirche an die Entwicklungen im Computerzeitalter auseinander.
Samstag, 10. März, 18 bis 20 Uhr, Spende erwünscht

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/29 98 07-91 28

Das Gutenberg-Museum
Tagesausflug nach Mainz mit einer einstündigen Führung durch das Gutenberg-Museum.
Treffpunkte: 9 Uhr Sozialzentrum Marbachweg,
9.15 Uhr Bad Vilbel, Radio FFH Parkplatz.
Mittwoch, 21. Februar
(Anmeldung bis 2. Februar), Kosten für Kunden des Frankfurter Verbands 35 €, sonst 44 €

Stadtteiltreff Bielefelder Straße
Bielefelder Straße 138, 65931 Frankfurt.
Telefon 069/312 418

Das Humboldtforum im neuen Berliner Stadtschloss
Michael Hein, Apotheker, berichtet über dieses Projekt.
Kaffeetafel ab 15 Uhr
Mittwoch, 31. Januar, 16 Uhr (Anmeldung bis 24. Januar)

Zentrum Dornbusch
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon 069/597 16 84

Schmuckgestaltung für Anfänger/-innen
Unter Anleitung einer erfahrenen Goldschmiedin.
Samstag, 3. März und Sonntag, 4. März, 12 bis 17.30 Uhr,
Kosten 120 € zzgl. 15 € für Werkstattbenutzung und Verbrauchsmaterialien

Pflanzenwelten imPRESSiv
Geheimnisvolle Pflanzenwelten von A. Klotz.
Donnerstag, 8. Februar, 17.30 Uhr, kostenlos

After Work Kreativwerkstatt
Einmal in der Woche öffnet sich die Offene Werkstatt abends.
Donnerstags 17 bis 21 Uhr,
Kosten 15 € pro Abend inkl. Hilfestellung und zur Verfügung stehendes Equipment

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 20 17-40 oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Bitte immer anmelden.

15. Januar bis 26. Feburar, 12.30 bis 13.30 Uhr
Gedächtnistraining in und mit Bewegung
sieben fortlaufende Termine
28 € Mitglieder, 34 € Gäste

18. Januar, 14 Uhr
Cafeteria mit hausgemachten Kuchen und Torten

18. Januar, 15 Uhr
Lesefreuden „Marylin Monroe“
kostenfrei Mitglieder, 3 € Gäste

25. Januar, 11 Uhr
Ausflug in den Wetterpark Offenbach
mit Führung und gemeinsamen Mittagessen
5 € Mitglieder, 8 € Gäste (ohne Verzehr im Restaurant)

25. Januar, 15 Uhr
Vorsorgemöglichkeiten im Bürgerinstitut – Heute für morgen; Vollmachten, Verfügungen und alles andere
kostenfrei

1. Februar, 18 Uhr, Vernissage:
Katharina Bettermann „Island aus der Vogelperspektive“ Landschaftsaquarelle
kostenfrei

7. Februar, 15 Uhr,
Gruseltour „Jack the Ripper“ durch den Günthersburgpark mit Schauspielern der Oper Frankfurt,
9 € Mitglieder, 12 € Gäste

8. Februar, 15 Uhr,
Historisches Frankfurt in Postkarten
Vortrag mit Diashow mit Thomas Sock
3 € Mitglieder, 5 € Gäste

12. Februar, 15 Uhr
Besuch und Führung durch die Westendsynagoge
mit der Historikerin Gabriele Schick-Bamberger
5 € Mitglieder, 10 € Gäste

13. Februar, 15 Uhr
Geschichten, Anekdoten und mehr zu Schokolade
mit kleinen Köstlichkeiten, vorgetragen von Bettina Buggle
3 € Mitglieder, 5 € Gäste

15. Februar, 18 Uhr,
Vortrag und Diskussion zum Thema „Sterbefasten“
mit Christiane zur Nieden, Hans Christoph zur Nieden und dem Fachbereich Hospizdienst und Palliativberatung,
kostenfrei Mitglieder, 3 € Gäste

22. Februar, 14 Uhr,
Cafeteria mit hausgebackenen Torten und Kuchen

22. Februar, 15 Uhr
Lesefreuden: Audrey Hepburn
kostenfrei Mitglieder, 3 € Gäste

28. Februar, 15 Uhr, Autorenlesung:
Susanne Konrad liest. Liebe trotz(t) Alter: Lesung aus „Die Liebenden von Wiesbaden“
3 € Mitglieder, 5 € Gäste

1. März, 15 Uhr
Frühlingsspaziergang im Landschaftsschutzgebiet Grüneburgpark mit Gisela Becker
Treffpunkt Parkeingang Siesmayerstraße gegenüber dem Palmengarten, kostenfrei

1. März, 19 Uhr, Wir präsentieren:
Michel Bergmann mit einer ungewöhnlichen Mischung aus Lesung, Filmausschnitten und autobiographfischen Geschichten in einem Interview mit Nicole Blumenthal live im Treffpunkt Rothschildpark
8 € Mitglieder, 12 € Gäste

8. März, 16.30 Uhr
Kino & Vino im Orfeos Erben
Wir zeigen „Gran Torino“, USA 2008,
8 € Mitglieder und Gäste, ohne Verzehr im Restaurant

15. März, 12 Uhr, Stadtspaziergang für Senioren:
Unbekanntes und Neuentdecktes in der Frankfurter Altstadt mit Stadtführerin Verena Röse
5 € Mitglieder, 10 € Gäste

22. März, 9.30 Uhr
Führung durch den Hessischen Rundfunk
mit anschließendem Besuch der Kantine
Treffpunkt Haupteingang HR, 3 € Mitglieder, 5 € Gäste

22. März, 14 Uhr
Cafeteria mit hausgemachten Kuchen und Torten

22. März, 15 Uhr
Lesefreuden „Nitribitt“ – kostenfrei Mitglieder, 3 € Gäste

25. März, 11.30 Uhr
Gemischtes Doppel: Georgia O‘ Keeffe und Alfred Stieglitz – Petra Schwerdtner und Dr. Adolf Fink über ein berühmtes Künstlerpaar
5 € Mitglieder, 10 € Gäste

29. März, 17 Uhr
Informationsveranstaltung über Vorsorge für Bestattung und Todesfall mit den Bestatterinnen von „Kistner & Scheidler Bestattungen“
kostenfrei Mitglieder, 3 € Gäste

Das Hilda-Mobil macht Winterpause

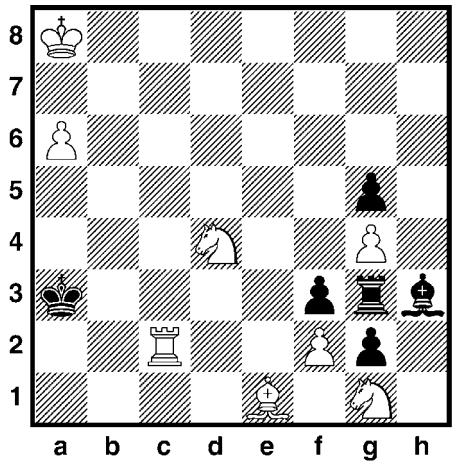
Das Hilda-Mobil, die mobile Demenzberatungsstelle des Bürgerinstituts, macht bis voraussichtlich März Winterpause.
Nähere Informationen unter 069/97 20 17-41
oder per E-Mail: Welscher@buergerinstitut.de
oder unter: www.buergerinstitut.de.
Einen Hilda-Informationsfilm gibt es unter: www.buergerinstitut.de

Demenzbotschafter

Die Demenzbotschafter sind eine ehrenamtliche Gruppe ehemaliger und gegenwärtig betroffener Angehöriger, die eng mit den Fachkräften des Arbeitsbereiches Hilda kooperieren. Sie bieten telefonische Beratung
an unter Telefon 0151-14 82 91 81

Kielboot d. Normannen		dt. Kabarettist † (Jürgen von ...)		Hauptstadt von Togo		Getreidebündel/Mz	röm. Göttin des Rechts	Nährmutter	Gerechtigkeit		engl. Männerkurzname	lat.-franz.: und	ägypt. Königsname
Stadt bei Bologna	▶					ostasiat. Volk	▶						
Erdformation	▶								Abk.: Int. Luftfahrtverband	▶			
▶				Ältestenrat (Mz.)		engl.: klug	▶					ost-europ. Völkergruppe	
unbestimmter Artikel			sechster Ton vom Grundton an	▶					spann. Lektüre/ Kurzw. (Mz.)		Abk.: Sommersemester	▶	
wider	▶					Haarwaschmittel		Schöpflöffel	▶				
persönliches Fürwort	▶		Ansprechen auf Reize/ Mz.		Filmberühmtheiten	▶					Zeichen für Arsen	▶	
enthaltsamer Mensch		engl. Krankheit	▶								Männername		Frauenname
▶					Fluss durch Bocholt (NRW)	▶		Nadelbäume		Kfz-Z. Hessen (Reg.)	▶		
Lokal, Gaststätte (franz.)	▶				franz. Herrscheranrede		griech. Göttin	▶					
Oper v. Beethoven		Durchscheinbild/ Kurzw.		mundartl.: Mörtel	▶					Ausruf		dt. Vorsilbe	
▶							ital.: ja		Vorbedeutung, Anzeichen	▶			
ugs.: schnell	▶			Wein von blassroter Farbe	▶				Sommermonat	▶			
weiblicher Fuchs	▶					Federbettenstoffe	▶						

Schach



A. Werle
(Schwalbe 1976)

Matt in vier Zügen.

Kontrollstellung:

Weiß:
Ka8, Tc2, Le1, Sd4, g1, Ba6, f2, g4 (8)
Schwarz:
Ka3, Tg3, Lh3, Bf3, g2, g5 (6)

Die Lösungen finden Sie auf den Seiten 66.

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 2/2018 ist der 16. Februar 2018. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 2. Ausgabe 2018 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

während ich diese Zeilen schreibe, liege ich noch im Krankenhaus. Ich habe Zeit zum Nachdenken und weiß ganz genau, was ich mir wünsche. Dasselbe wünsche ich Ihnen. Und zwar sind das meine Gedanken: Wichtig ist an allererster Stelle, dass Sie nicht ins Krankenhaus kommen. Falls Sie krank werden, sollten Sie möglichst zu Hause gepflegt werden. Schön ist es dann natürlich, wenn einem regelmäßig Verwandte helfen können. Doch die darf man nicht überlasten und muss die Pflege durch einen Pflegedienst ergänzen, sonst ermüden die Angehörigen zu schnell.

Des Weiteren wünsche ich mir und Ihnen auch, gut darauf zu achten, wie man sich selbst vor Krankheit fernhalten kann. Vermeiden Sie alles, was Zucker enthält. Trinken Sie morgens nach dem Aufstehen lieber heißes Wasser anstatt Kaffee. Dazu können Sie ruhig einen Löffel Honig hineingeben. Auch Ingwer ist sehr gut. Er hilft, die Abwehrkräfte des Körpers zu aktivieren. Vermeiden Sie Marmeladen und gesüßte Speisen, die zu viel Salz und zu viel Zucker enthalten. Diese schmecken zwar vermeintlich besser als mit frischen Kräutern und Gewürzen angereicherte Speisen, sind aber Gift für den Körper. Was ich Ihnen jetzt gesagt habe, wissen Sie – zumindest das meiste davon. Trotzdem ist es wichtig, dass man dies nicht nur weiß, sondern auch danach handelt.

Weiter wünsche ich Ihnen: Nutzen Sie jeden Tag, leben Sie, erleben Sie, was Sie können. Gönnen Sie sich alles, was noch Spaß macht und vor allem, denken Sie nicht daran, was es kostet. Vor allem nicht, um zu sparen, wofür? Sicherlich hat nicht jeder Mensch die gleichen finanziellen Voraussetzungen, aber innerhalb des jeweiligen Haushaltsbudgets gibt es bestimmt die verschiedensten Möglichkeiten, sein Leben lebenswert zu gestalten. Reisen Sie, besuchen Sie Veranstaltungen, gehen Sie unter Menschen: Leben Sie.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen in diesem Sinne ein wunderschönes Neues Jahr

Ihr Wolfgang Kaus

Heinz Böttger
E HOCH UFF DIE GESUNDHEIT

Die Gesundheit iss schon sehr vergänglich
merr hat se selten lewenslänglich
jeder krieht im Alter sei Wehwecher
vom Kobb bis nunner zu de klaane Zehcher.

Bei mir fängt dess schon owwe aa
un geht iwwer de Bauch bis nunner in die Baa.
Mein Kobb – merr secht aach Haupt
Iss wie en kahle Baam – entlaubt.

Die Aache un die Ohrn hawwe gelitte
un kaue du ich mit de „Dritte“
Ferr die Bumb nemm ich fünf Tablette
sonst bumdse net mehr – wolle merr wette.

De Maache denkt gewerkschaftlich
un streikt – wie die – geleschentlich.
In de Bandscheib – glaab ich – steckt e Messer
un mein Gang – ei da laafe Ente besser

Im linke Knie duhts dauernd krache
un mim rechte iss aach kaan Staat zu mache.
Die Blaas hält ner mehr still
un trebbelt wann se will.

Beide Fiess – also die Kwande
sinn dick wie bei de Elefante.
Mei ganze Knoche – un des mecht mich nervös
Sin laut Doktor dorsch un dorsch porös.

Wenn ich morjns vorm Schbischel steh
un mich von nahem seh
da leid ich wie en Hund
awwer ansonste – bin ich kerngesund!

Klaus Heun
FREUNDSCHAFT

Einen guten Freund zu haben,
zählt zum Besten auf der Welt.
Er steht dir bei mit seinen Gaben
Manchmal sogar mit Gut und Geld.

Vor allem hilft er in der Not.
Er trägt gemeinsam mit dir Last.
Oft rudert er im selben Boot.
Er stützt statt sägt an deinem Ast.

Er spricht mit dir ein offnes Wort,
erspart dir dabei nicht Kritik,
Er geht auch mal mit andern fort,
teilt mit dir eher sein Geschick.
Oft habt ihr gleiche Interessen.
Es ähnelt eure Sicht der Welt.
Seine Hilfe ist dir angemessen,
dabei er nie dich überfällt.

An andre verweist er dich auch gern,
wenn er dir nicht zu raten weiß.
Die Eifersucht ist ihm ganz fern,
Ihr bleibt auch Freund im größren Kreis.

Er weiß dabei auch dich zu schätzen.
Einseitig ist echte Freundschaft nie.
Euch widerstrebt den andern zu versetzen.
Ihr pflegt das Du und nicht das Sie.

Auch Gott kann uns zum Freunde werden,
wenn wir seine Schöpfung achten.
Nicht Zweck nur herrsche auf der Erden.
Nach Frieden und Freundschaft ist zu trachten.

Reisen Sie mit uns...
...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland...

Wir reisen ebenfalls nach Österreich, Südtirol, und Spanien.

Bei uns finden Sie Reisen für pflegende Angehörige Demenzerkrankter, sowie Reisen für Personen, die an den Rollstuhl gebunden sind.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Qualität und Sicherheit ~ Haus zu Haus Service

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2018** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt